

Hunc librum Musis  
suis inservientem  
iure possidet  
Theodor Mahlmann

TH 0701

Theodor Mahlmann

4. Sept. 2002

Burgdorf / CH

x



1

**D. Johann Dieterich Wincklers**

Der Hilbesheimischen Kirchen Superintendentens, des geistlichen  
Consistorii Assessoris primarii und des Gymnasia  
Ephori,

**Biblisch-Exegetische**  
**Untersuchungen**

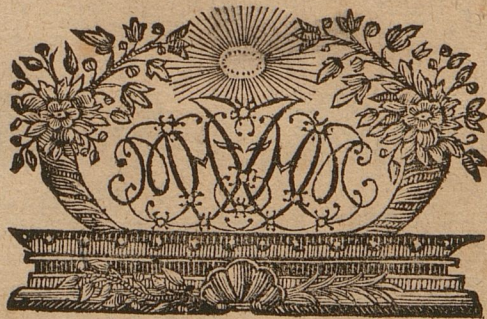
Darinnen

Verschiedene wichtige Stellen der Heiligen  
Schrift nach ihrem eigentlichen Verstande und dem  
wahren Sinn des Heiligen Geistes mit gehdrigem  
Fleiß erläutert werden.

---

**Erster Theil.**

---



---

**LENGO,**  
Gedruckt bey **Johann Heinrich Meyer,**  
Hochgräfl. lippis. Hof-Buchdrucker. 1747.

673



Zweenen  
um die Kirche und gelehrte Welt  
Hochverdienten Gottesgelehrten,

Denen  
Hochwürdigen, in Gott andächtigen  
und Hochgelahrten Herren,

H E R R N

Johann Lorenz  
Seussheim,

Der heil. Schrift hochberühmtem Doctori,  
Er. Hochfürstl. Durchlaucht. zu Braunschweig-Lüneburg  
Hochverordnetem Consistorial- und Kirchen-Rath, Abten  
zu Marienthal und Michaelstein, Profess. Theol. Publ.  
Ord. auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstädt,  
und Ober-Aufsesser aller Schulen im Herzogthum  
Wolffenbüttel,

Und

H E R R N

Joh. Fried. Wilhelm  
Jerusalem,

Er. Hochfürstl. Durchlaucht. zu Braunschweig-Lüneburg  
Hochansehnlichem Hof-Prediger, auch Probstsen und Prä-  
laten des heiligen Kreuz-Klosters vor Braunschweig.

Seinen insonders hochzuehrenden Herren und  
hochgeschätzten Amtsbrüderlichen Gönnern

Wiedmet  
gegenwärtige Untersuchungen,  
zum Zeugniß  
Seiner ungeheuchelten Hochachtung und  
Berehrung  
Ihrer Weltbekanntten Verdienste,  
mit dem innigsten Wunsch,  
Daß der Allerhöchste so theurer Lehrer  
wichtige und zum allgemeinen Besten sei-  
nes Zions abzielende Bemühungen fer-  
ner, wie bisher, mit reichem Segen  
benedeyen,  
auch bis auf späte Zeiten Sie erfreuete  
Zeugen des dadurch gestifteten Guten  
seyn lassen wolle,

**Jerusalem**

getreueverpflichtester Diener

**D. Johann Dieterich Winkler.**

# Vorrede

an den geneigten Leser.



Endlich tritt nunmehr der erste Theil meiner Biblisch-Exegetischen Untersuchungen ans Licht, die ich bereits im Jahr 1742. in der Vorrede zu der schriftmässigen Erörterung der wichtigen Lehre von der Sünde wider den heiligen Geist herauszugeben mich anheischig gemacht, und deren man daher schon in verschiedenen gelehrten Zeitungen öffentlich gedacht, welche der berühmte Theologus Herr D. Ernst Friederich Neubauer in seiner Nachricht von den jetztlebenden evangelisch-lutherischen und reformirten Theologen in und um Deutschland, im ersten Theil, pag. 418. seq. nahmbhaft gemacht, selbst auch diese Untersuchungen unter meinen Edendis angeführet. Ich würde nicht ermangelt haben, die gethane Zusage eher zu erfüllen, wenn nicht meine häufige Amts-Geschäfte mich daran bisher verhindert hätten; als welcher wegen ich auch nur anjehzt den ersten Theil davon erst liefern können, indem die andern Ab-

Handlungen völlig auszuarbeiten oder noch einmahl durchzusehen ansezt nicht die erforderliche Zeit gehabt.

Den Zweck dieser Arbeit und von welcher Gattung sie sey, wird selbst der Titel einen jeden lehren können. Ich habe sie biblisch-exegetische Untersuchungen genannt, weil ich darin nicht so wol philologische & critique, wie in meinen vor zweyen Jahren herausgegebenen *Hypomnematibus*, als vielmehr nur exegetice verfahren, und darin vornehmlich den Sinn des Geistes Gottes oder den rechten Verstand der erwählten Biblischen Stellen zu untersuchen bemühet gewesen.

Zwar haben vor mir verschiedene Gottesgelehrten bereits auf gleiche Weise ihre Gedanken über solche Stellen ergehen lassen, und es sey ferne von mir, die Arbeit dieser angesehenen Männer im geringsten zu verachten oder ihnen den gehörigen Werth streitig zu machen. Es wird aber doch wol niemand in Abrede seyn, daß ungeachtet solcher Vorgänger manchemahl annoch vieles zur genauern Erläuterung dieser und jener Derter heiliger Schrift beygebracht werden könne. Der hochverdiente Breslauische Theologus, Herr Johann Friedrich Burg, anjese würdigst verordneter Königl. Preussischer Ober-Consistorial- und Kirchen-Rath, ein Mann, dessen Gründlichkeit und Einsicht jederman mit Recht hoch schäzet, urtheilet davon gar flügllich, wenn er in der Vorrede zu seinen schön-

schönen Epistel: Predigten, die er unter dem Titel: Geist und Leben in den geistreichen Worten, die der Geist den Gemeinen saget, zu Breslau und Leipzig Anno 1732 in Quart zuerst heraus gegeben, schreibt: Ich weiß gewiß, daß die Tiefen des Reichthums und der Weisheit Gottes, die in seinem heiligen theuren Worte verborgen seyn, wie viel auch immermehr davon geredet, geschrieben und darnach geforschet worden, von allen zusammen noch nie so erschöpffet seyn, noch erschöpffet werden können, daß nicht noch immer darin übrig bleibe, was die Nachkommenden zwar nicht, als neue Wahrheiten oder Glaubens: Lehren, deren wir keine mehrere brauchen, aber doch als neue und etwa noch nicht so umständlich betrachtete Ermunterungen, Schönheiten und Süßigkeiten entdecken, erkennen und bewundern könnten, wo man recht sorgfältig ist, das, was andere schon gesehen, mit dem, was etwa uns selbst, unter andächtigem Forschen und Beten, in die Augen und aufs Herz fällt, zusammen zu vergleichen und zu verbinden. Höret doch wol ein musicalisches Ohr ein von einem menschlichen Künstler gesetztes musicalisches Stücke zu wiederholten mahlen nicht nur ohne Ueberdruß, sondern auch so, daß ihm etwa jedes mahl, da es von neuem gehöret wird, eine vorhin nicht so wahrgenommene Lieblichkeit, Schönheit und Kraft von diesem und jenem darin befindlichen Accord lebhaft und empfindlich wird, zumahl, wo etwa jemand anders mit ihm seine Anmerkungen verbindet, das, was er würde überhöret haben, ihn zu erinnern. Auch in einem von menschlicher Kunst geschilderten

künstlichen Gemählde nimt etwa unter hundertten, die es zusammen oder nach einander ansehen, ein jeder etwas eigenes wahr, das andere übergangen. Und wie klar dasselbe auch bey dem ersten Blicke der Allereinfältigsten und Unerfahrensten die Sache selbst zu erkennen giebet, die dadurch vorgestellt wird; so wenig wird es gleichwol vor unrecht oder überflüssig angesehen, wenn jemand, der mit demselben beständig umzugehen und alle Kleinigkeiten davon bald in einem andern Gesichtspuncte oder Lichte anzusehen die Gelegenheit gehabt, darzu tritt, die, welche es ansehen, aus einem falschen Lichte in das rechte zu bringen, und das, was sie obenhin würden übergehen, durch eine nähere Einsicht ihnen kenntlich zu machen, wie die sonst schon gleich überhaupt in die Augen gefallene Schönheit, Aehnlichkeit und Kunst des Gemählde dadurch erhoben und vergrößert werde. Kan das die leicht zu erschöpfende menschliche Kunst zu wege bringen, daß man daran sich nicht satt siehet, nicht satt höret, immer etwas daran entdeckt, was man vorher nicht so betrachtet: so müste man sehr niederträchtige Gedanken von der unerschöpflichen Weisheit und von dem Griffel unsers lebendigen Gottes haben, der uns die Bücher der heil. Schrift selbst geschrieben, und so unendliche Merkmahle der Göttlichkeit öfters in ein klein Wörtlein, in einen Zusammenhang, ja ich mag sagen, in einen Punct geleyet, wo man wolte glauben, man sey mit der Entdeckung des Geistes und der Krafft, die darinnen zu finden, fertig worden, und man habe nun lediglich weder Ursache noch Gelegenheit, darinnen weiter zu forschen, oder auch das, was darinnen von andern schon wahrgenommen worden, in ein neues Licht

zu setzen. Wie klar die Sache selbst in den nöthigen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten auch dem einfältigsten Bibel-Leser wird, wenn er auf das wil Acht haben, was er liest, daß er zu diesem Lichte der Sonnen kein ander aufgestecktes menschl. Licht in diesen Dingen erst braucher, sondern nach Zabacues Rede auch, wer nur vorüberläuft, kan und muß lesen, was damit überhaupt gemeinet ist: so gewiß bleibt es gleichwol die Pflicht treuer Lehrer, denen Gott Veruff und Gelegenheit gegeben, mit seinem theuren Worte unablässig umzugehen und diß unschätzbahre Original von seiner Hand gleichsam von allen Seiten anzusehen, daß sie nach dem Vermögen, das Gott ihnen darreicher, die öfters durch böse Neigungen, Vorurtheile oder üble Gewohnheit in einem ganz falschen Richte die heil. Schrift ansehende Gemüther anderer ins rechte Licht und den Gesichtes-Punct führen, wo die göttliche Weisheit ihnen könne recht lebhaft in die Augen fallen, und die gleichsam *concentrirte* Strahlen des in der Schrift leuchtenden göttlichen Lichtes, wie in dem rechten *Foco*, das Herz treffen, heilsamlich erwärmen und entzünden können. Wird da eines Menschen Arbeit von Gott gewürdiger und gesegnet, dem vielleicht in der Ferne und Zerstreung seines Gemüths nicht alles so einzusehen fähigen Zuhörer oder Leser zu einem Gerüste zu dienen, auf welchem er gleichsam näher könne hinzutreten, und selbst alsdann sehen, hier sey Gottes Finger, oder viele Strahlen des in seinem Worte schimmernden göttl. Lichtes in einer solchen Art zusammen zu ziehen, daß das Herz der Zuhörer oder Leser damit seliglich brennend gemacher werde: so bleibe dem Worte Gottes alle die Ehre, die ihm vor aller Menschen Schriften gebühret, und es wird

keine Zinderung, sondern vielmehr eine Förde-  
rung daraus zu erwarten seyn vor andächtige  
Liebhaber desselben, wenn man auch mit  
menschlicher Handleitung sie dahin führet.  
So weit gehen die schönen Worte des hoch-  
würdigen Herrn Ober-Consistorial-Raths  
Burgs, die ich um deswillen ganz und in  
ihrer Verbindung dem geneigten Leser hie-  
selbst vor Augen legen wollen, weil sie, auf  
die dem Hn. Verfasser eigene und billig über-  
all beliebte Weise, dessen gründliche Gedan-  
ken über diese Sache wol und zierlich einge-  
kleidet vortragen. Was derselbe hier erin-  
nert, wird auch ein jeder Gottesgelehrter,  
der mit der heil. Schrift fleißig umgeheth,  
selbst erfahren müssen, wie ich von mir nicht  
weniger bezeugen kan, daß in diesen meinen  
biblisch-*exegetischen* Untersuchungen,  
wenn gleich andere brave Männer über die  
darin erklärte Stellen ihre nützliche Arbeit  
uns hinterlassen, dennoch manches weiter  
auszuführen und genauer zu bestimmen  
Gelegenheit gefunden, folglich darin bestä-  
tigt gesehen, was der gelehrte und von  
Weiffenfels nach Blauen jetzt versetzte be-  
rühmte Hr. D. Joh. Christ. Stenler in  
seiner erstern zu Leipzig 1741. gehaltenen  
Inaugural-Disputation *de interpretationibus Scri-  
pturæ sacrae satis piis, sed minus accuratis, in der  
Præfat. §. 3. p. 3.* gar schön geschrieben: *Ita sa-  
pientissimo consilio Deus voluntatem suam revela-  
vit, ut apertioribus occurreret fami, occultioribus  
detergeret fastidia, & superbientibus rationis ar-  
rogantiam reprimeret: non ea tamen hic interpre-  
tibus obstat difficultas, ut, inventuros se umquam,*  
quod

quod cupiunt, diffidere, & exquirendi studium defatigati relinquere cogantur. Womit dieser hochverdiente Theologus so wol auf die Mittel siehet, deren wir uns durch die göttliche Güte erfreuen können, um in dem studio exegetico glücklich fortzukommen, als auch auf die Sachen, die ein jeder stets in der heil. Schrift finden kan, sie zum Vorwurf einer gottgeheiligten Meditation und gehörigen Forschens sich dienen zu lassen.

Eben daher aber wird der geneigte Leser zugleich ersehen, was ich in meinen gegenwärtigen Biblisch-Exegetischen Untersuchungen mir insonderheit vorgesetzt gehabt und bestmöglichst zu bewerkstelligen bemühet gewesen bin, den rechten Verstand nemlich der heiligen Schrift in denen erwohnen Stellen immer mehr zu erörtern und feste zu setzen. Denn wie ich schon in der oben angeführten Vorrede zu meiner schriftmässigen Erörterung der wichtigen Lehre von der Sünde wider den heiligen Geist erwähnet, daß bereits in meinem vorigen Amte, da ich als Professor an dem berühmten Hamburgischen Gymnasio gestanden, ich meine Nebenstunden am liebsten theologischen und exegetischen Meditationibus zu widmen die Gewohnheit gehabt, so sind dergleichen heilwärtige Beschäftigungen von mir so viel mehr beliebt worden, nachdem die weise Führung meines Gottes mich in das gegenwärtige heilige Amt gesetzt und zu einem Diener seines Worts, dasselbe andern  
öf

öffentlich zu lehren, verordnet hat. Einige dieser Untersuchungen sind daher eine Frucht meiner hiesigen Amts-Bemühungen selbst, wenn ich an heiliger Stätte über eine und die andere Biblische Stelle öffentlich zur Erbauung meiner geliebtesten Zuhörer zu reden gehabt habe, und alsdenn bey Zurathziehung dessen, was andere Gelehrte darüber geschrieben, wahrgenommen, daß noch einige Umstände zum gewissen Verstande derselben in ein bessers oder vollkommeneres Licht gesetzt werden könnten. Einige hingegen sind vormals schon von mir entworfen worden, wie auch noch dergleichen etliche, die ich jezo überzusehen nicht die Zeit gehabt, in dem zweyten Theil ihren Platz finden werden. Da inzwischen verschiedene solcher Abhandlungen, die ich sonst zu diesem Werk gleichfals bestimmt hatte, vor einiger Zeit schon in andern Sammlungen, als denen Weimarischen fortgesetzten nützlichen Anmerkungen a), dem Hessischen Geb. Opfer b), und der Hamburgischen vermischten Bibliothek c), abgedruckt und dem Publico vorgeleget worden sind, so findet der geneigte Leser davon keine hier wiederholet, sondern lauter neue,  
bis

- 
- a) In der VIII. Sammlung, pag. 733-747. in der X. Sammlung, pag. 935-961. in der XV. Sammlung, pag. 187-219. und in der XX. Sammlung, pag. 611-618.
- b) In dem XXXII. Stück, pag. 99-120. und in dem XXXVII. Stück, pag. 579-589.
- c) In dem I. Bande pag. 121-131. und pag. 729-750.

bisher noch nicht gedruckte, Erklärungen. Auch habe ich keine dererjenigen Anmerkungen, die von gleichem Inhalt einigen gelehrten Zeitungen, zum Exempel denen **Samburgischen** Berichten von gelehrten Sachen d) und denen **Samburgischen** Beyträgen zur Aufnahme der gelehrten Historie und der Wissenschaften e) vormals einverleiben lassen, denen gegenwärtigen Untersuchungen beygefüget, wie der Augenschein selbst erweist. Allenthalben aber habe ich mich bemühet, exegetisch einen jeden Text durchzugehen, den Sinn desselben deutlich darzutun, die in Ansehen dessen etwa vorkommenden Schwierigkeiten zu heben, durch Gegeneinanderhaltung anderer Stellen heiliger Schrift so viel leichter zur Gewisheit in Auslegung derselbigen meine Leser zu führen, und also vornehmlich Schrift durch Schrift zu erklären. Dabey ich zwar nicht unterlassen anderer Gelehrten Gedanken über solche Dertter ebenmässig zu Rathe zu ziehen, auch deren Worte, wo es nöthig gewesen, selbst anzuführen, ihrer desfalls angewandten Bemühungen also mich mit gutem Nutzen zu bedienen und solche gehörig zu rühmen, insonderheit aber doch durch eigene Meditation und Nachsinnen den Verstand der Worte zu bestimmen und selben geziemend zu bestatigen.

d) Vom Jahr 1742. pag. 391-395. pag. 725. sequ. und pag. 732-734.

e) Vom Jahr 1741 pag. 241-245. und pag. 229-340. wie auch vom Jahr 1742. pag. 681-687.

stätigen mich beflissen, folglich darinn die  
Regel des in diesem Studio sonderlich be-  
rühmten Jacii in Acht genommen, die er  
in seinem Clave Scripturæ sacrae gegeben,  
wenn er daselbst Part. II. Tract. I. pag. 21. ge-  
schrieben: Neceſſe est hoc unum cogitare,  
ut cupiamus genuinam & veram ſententiam  
ſacrarum literarum aſſequi, qua velimus  
optima fide uti, non ad oſtentationem &  
captandum lucrum, ſed ad gloriam Dei &  
propriam aliorumque utilitatem, præſer-  
tim ſpiritualem & æternam. Ob ich aber  
gleich erwehnter maſſen anderer Gelehrten  
Arbeit mit dem ihnen ſchuldigen Ruhm ge-  
brauchet, ſo iſts dennoch dann und wann ge-  
ſchehen, daß ich von ihren Meinungen, die  
ſie etwa bey dieſer oder jener Stelle und  
Umſtänden angenommen, abgegangen,  
wenn ſich dagegen Zweifel eräuet, oder ich  
auch Gründe für mich gehabt, die mich ge-  
nötiget, eine andere Deutung vorzuziehen.  
Billige Leſer werden mir darin allezeit Recht  
widerfahren laſſen, weil ja in dem Reich der  
Wiſſenſchaften nicht das Anſehen der Per-  
ſon, ſondern vielmehr die Beſchaffenheit  
und Stärke der Gründe, die da angefüh-  
ret werden, gelten muß. Auch ſelbſt dieſe-  
nigen Gelehrten, von denen ich hier und  
da abgegangen, werden mir, wenn ſie bil-  
lig handeln wollen, ſolches eben ſo wenig  
verargen, als ich es andern verdenke, wenn  
ſie gerechte Urſachen dazu haben, meinen  
Gedanken die ihrigen vorzuziehen. Solte  
ſich

sich aber etwa ein Gelehrter dadurch, daß ich gegen seine Meinung etwas vorgebracht, alsbald beleidigt halten und auch schriftlich desfalls seinen Unwillen gegen mich an den Tag legen wollen, so wird mich dergleichen Beginnen dennoch keinesweges zu einem gleichmäßigen Verfahren oder Feder-Kriege verleiten. Man kan die Stunden, die einem Gott auffer seinen Amts-Geschäften gönnet, zu weit möglichern Dingen anwenden, wodurch die Ehre Gottes und der Flor gelehrter Wissenschaften mehr befördert wird, als durch solche gelehrte Feldzüge, davon nicht die Befestigung der Wahrheit der Zweck, sondern eine vermeintlich beleidigte Ambition oder ein anderer unlauterer Affect mehrentheils der Grund ist. Gnug, daß ich einem jeden die Freyheit lasse, meinen Gedanken beyzustimmen oder bey den Seintigen zu verharren, wenn er nur die Gesetze der Billigkeit in Beurtheilung der Meinigen nicht aus den Augen setzt. Ich halte weder mich, noch sonst irgend jemand für untrüeglich. So lange wir Menschen sind, bleibet unser Wissen Stückwerk und unser Weissagen Stückwerk. 1 Corinth. XIII. 9. Ich erinnere daher mich und einen jeden meiner Leser der Worte des oben schon gelobten Plauenschen Herrn Superintendenten D. Stemlers in seiner zweyten Disputation *de interpretationibus scripturae satis piis, sed minus accuratis*, da er Cap. 5. §. 1. pag. 22. recht weißlich

lich schreibt: *Nemo suae confidat neque eruditioni, neque pietati, S, hoc praesidio opinionem aliquam satis esse munitam, arbitretur. Pius es? Eruditus es? Bene. Sed tamen homo esse non desinis, qui humanae fragilitatis exemplum etiam in interpretando facile edere potes. Tuum igitur erit, superbae stultitiae perseverantiam, quae, quod semel mente concepit, quaecumque demum sit, fixum ratumque habet, quam longissime abs te remove.* Wie glücklich würden wir seyn, wenn die Gelehrte allezeit nach solchen billigen Principiis einander begegneten!

Da ich übrigens wegen Entlegenheit des Orts, wo gegenwärtige Arbeit gedruckt und verlegt worden, die Correctur selbst zu besorgen nicht im Stande gewesen, so wird der geneigte Leser mir es nicht zurechnen, wenn etwa beim Abdruck hier oder da ein Druckfehler solte wider Vermuthen eingeschlichen seyn.

Den zweyten Theil dieser meiner Untersuchungen hoffe unter dem gnädigen Beystande des Höchstens nechstens dem geneigten Leser gleichfalls zu liefern; bitte aber zusörderst Gott, daß er auch auf diese Arbeit seinen Segen legen, und uns alle selbst in seiner Wahrheit leiten wolle! Geschrieben in Hildesheim, gegen die Leipziger Oster-Messe des 1747sten Jahres.

Inhalt,

# Inhalt,

Darin die in diesem ersten Theil  
erklärten Biblischen Sprüche nach Ord-  
nung der Biblischen Bücher angezeigt  
werden.

## I B. Mos. XIX. 24. 25.

Da ließ der HErr Schwefel und Feuer re-  
gnen von dem HErrn vom Himmel her-  
ab auf Sodom und Gomorrha, und keh-  
rete die Städte um, und die ganze Ge-  
gend, und alle Einwohner der Städte,  
und was auf dem Lande gewachsen  
war. pag. 76

## Psalm. XCV. 10. 11.

Es sind Leute, deren Herz immer den Jers  
weg wil, und die meine Wege nicht ler-  
nen wollen. Daß ich schwur in meinem  
Zorn, sie sollen nicht zu meiner Ruhe  
kommen. pag. 32.

## Jesa. XL. 5.

Die Hertlichkeit des HErrn sol offenbahret  
werden, und alles Fleisch mit einander  
wird sehen, daß des HErrn Mund res-  
det. pag. 39

XX

Jerem.

Inhalt.

Jerem. XXIII. 31. 32.

Siehe, ich wil an die Propheten, spricht der  
Herr, die ihr eigen Wort führen, und  
sprechen: Er hats gesagt. Siehe, ich  
wil an die, so falsche Träume weissagen,  
spricht der Herr, und predigen dieselben,  
und verführen mein Volk, so ich sie doch  
nicht gesandt habe und ihnen nichts be-  
fohlen habe, und sie auch diesem Volk  
nichts nütze sind, spricht der Herr. pag. 124.

Jerem. XXXI. 3.

Der Herr ist mir erschienen von fernem: Ich  
habe dich je und je geliebet, darum habe  
ich dich zu mir gezogen, aus lauter Gü-  
te. pag. 25.

Ezech. XVI. 49. 50.

Siehe, das war deiner Schwester Sodom  
Missethat, Hoffart und alles voll auf, und  
guter Friede, den sie und ihre Töchter hat-  
ten. Aber dem Armen und Dürftigen hul-  
fen sie nicht, sondern waren stolz und  
thäten Greuel vor mir, darum ich sie auch  
weggethan habe, da ich begunte drein zu  
sehen. pag. 51

Luc. XII. 42.

Der Herr aber sprach: Wie ein groß Ding  
ist es um einen treuen und klugen Haus-  
halter, welchen sein Herr setzt über sein  
Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr  
Gebühr gebe? pag. 46

Luc.

Inhalt.

Luc. XXI. 34.

Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung. pag. 180

Joh. VIII. 48. 49. 50.

Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre. Es ist aber einer, der sie suchet und richtet. pag. 170

Röm. XII. 3.

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jederman unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgertheilet hat das Maas des Glaubens. pag. 87

Gal. III. 19. 20.

Was sol denn das Gesetz? Es ist dazu kommen um der Sünde willen, bis der Saame käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gesteller von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler. Gott aber ist einig. pag. 101

XX 2

Philipp.



Inhalt.

Philipp. III. 19.

Welchen der Bauch ihr Gott ist. pag. 199

Tit. II. 12. 13.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und Gottselig leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi. pag. 137

Hebr. V. 7.

Er hat am Tage seines Fleisches Geber und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum, daß er Gott in Ehren hatete. pag. 1

Hebr. V. 9.

Da er ist vollendet, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit. pag. 194



Die



## Die I. Untersuchung

über Hebr. V. 7.

Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konte aushelffen, und ist auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte.

**D**er Apostel handelt an diesem wichtigen Orte von dem Gebet unsers theuersten Heylandes in seinem Leyden, und die davon gemeldeten Umstände der Zeit so wohl, als des Gebetes selbst, und seines herrlichen Nutzens sind so wichtig, daß sie wohl verdienen, etwas genauer beleuchtet zu werden.

Die Zeit, da der Heyland dis Gebet verrichtet, ist das erste, so hier zu bemerken. Der Apostel gedenket der Tage, oder, wie es der selige Lutherus in seiner Uebersetzung gegeben, des Tages seines Fleisches. Was verstehet er dadurch? Freylich nichts anders, als diejenigen Tage, in welchen der Heyland unser Fleisch und Blut angenommen, und in demselben sich erniedriget, des

Erster Theil.

U

vdlle

völligen und beständigen Gebrauchs seiner habenden und mitgetheilten göttlichen Majestät sich geäußert, eine elende Knechts-Gestalt angenommen, gleich wie ein ander Mensch, und an Gebehrden wie ein Mensch erfunden worden, Phil. II. 7. in der Gestalt des elenden Fleisches also in dieser Welt umher gegangen, und die Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens bis an seinen Tod empfunden. Denn wie bekannter massen in der heiligen Schrift das Wort Geist, wenn es dem Heylande im Entgegenßatz des Fleisches zugeeignet wird, seine göttliche Natur bedeutet, also wird durch das Fleisch seine angenommene menschliche Natur angezeigt. Man sehe, was davon die in meinen *Hypommematibus philologicis & criticis in diversa scripturae sacrae loca*, pag. 212. seqq. angeführte Gelehrte, insonderheit Herr D. Neubauer und Herr M. Storre, erwehnet haben. Natürlich fließet daher, daß die Tage seines Fleisches diejenigen sind, da er im Fleisch oder in der angenommenen menschlichen Natur auf Erden sichtbar gewandelt. Und da ja ausgemacht ist, daß der Heyland solch sein sichtbar Leben auf Erden nicht in Herrlichkeit, sondern in Schwachheit, in Knechts-Gestalt, geführt, so ist es auch nicht widersprechend, wenn man diese Idee des kümmerlichen Lebens mit dem verbindet, was hier der Apostel von den Tagen des Lebens Jesu saget, zumahl da eben das, wovon er an diesem Orte redet, ein vornehmliches Stück seines Leydens gewesen ist. Westwegen *Benedictus Arctius in Commentariis in epistolas Pauli*, pag. 427. seqq. gar recht schreibet: Dies car-

carnis suae intelligo tempus illud, quo inter mortales, ut mortalis & carnis infirmitatibus subiectus, vixit citra peccatum. Scriptura veteris testamenti solet dies vitae appellare. Sed consulto hic dies carnis suae nominat apostolus. Primum, ut testetur veram Christi humanitatem: deinde, ut intelligamus, Christum etiam infirmitatibus carnis subiectum fuisse, ex quo rebus humanis serio consultum voluit. Anderer Meynung ist hieninnen zwar der gelehrte und berühmte Herr D. Georg Ludewig Deder in seiner unter dem Namen *Sinceri Pistorpili* herausgegebenen neuen und gründlichen Erläuterung schwerer Stellen heiliger Schrift, Tom. I. pag. 23. seqq. und glaubet, daß dergleichen Deutung der von Paulo hier gebrauchten Redens-Art dem Sinn des Apostels und der Beschaffenheit dieser Phraseos ganz entgegen sey. Doch scheinen seine beygebrachte Gründe nicht zureichend zu seyn, dasselbe zu beweisen. Darin bin ich zwar mit dem Herrn D. Deder einig, daß man das Fleisch allhier nicht für Schwachheit nehmen müsse, wie ich ein gleiches auch mit ihm in meinen bemeldten *Hypomnematis* pag. 215. aus dem sel. D. Schmidt erinnert. Das aber sehe ich, angeführter Ursachen halber, nicht, warum man hier die Idee des schwächlichen Fleisches oder des schwächlichen Lebens, das ist, der Lage, die der Heyland in einem elenden und mühsamen Leben zugebracht, nicht gelten lassen könne, wie er pag. 24. erwühnet. Von den beyden Stellen, die er pag. 27. angezogen, ist meines Erachtens der eine Phil. I. 24. weit-

nigstens von dem Leben hier auf Erden am süglichsten zu verstehen. Und so wird auch durch den Unterscheid, den Herr D. Deder darunter macht, ob der Apostel hier gesaget hätte: in den Tagen des Fleisches, oder: in den Tagen seines Fleisches, dasjenige gewiß nicht dargethan, was er damit beweisen wollen. Es ist ja natürlich, daß, wenn Paulus von den Tagen des Lebens Jesu redet, er das Pronomen relativum seines Lebens oder seines Fleisches brauchen müsse. Noch weniger aber kan ich mir einbilden, daß der Apostel die Tage Jesu, davon er redet, darum die Tage seines Fleisches sollte genennet haben, um darauf zu zielen, daß er sein Fleisch am Creuze selbst geopfert. Der Spruch Coloss. I. 22. wil, da diese Auslegung mit andern eine gleiche Bedeutung bestätigenden Stellen nicht bewiesen ist, hier es wohl nicht allein ausmachen. Denn nach des gelehrten Herrn Director Schöttgens Anmerkung in seinen *Horis hebraicis & talmudicis in novum Testamentum*, Tom. I. pag. 808. heisset mit dem Leibe seines Fleisches nach Analogie des Hebräischen *כשרו בשרו* so viel, als *in ipsa carne*.

Wenn aber der Apostel hier im Plurali von *denen Tagen* seines, des Heylandes, Fleisches redet, so fragt sichs, ob er damit seine ganze Lebenszeit, oder nur die Tage seines Leydens verstanden haben wolle? daß er auf das erstere, nemlich seine ganze Lebenszeit, ziele, ist die Meynung einiger, zum Exempel des *Benedicti Uretii* in den Worten, die ich oben angeführet habe, im gleichen *Jo hann Piscators* in *Commentar. in libros novi Testa-*

Testamenti, pag. 689. des seligen Sebastian Schmidts in Commentario in epist. ad Hebraeos, pag. 520. seqq. des seligen Christian Stocks in novo Testamento, observationibus philologicis, criticis & exegeticis illustrato, so er zu Jena anno 1731 in groß Octav herausgegeben, pag. 1390. und Eduard Leighs in seinen Annotationibus philologicis & theologicis in novum testamentum, p. 653. Andere Ausleger hingegen haben vielmehr die letzten Tage des Lebens Jesu, nemlich seine Leidens-Tage, verstanden. Nur sind sie darüber nicht einig, ob der Apostel von allen Tagen des Leidens unsers Erlösers, oder von dem letztern, seinem Kreuzes-Tage, allein rede. Das erstere gefällt zum Exempel dem seligen D. Caspar Erasmo Brochmann in seinem Commentario in epistolam ad Hebraeos, pag. 191. allwo er davon also schreibet: *Quamquam Christus toto humiliationis tempore deprecationes & supplices preces pro nobis ad Patrem fudit, maxime tamen hic intelliguntur preces & humiles voces, quas sub instans passionis tempus gemens effudit, nec non in ipsa cruce.* Herr D. Deder tritt demselben bey, wenn er loco citato pag. 28. schreibet: *Die Tage seines Fleisches sind die letzten Tage seines heiligen Lebens, die wir die Char:Woche nennen; imgleichen der Herr Probst Bengel in seinem Gnomone novi Testamenti, pag. 919. wo es heisset: in diebus illis, duobus praecipue, quibus ea passus est, quae ut pateretur, carnem peccaminosae & mortali similem assumpsit.* Dagegen halten andere, zum Exempel der selige D. Abraham

ham Calov in *Biblis illustratis, ad h. l.* der berühmte Herr D. Theodor Krüger in seiner zu Wittenberg anno 1729 unter des seligen D. Hase-  
 rungs Vorsitz gehaltenen Inaugural-Disputation *de supplicationibus Christi pro semetipso, Sect. I. §. 3. und 11.* wie auch der ungenannte Verfasser in der *Bibliothèque Angloise, Tom. X. Part. I. p. 137.* (dessen von dem seligen Herrn Pastor Wolf in seinen *Curis ad h. l.* und von den Verfassern der **Leipziger gelehrten Zeitungen, anno 1722. pag. 520.** gedacht wird) dafür, daß der Apostel sonderlich auf den letzten Tag des Heylandes, nemlich seinen Creuzes- und Todes-Tag, gesehen habe. *In-  
 zelliguntur preces, schreibet der selige D. Calov loc. cit. deutlich, non tam quas in horto in agone  
 obtulit, quam quas in ara crucis obtulisse legitur, quia illuc nec voce magna clamavit, & deprecatus est calicem, etsi sub hypothese, si possibile & Dei patris voluntas sit, ubi etiam de lacrymis, ibi factis, nihil expresse legitur. Hic autem tum in clamore illo maximo ac vere miserabili: Deus meus, Deus meus, ut quid me dereliquisti, & in commendatione spiritus sui, voce magna facta, exauditus a Patre est, nec sine lacrymis preces suas in ara crucis obtulit. Der selige D. Joachim Hildebrand gehet eben dahin. Denn wenn er in seiner bekannten Disputation de lacrymis Christi im 20. §. bestimmet, wie oft der Heyland Thränen vergossen haben solle, so schreibet er: Tutius est, cum clarissima scripturae litera hic nos informet, tria lacrymarum Christi tempora dicere: primum in resurrectione Lazari, alterum*

rum in regio Salvatoris in sanctam urbem ingressu, tertium in ara crucis, dum preces & supplicationes cum magnis clamoribus & lacrymis obtulit. Hebr. V. 7. Dasselbe wiederhohlet er hernach §. 47. wenn er diesen dritten Umstand selbst erkläret: *Ultimas suas lacrymas Salvator noster in ara crucis effudit, de quibus apostolus Hebr. V. 7. loquitur, dum aeternum & inculpatum sacerdotem nostrum in die carnis suae preces & supplicationes μετὰ κρυωγῆς ἤχεας καὶ δακρυῶν Deo Patri obtulisse dicit.* Ein gleiches liest man auch in des seligen Michael Siricii Discursu academico de lacrymis Jesu Christi Salvatoris mundi, Cap. I. pag. 31. Cap. II. pag. 87. und 89. wie auch in Stephan Clozens Tractatu de doloribus animae Jesu, Lib. II. Considerat. 12. §. 5. pag. 187.

Wenn man nun die erzehlten Meynungen gegen einander hält, so hat zwar eine jede etwas Wahrscheinlichkeit für sich, doch ist, meines Erachtens, die allerlezte wohl am meisten gegründet und denen andern vorzuziehen. Denn da der Apostel eines besondern Gebetes und Flehens, das der Heyland mit starkem Geschrey und Thränen geopfert habe, gedenket, so schicket sich das, wie ich hernach mit mehrern zeigen werde, auf keine andere Zeit, als da er an dem Creuze hing. Daß der selige Lutherus dieser Meynung gleichfals zugethan gewesen, erhellet aus seiner deutschen Uebersetzung, da er an dem Tage es gegeben, und damit also auf den letzten Lebens- oder Creuzes-Tag des Heylandes gesehen. Ich habe, um gewiß zu seyn, daß dis

des seligen Lutheri rechte und ächte Uebersetzung sey, so wol selbst, als durch Beyhülffe eines geneigten Freundes, verschiedene Editiones unserer deutschen Bibel deßfals zu Rathe gezogen, und gefunden, daß in allen fast die bemeldte Uebersetzung im Singulari zu lesen. Nur zwo \*) habe ich angetroffen, da der Pluralis in den Tagen stehet, nemlich die Ulmsche von anno 1728 mit des seligen Johann Frickens Vorrede, und die Dreßdensche vom Jahr 1733 mit des Hochverdienten Herrn D. Val. Ernst Löschers Vorrede. Ich glaube aber, daß solche Aenderung von denen vorgenommen worden, die solche Bibel-Ausgaben besorget, und nach dem Griechischen den Pluralem an statt des von Luthero gesetzten Singularis ausgedruckt haben. Weshalben auch der Herr Canzler Pfaff, der selige D. Zeltner, der selige Christoph Starcke und der selige M. Nicolaus Haase in ihren Bibel-Ausgaben solche Uebersetzung, als die rechte Version Lutheri, beybehalten haben.

Doch eben dieses, daß nemlich im Griechischen ausdrücklich der Pluralis *ev τοις ημεραις* gelesen werde, mögte von vielen als ein zureichender Grund können angesehen werden, die Uebersetzung  
des

\*) Es ist die Rede hier nur von den blossen Editionen der deutschen Bibel Lutheri. Daher ich hieber nicht gerechnet, wenn zum Exempel der selige Hedinger und andere die Bibel, oder das Neue Testament mit ihren Anmerkungen herausgegeben, und alsdenn den Pluralem gesetzt. Denn solche haben manchmahl des seligen Lutheri Uebersetzung nach dem Grund-Text geändert.

des seligen Lutheri zu tadeln, und die gegenseitige Erklärung vorzuziehen, weil es nemlich ihnen allzu hart zu seyn scheinen mögte, den Singularem dem in der Grund-Sprache offenbar befindlichen Plurali vorzuziehen. Ich leugne nicht, daß mir selbst dieser Zweifel ebenmässig eingefallen und von nicht geringer Wichtigkeit zu seyn geschienen. Ich habe aber dargegen in des seligen D. Salomon Glassii *Philologia sacra*, Lib. III. Tract. I. den 26sten *Canonem p. m.* 621. solchen Zweifel zu heben geschickt gnug gefunden, wo es gar deutlich heisset: *In novo Testamento etiam quaedam vocabula in plurali numero pro singulari usurpantur, vel alicujus eminentiae causa, vel simpliciter etiam, sine ejusmodi emphasi, ex solo linguae usu.* Man lieset daselbst auch pag. 621. so wol, als 622. verschiedene Exempel beygebracht, welche dieses erläutern und bestätigen. Nach demselben Canone wird man daher nicht irren, wenn man auch unsern Ort erkläret, daß nemlich *eminentiae alicujus causa* der Pluralis für den Singularem gesetzt sey, weil solche *eminentia* dem, was der Heyland am Creuze gethan, allerdings beygelegt werden kan und muß, und der Apostel eben damit zeigen wollen, wie damahls des Heylandes Leyden gleichsam den höchsten Grad erreicht habe, als er solch Geschrey und Thränen mit starkem Geschrey GOTT geopfert.

Ich wil, nachdem ich diesen Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt, zur Sache selbst nun näher schreiten, und das Gebet des Heylandes etwas genauer betrachten, dessen Inhalt so wol,

als Art und Weise der Apostel nachdrücklich bezeichnet. Was der Inhalt seines Gebets gewesen, erkennet man, wenn es heisset: Er hat an dem Tage seines Fleisches Gebet und Flehen u. s. w. Zwey Wörter findet man hier von dem Apostel gebraucht, die fast eines und dasselbe bedeuten, ohne daß das letztere in seiner Emphasi noch etwas mehreres anzeige, wie ich bald erläutern werde. Jetzt merke ich nur an, daß der Heyland wirklich gebetet und geflehet habe. Wie nun überhaupt das Beten geschieht, entweder das Gute zu erlangen, oder das Böse abzuwenden: also ging auch dahin das Gebet Jesu, daß er den himmlischen Vater um das nöthige Gute zur völligen Vollendung seines wichtigen Erlösungs-Werkes, und um die Aushelfung aus der Noth, in welche er für die Menschen gerathen war, anrief. *Fudisse*, schreibt der selige D. Brochmann in seinem angeführten *Commentario in epistolam ad Hebraeos pag. 192.* ganz recht, *dicitur Christus preces ad Patrem, ut ipsum e morte liberaret, non quod Christus divina sua virtute non potuerit se a morte liberare, nam habuit potestatem ponendi et resumendi animam, Joann. X. sed, ut exinanitionis filii Dei profunditatem ostendat apostolus, ista loquendi forma utitur.* Recht seine Gedanken hat hierbey der selige D. Johann Gerhard, dessen Worte Calov in seinen *Bibliis illustratis ad h. l.* angeführet, wenn er schreibt: *Accommodat h. l. apostolus ad Christum, quod pontifex veteris Testamenti non solum pro populo, sed etiam pro seipso preces offerre tenebatur,*  
quam-

quamquam non ex eadem causa. Pontifex enim preces obtulit in veteri Testamento pro impetranda peccatorum suorum remissione, Christus vero pro impetranda ex angustiis liberatione. Von diesem Gebet des Heylandes lesen wir schon im Alten Testamente die deutlichsten und herrlichsten Weissagungen. Denn so wird er zum Exempel also redend oder zu seinem himmlischen Vater betend eingeführet: Aber du, HErr, sey nicht ferne, meine Stärke, eile mir zu helfen. Hilf mir aus dem Rachen des Löwens, und errette mich von den Einhörnern. Psalm XXII. 20. 22. Du, HErr, woltest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden. Laß dir's gefallen, HErr, daß du mich errettest. Eile, HErr, mir zu helfen. Psalm XL. 12. 14. Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versinke, u. s. f. Psalm LXIX. 2. 15. 21. Und so klagte er frenlich am Creuze seinem Vater seine Noth, um in derselben erhalten zu werden und Hülffe zu erlangen. Daher schreibet der Apostel ausdrücklich, daß er zu dem gebeten, der ihn vom Tode kunte aushelffen. Woraus klar erhellet, daß der Heyland um die Aushelffung vom Tode gebeten, daß, da der Tod und alle Angst der Höllen, alle Macht des Satans, die mit dem Tode verknüpft ist, außs heftigste ihn angefallen und in dem höchsten Grad von ihm empfunden worden, er dagegen im Gebet sich zu Gott gewendet, damit er den Tod samt seiner Bitterkeit völlig für uns über-

überwinden mögte und daraus zu unserm Besten errettet würde. So musste er allerdings nach seiner Menschheit beten, weil ihr sonst aus sich selbst, ob sie wohl die heiligste war, diese schwere Last zu tragen unmöglich gewesen wäre, und sie hätte unterliegen müssen; dagegen ihr das göttliche Vermögen der in ihr wohnenden Fülle der Gottheit nöthig war. Man sehe des obgedachten Herrn D. Krügers angezogene Inaugural-Disputation Sect. I. §. 9. pag. 13. seqq. Zugleich erkennet man hieraus, daß man dieses Gebet gar nicht, als Christo dem Heylande unanständig, anzusehen habe. Der selige D. Sebastian Schmidt setzet alles sehr ordentlich aus einander, wenn er in seinem *Commentario in epistolam ad Hebraeos*, pag. 523. schreibt: *Preces non fudit pro se Christus, si finem & terminum respexerimus, sed tantum pro se, tanquam objecto precum & mediatore finis. Nam Christus nullis pro se precibus indigebat, quarum finis in ipso terminaretur. Ratio haec est, quia non erat pro se humilis, passionibus obnoxius, mortuus, sed omnia pro hominibus susceperat, & hominum salus ab hoc pendeat, ut absolveret. Nec quicquam etiam Christus unquam accepit a Patre pro se precario, sed omnia jure filiationis.*

Der Apostel Paulus zeigt in unsern Worten ferner die Art und Weise dieses Gebets des Heylandes, daß es nemlich sey gewesen 1) demüthig, 2) wehmüthig, 3) verdienstlich und 4) vertraulich. Als demüthig beschreibet er es, wenn er des Flehens gedenket. Das Grundwort *κρηνη* bedeutet Gebete, die mit grosser De-

Demuth geschehen, da man sich zu den Füßen dessen, den man bittet, niederwirft, und also das Nothige von ihm zu erhalten suchet. **Benedictus Aretius** unterscheidet *loco supra citato pag. 428.* dieses Wort von dem vorhergehenden *denois* dergestalt, daß er zeiget, *denois* deute an *orationem, qua a malis imminentibus liberari cupimus,* *inerticia* aber sey *ardentior quaedam orandi forma, cum lacrymis, gemitu aliisque gestibus juncta.* Des gelehrten **Grotii** Worte führet Herr **D. Krüger** *loc. cit. S. 4. pag. 8. an,* da dieser Unterscheid kürzlich also ausgedruckt wird: *denois est nomen generis. Inerticia plus aliquid significat, preces valde submissas, ut 2 Maccab. IX. 18.* Auf solche Weise, mit solcher Demuth, zeiget der Apostel, habe der Heyland auch am Creuz gebetet. Das that er zwar im Garten Gethsemane schon, da er auf sein Angesicht als ein armer Wurm niederfiel, **Matth. XXVI. 39.** wie er sich denn selbst einen Wurm nennet, **Ps. XXII. 7.** da er in solchem Gebet heftiger anhielt, **Luc. XXII. 4.** folglich desto mehr vor seinem himmlischen Vater sich demüthigte. Doch that er es insonderheit am Creuz. Denn ob er gleich an demselben mit dem Leibe nicht niederfallen konnte, weil alle seine Glieder an das Creuz fest geheftet und genagelt waren, so war seine Seele doch höchst gebeuget und demüthig vor **Gott.** Wie es ja auch bekant ist, daß bey der Demuth und dem demüthigen Gebet auf das Herz es ankomme, wie dasselbe beschaffen und von der äußersten Noth gedrungen sich so viel demüthiger dem andern zu erkennen gebe.

Web:

Behemüthig war auch das Gebet des Henlandes. Der Apostel spricht, er habe gebetet mit starkem Geschrey und Thränen. Wer in grosser Noth ist, den presset dieselbe dergestalt, daß er laute ruffet, wie einer, der im Wasser liegt, oder der von Feinden umgeben ist, damit er dadurch Leute zu seiner Hülffe herbey ruffen möge. Und so erregt auch die Noth solche traurige Bewegung des Gemüths, daß der Mensch sich der Thränen nicht enthalten mag. Wie also Hiob von sich in seinem grossen Leiden redet: Wenn ich essen sol, muß ich seufzen, und mein Heulen fährt heraus, wie Wasser. Cap. III. 24. Nun war der Henland in der größtesten Noth der Sünden. Denn darüber gehet keine. Er empfand alle Straffen derselben an Seel und Leib. Er empfand alles in dem höchsten Grad. Was Wunder denn, daß er hier geschrien mit starker Force, mit allen Kräften der Seelen und des Leibes? Was Wunder, daß er hier geweinet und häufige Thränen vergossen? hatte er doch dasselbe schon im Alten Testamente vorher bezeuget: Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch. Psalm LXIX. 4. Ich heule. Ps. XXII. 2. An welchem letztem Orte im Hebräischen ein Wort gebrauchet wird, so sonst von den Ebdwen gesagt wird, daß sie brüllen. Amos III. 8. Ezech. XIX. 7.

Eben dieser Zusatz aber zeigt deutlich, wie ich oben schon gemerket, und deswegen des seligen D. Abraham Calovs Worte aus desselben *Bibliis illustratis novi Testamenti ad h. l.* angeführet, daß der Apostel Paulus hier an unserm Orte von einem

G.

Gebete rede, das der Heyland am Creuze verrichtet habe, weil wir sonst in der Schrift nicht finden, daß dergleichen von ihm, wenn er gebetet, erzehlet werde. Zwar meynen diejenige, welche dieses nicht allein von dem Creuzes-Tage, sondern auch von seiner andern Leydens-Zeit annehmen, daß man solches auch von seinem grossen Leyden in dem Garten Gethsemane am Delberge verstehen müsse. Der Herr Probst Bengel schreibet zum Exempel in seinem *Gnomone* pag. 920. hiedon: *In cruce clamasse dicitur, lacrymasse non dicitur. Utrumque horum, ut series rerum ostendit, respicit locum Gethsemane.* קָעָלֵיב וְ נָעָוִינְךָ apud LXX. *verbis* פָּרַי וְ פָּרַי וְ פָּרַי *respondet, notatque clamorem animae sive desiderium vehemens, εὐτελευτέγων, impensius, Luc. XXII. 44. promptissimo spiritu, Matth. XXVI. 41. quaecunque sit vox oris; in Psalmis passim: sicut* נָדָה *dicere etiam cogitationem notat. Sane lacrymis et tristitiae magis convenit clamor animi, ore tacito. Nec dubium tamen est, quin et orationibus stimulum addiderit Iesus in Gethsemane per clamores breves interjectos, uti supplicationibus per lacrymas, non solum ex oculis, sed ex tota facie et toto corpore aestu illo summo expressas. Es giebt sich dieser gelehrte Mann viele Mühe, unsere Worte von dem Leyden des Heylandes im Garten Gethsemane zu erklären, und desfalls die Bedeutung des Worts נָעָוִינְךָ enger zu bestimmen, als sie eigentlich ist; so alsdenn vielleicht statt haben könnte, wenn wir nicht in der Leydens-Geschichte Jesu*



Jesu von seinem lauten Geschrey am Creuze so  
 deutlich belehret wurden. Ich sehe aber nicht,  
 warum hier eben das Wort anders, als in seinem  
 eigentlichen Verstande, genommen werden solle.  
 Der selige Christian Stock hat in seinem *Clave  
 linguae sanctae novi Testamenti*, p. m. 588. sequ.  
 verschiedene Gelegenheiten angeführet, davon die  
 Wörter *κραζειν* und *κραυγη* im Neuen Testamen-  
 te gebrauchet werden, allenthalben aber gezeiget,  
 daß sie den significatum *clamandi voce intenta &  
 elata* haben. Was haben wir denselben denn oh-  
 ne alle Noth zu verlassen nöthig? Zumahl da an  
 unserm Orte so gar das Wort *ισχυρας* hinzu gesezet  
 ist, welches so viel mehr anzeiget, daß das Wort  
*κραυγη* hier keinesweges clamorem animae, son-  
 dern ein ordentliches lautes Geschrey bedeute, und,  
 daß dieses Geschrey mit vieler Force von dem Hey-  
 land hervorgebracht worden, noch dazu dar-  
 thut. So wenig ich sonst leugne, daß nicht auch  
 das Gebet des Erlösers am Delberg mit grosser  
 Behmuth solte von ihm verrichtet worden seyn, so  
 wenig kan ich doch dem Herrn Bengel Beyfall  
 geben, die Worte des Apostels Pauli davon zu  
 verstehen, da das starke Geschrey des Heylandes  
 am Creuz, dadurch er die äusserste Behmuth sei-  
 nes Hergens in seinem Gebet zu seinem himmli-  
 schen Vater an den Tag geleger, Matth. XXVII.  
 46. 50. Marc. XV. 34. 37. Luc. XXIII. 46. so deut-  
 lich ja beschrieben ist. Daher solches freylich eine  
 gültige Ursache gewesen, warum so viele Ausleger,  
 die ich oben genennet, hiedon auch unsere Worte  
 mit Recht verstanden haben. *Dicitur autem*  
 (Schrei-

(schreibet der selige Doct. Closs *loc. cit.* gar deutlich) Christus, cum de derelictione conquestus est, exclamasse, εβουησεν Φωνη μεγαλη, vociferatus est voce magna, ait Marcus Cap. XV. 34. Matthaeus usus voce αυεβουησεν Φωνη μεγαλη (ubi vox αυεα significationem intendit) exclamavit voce magna. Hic enim fuit clamor ille validus cum lacrymis conjunctus, Hebr. V. 7. & rugitus Leonis, Psalm. XXII. 1. Leoni magis conveniens, quam homini. Quod ipsum indicat ineffabilem prorsus fuisse animi angorem & cruciatum, qui non lacrymas solum ex oculis, sed & miserabiles istos clamores, rugitus & ejulatus ex sanctissimo Christi ore elicerit. Hier äusserte sich also die Wehmuth des Gebets Christi am Creuz so wol in dem clamore animi, wie am Delberg im Garten Gethsemane, so das erste gleichsam war, als auch in dem clamore ore ac voce clara prolato, dadurch jenes, nemlich clamor animi, sich zu erkennen gab und äusserlich hervorbrach. Der selige Johann Gerhard hat eben die Gedanken in seinem Commentario in Harmoniam historiae evangelicae de passione, crucifixione, morte & sepultura Christi Salvatoris nostri, pag. 773. sequ. woselbst er also schreibet: Tertia pars hujus pericopes complectitur tristem Christi querelam cum clamore valido in cruce editam. Hora nona, ut inquit Marcus, vel circa horam nonam, ut Matthaeus loquitur, - - cum jam per tres horas in tenebris in cruce pendisset, ac cruciatus auferentur, Jesus exclamavit, αυεβουησεν, magna voce clamavit, quia το αυεα est epitaticum intendens significationem. Sy-

rus habet verbum  $\alpha\upsilon\tau\eta$ , clamavit. Additur autem, quod exclamarit voce magna, vel, ut Syrus habet, alta, ut dupliciter magnitudo clamoris exprimitur, tum praepositione verbo addita, tum etiam adhibito epitheto magna. Origenes vocem ideo dici magnam existimat, quia sit plena mysterii & doctrinae. Sed constat ex interpretatione epistolae ad Hebraeos Cap. V. 7. non solum interiore mysterio, sed etiam exteriori sono fuisse magnam. Dicitur enim Christus in diebus carnis suae preces supplicationesque obtulisse,  $\mu\epsilon\tau\alpha\ \eta\epsilon\sigma\omega\upsilon\eta\varsigma\ \epsilon\chi\theta\epsilon\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \delta\alpha\upsilon\tau\omega\omicron\nu\omega\upsilon$ , cum clamore valido & lacrymis. - - Neque vero inconditum clamorem vel rugitum edidit, sicut solent impatientes & adversus Deum murmurantes, sed articulata voce Patrem coelestem allocutus est &c.

Aber auch die Thränen, deren der Apostel in unsern Worten allhier deutlich erwehnet, waren mit demjenigen wehmüthigen Gebete des Heylandes, daß er am Creuze zu seinem himmlischen Vater schickete, verbunden. Der Herr Probst Bengel meynet zwar in seinen angezogenen Worten, daß dieselben von dem Leyden des Heylandes am Delberge süglich verstanden werden könnten, weil zumahl in der Schrift derselben bey dem Creuze Jesu nicht gedacht worden. Der selige D. Sebastian Schmidt aber stehet dagegen in den Gedanken, daß eben daher, weil Jesus am Delberge Blut geschwihet, daselbst die Thränen wohl nicht möglich seyn können, wenn er in Commentario in epistolam ad Hebraeos, pag. 527. seqq. schreibet: Idem colligunt de precibus (Christi) ad mon-

tem

tem oliveti ex sudore sanguineo, nemlich, quod his precibus lacrymae non defuerint. Sed, fährt er fort, forte contrarium potius colligitur. Neque enim qui ad sudorem usque anguntur, in lacrymas facile resolvi possunt. Wenigstens gilt der Schluß wohl nicht, daß, weil der Thränen Jesu am Creuz in seiner Leydens-Geschichte nicht gedacht werde, man desfalls dieselben leugnen könne. Wo stehet denn geschrieben, daß Christus am Delberge geweinet habe? Wil man einwenden: es stehe doch auch nicht geschrieben, in der Passions-Geschichte nemlich, daß der Heyland am Creuze Thränen vergossen habe; so antworte ich darauf: Es werden diese Thränen von dem Apostel verbunden mit dem starken Geschrey, das der Herr seinem himmlischen Vater geopfert habe. Da nun dieses, wie ich vorher gezeigt, an dem Creuze geschehen, so ist offenbar, daß die von dem Apostel hier erwähnte und damit verknüpfte Thränen auch am Creuze von dem Heylande vergossen worden seyn, folglich ist es nicht *αγχαρον*, solche Thränen Jesu am Creuze zu behaupten. Ich stimme also dem seligen D. Calov bey, welcher in seinen *Bibliis illustratis ad h. l.* schreibt: *Non sine lacrymis preces suas in ara crucis obtulit Christus, quo de Estius h. l. Quamvis lacrymae ejus non legantur, tamen sicuti sitim naturaliter, prae siccitate corporis exhausti, sic & lacrymas ei naturaliter prae dolore erupisse, credibile est. Permittat enim, juxta Damasceni celebre dictum, unicuique facultati proprias actiones.* Des seligen D. Hildebrands Worte habe ich oben schon angefüh-

geführt, daß sie eben dahin gehen; wie man **Sacrificium** auch davon an dem angezeigten Orte nachschlagen kan. Aus welchem allen deutlich gnug erhellen wird, daß das von dem Apostel gemeldete starke Geschrey Jesu und seine Thränen ein Beweis, wie wehmüthig das Gebet desselben gewesen, und daß das von ihm am Creuz verrichtete Gebet allhier gemeynet sey.

Von dem lestern so wohl, als auch, daß dis Gebet Jesu **verdienstlich** gewesen, ist nicht weniger ein Beweis, wenn der Apostel schreibt, daß der Heyland am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen **geopfert habe**. Das thut er nicht ohne Nachdruck. Er wil beweisen, Jesus sey ein Hoherpriester. v. 5. Wie nun der Hohepriester im Alten Testamente Opfer bringen mußte, v. 1. also, zeigt er, habe auch Christus geopfert. Und zwar redet er hier nicht von dem Opfer seines Leibes und Todes, sondern von dem Opfer seines Geberths, welches mit Recht einem Opfer verglichen wird, sintemal auch das Gebet der Glaubigen in heiliger Schrift zum dftern also beschrieben wird. Man sehe Psalm L. 13. 14. 23. LI. 19. 21. Doch wird hiermit noch weiter gesehen. Die Opfer waren ja der Sünde halber. Hebr. V. 1. Der Heyland aber hatte keine Sünde. Folglich bedurfte er auch keines Opfers für sich, sondern sein Opfer geschah allein für uns. Hebr. IX. 14. Der Apostel wil also in unsern Worten zeigen, daß, wenn der Herr in seinem Leyden gebetet, er nicht für sich, sondern für uns, zu unserm Besten, dasselbe gethan habe, solch sein Gebet

bet also ein verdienstliches Gebet gewesen, so uns zum Besten geschehen. Zwar ist es an dem, daß, wenn er um die Errettung aus der Noth in diesem Gebät seinen himmlischen Vater angeruffen, solches freylich auf seine Person gegangen. Aber es geschähe dieses doch, in so fern er der Mittler war, der unsere Sünde büßen mußte, dessen Errettung uns zu gute kam. Und so war demnach sein Gebet ein Stück seines herrlichen Verdienstes, das er, als der wahre Hohepriester, Gott für uns darbrachte. Man sehe hierüber des seligen D. Sebastian Schmidts Gedanken, die dieses sehr wohl aus einander setzen, wie ich sie aus seinem *Commentario in epistolam ad Hebraeos pag. 523.* oben angeführet habe.

Da aber der Apostel eben von diesem Gebete des Heylandes das Wort opfern gebrauchet, so beweiset auch das zugleich, daß er damit auf das Gebet desselben an dem Creuze gesehen habe. Denn an demselben brachte er sich ja eben dem himmlischen Vater für uns zum Opfer dar, Ephes. V. 2. und vollbrachte völlig das wichtige Werk der menschlichen Erlösung. Der selige D. Johann Gerhard schreibet daher *ad hunc locum* deutlich: *Verbum προσφερον* (das ist das hier im Grunde befindliche Wort) *est sacrificiale. Denotatur igitur, hanc Christi preces non solum ad sacerdotale Christi officium, sed etiam ad sacrificium pertinere.* Womit auch der selige D. Abraham Calov übereinstimmt, wenn er in *Bibliis illustratis novi Testamenti ad h. l.* anmerket: *Phrasıs sacrificialis προσευχας optime convenit precibus,*

*bus, a Christo Pontifice, in ara crucis se offerente, pro sui liberatione e morte fufis, quia tum nostri loco fuit fufrogatus, qui noftram culpam in feſe fufceperat, noftramque poenam pro nobis luebat, offerens peccata noftra in ligno (αὐτὸν ὑπέκρινεν) in corpore fuo. 1 Petr. II. 2. 4.*

Ich habe oben ſchon gezeigt, wie aus dem Zuſatz des Apoſtels, wenn er bezeuget, der Heyland habe ſein Gebet am Creuz gerichtet zu dem, der ihn von dem Tode konnte außhelffen, erhelle der Verwurf dieſes Gebets, nemlich die Errettung aus der Noth, darin er ſich befand. Es entdecken uns aber dieſe Worte auch noch eine Art des Gebetes Jeſu, nemlich wie vertraulich daſſelbe geweſen. Derjenige, zu dem der Heyland in ſeiner groſſen Noth betete, war ſein himmlischer Vater, wiewohl er ſelbſt, nach ſeiner Gottheit, und der heilige Geiſt nicht außgeſchloſſen war. Denn wie nur Gott es iſt, der alle Hülffe thut im Himmel und auf Erden, Psalm LXXIV. 12. alſo reichet nur allein ſeine Macht an den Tod, daraus zu erretten und lebendig zu machen. Das hat er auch an Chriſto aufs herrlichſte bewieſen, indem er ihn nicht nur von dem geiſtlichen und ewigen Tode errettet, daß ſolcher ihm nichts anhaben mögen, ja er denſelben überwunden, ſondern indem er ihn auch von dem leiblichen Tode errettet, aus deſſen Banden ihn herausgeriſſen und lebendig gemacht. Apoſt. Geſch. II. 24. Wenn daher der Apoſtel dieſes außdrücklich mit erwehnet, ſo wil er zu erkennen geben, wie der Heyland dieſe Macht Gottes in ſeinem ſchweren Leyden ſtets vor Augen gehabt, und

und in solchem Vertrauen auch zu seinem himmlischen Vater gebetet, daß er gewiß gewesen, er wolle, er werde sie auch wirklich an ihm beweisen.

Das letzte endlich, was der Apostel an diesem wichtigem Orte von dem Gebet des Heylandes am Kreuz erwehnet, ist der herrliche Nutzen desselben. Daher thut er nachdrücklich hinzu: Und ist auch erhört, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Er lehret, wie das Gebet des Herrn nicht vergeblich gewesen, sondern er von seinem himmlischen Vater erhört, folglich aus aller Sünden-Noth und dem Tode für uns errettet worden sey. Zwar geschah dieses nicht, so lange noch die erforderte Gnugthuung nicht erfüllet war, wie er selbst klaget: Ich heule, aber meine Hülffe ist ferne. Mein Gott, des Tages ruffe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht. Psalm XXII. 2. 3. Indessen war doch auch mitten in solcher Noth sein Gebet nicht vergebens. Denn er ward durch die göttliche Macht unterstützt, daß er das Werk menschlicher Erlösung vollbringen konnte. Nachdem aber solches vollbracht, so mußte alle Noth aufhören, auch der Tod selbst weichen. Hierauf siehet der Apostel sonderlich. Weswegen er hinzusetzet: *απο ευλαβειας*. Das wird zwar von den Auslegern auf mancherley Weise erklärt, wie davon Matthäi Poli *Synopsis Criticorum*, Vol. V. pag. 1181. seqq. und des seligen Herrn Pastor Wolfs *Curae philologicae & criticae*, Vol. III. pag. 61. seqq. nachgesehen werden können. Doch ist wohl die Bedeutung die richtigste, daß

man es übersehet: nach seiner Ehrfurcht gegen Gott; wie solches der selige D. Caspar Erasmus Brochmann in seinem *Commentario in epistolam ad Hebraeos*, pag. 103. seqq. gegen diejenigen, so hier *ευλαβειαν* durch *metum* übersezen, gründlich bewiesen, dem darin nebst andern der selige Sebastian Schmidt in *Commentario ad h. l.* pag. 529. sq. Herr D. Theodor Krüger in seiner oft angeführten Inaugural-Disputation *Sect. I. §. 14.* pag. 20. sq. (welcher auch des seligen Johann Gerhards eben diese Erklärung bestätigende Worte aus seiner *Harmonia evangelica* mit angeführet) und Herr D. Georg Ludewig Deder *Tom. I.* der neuen und gründlichen Erläuterungen schwerer Stellen heiliger Schrift, pag. 28. seq. beypflichten. Wie man denn auch das *απο* eben so an andern Orten, zum Exempel *Luc. II. 36.* gebraucht findet. Und so ist hier die Absicht des Apostels, zu zeigen, daß der Heyland nicht eher erhöret und errettet worden, als bis er völlig seinem Vater gehorsam gewesen, und darinn seine Ehrfurcht vor ihm bewiesen habe, (von welchem Gehorsam der Apostel in dem folgenden achten Verse hernach ferner redet) daß aber auch darauf er solche Erhörung und Errettung herrlich erfahren habe. Denn so wird das griechische Wort *εισακτεν* von den siebenzig Dollmetschern vor *liberare* deutlich gebraucht. Man sehe zum Exempel *Psalm LV. 17.* und *2 Chron. XVIII. 31.* imgleichen Wolfgang Franzii *Tractatum de interpretatione sacrarum scripturarum, Oracul. 38. p. m. 598.* und die Krügerische Disputation



tion pag. 19. S. 13. Da also nun der HErr nach völlig ausgestandenem Leyden erhöret, und aus demselben zufolge seines Gebets errettet ward, war es nicht ein herrlicher Nutzen desselben? dessen die Glaubige so vielmehr sich zu erfreuen haben, indem er als ihr Hoherpriester gebetet und erhöret worden.

## Die II. Untersuchung über Jerem. XXXI. 3.

Der HErr ist mir erschienen von fernen: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte.

Die Worte haben denen Auslegern viel zu schaffen gemacht, insonderheit zu bestimmen, wer allhier die redende Person sey. Die meisten sind auf das Volk Israel gefallen, von welchem vorhin geredet worden, daß die Ueberbliebene von demselben in der Wüsten ihres elenden Zustandes Gnade finden sollen, so daß Gott auch ihr Gott seyn werde. v. 1. 2. Diese führen solche Ausleger redend ein, wiewohl in unterschiedenem Sinn und Meynung, unter denen ich für die bequemste die Erklärung des seligen Sebastian Schmidts in seinem *Commentario in Jeremiam*, Tom. II. pag. 167. halte, welche dahin gehet, daß das Volk Israel sich in diesen Worten tröste durch Erinnerung der vorigen herrlichen Gnade und Hülffe, durch Erwekung der herrlichsten Liebe Gottes, so in ihren Vorfahren ihnen wiederfahren, daher sie

das zuversichtliche Vertrauen hegen, er werde nun sie auch aus Gnaden zu sich ziehen. Es ist aber dieser Auslegung zuwider, daß, da in diesem Verse in der ersten Person geredet wird, solches nach derselben auf unterschiedene Personen; einmal auf das Israelitische Volk, und einmal auf Gott, gedeutet werde; welches etwas hart zu seyn scheint. Zu geschweigen, daß einige Supplirung dabey nöthig ist. Und so wil auch die Accentuation damit nicht allerdings übereinstimmen. Denn nach diesem Verstande hätte der Athnach vielmehr auf **קָרָא** sollen gesetzt werden, welches mit zu dem vorhergehenden gehdret.

Anderer halten mit Coccejo davor, daß in diesem ganzen Capitel der Sohn Gottes rede, der den Rath Gottes, seines himmlischen Vaters, gegen das verfallene Israel erkläre. Und so schreiben sie eben demselben auch diese Worte zu, daß er darin bezeuge, wie der Vater ihm von Ewigkeit in dem Rath der heiligen Dreieinigkeit von der Menschen Seligkeit erschienen, ihm solchen zu Ende zu bringen anbefohlen, und er daher kraft solches Rathes und Willens Gottes des Vaters auch Israel geliebet habe. Nun ist es zwar an dem, daß diese Erklärung näher zum Ziel kömmt. Doch scheint sie noch nicht zureichend oder vollkommen recht zu seyn. Wir lesen ja sonst nicht in der Schrift, daß von Gott dem Vater gesagt werde, er sey denen andern Personen der heiligen Dreieinigkeit erschienen; wiewohl von ihm gemeldet wird, daß er rede, und die andern Personen hören. Von Christo aber finden wir die hier vorkommende Redens-

denz-Art gebraucht in Ansehen seines Mittler-Amtes für uns; Zum Exempel Hebr. IX. 24. Und hindert nicht, daß daselbst von demjenigen, was der Heyland nach seiner Himmelfahrt gethan, die Rede sey. Wissen wir doch, daß er sey gestern und heute und in Ewigkeit, Hebr. XIII. 8. dessen Veröhnung schon von Ewigkeit in dem göttlichen Rath und Vorhersehung gewiß genug gewesen. Daher er auch von Ewigkeit, als der Mittler für uns, erscheinen können seinem himmlischen Vater; wie wir in ihm erwehlet sind, ehe der Welt Grund gelegt war. Ephes. I. 4. Zudem kommet dieses überein mit Hiob XXXIII. 23. allwo des Engels, nemlich des Bundes, eines aus tausend, gedacht wird, daß er mit GOTT rede, daß er  $\nu\eta\gamma$  der Interpres und Dolmetsch  $\nu\eta\gamma$  bey GOTT sey, der ihm nemlich des Menschen Noth vortrage, seine Gnugthuung zum Besten des Menschen darstelle, und also den Menschen mit GOTT versöhne und von der Höllen erlöse; welches ja das Erscheinen dieses Engels vor GOTT zum Grunde hat, in welchem er besagter massen der Rathgeber, der Dollmetsch und Vorsprach ist.

So ist demnach allhier in diesen Worten der himmlische Vater die redende Person, wie auch im vorigen und in dem ganzen Capitel, welchem nicht weniger die ewige Liebe nach der Schrift vornemlich zugeschrieben wird.

Der sagt nun, der HERR sey ihm erschienen. Was wil das heißen? der Redende ist der HERR und Jehovah selbst. v. 1. 2. Und doch sagt er, daß ihm der HERR erschienen sey? So müssen ja

ja

ja in dem einigen göttlichen Wesen mehr Personen seyn, deren jegliche der wahre Jehovah ist, so daß der Jehovah dem Jehovah erscheint; eben wie eine gleiche Redens-Art 2 Mos. XIX. 24. befindlich ist. Da aber dieser erscheinende Jehovah zum Besten des Menschen erscheint, so erhellet deutlich, daß solcher erscheinende Herr die andere Person der hochgelobten Dreyeinigkeit sey, die unser Mittler und Versöhner ist, von dem wir wissen, daß, wie er mit dem Vater gleiches Wesens ist, also auch ihn von Ewigkeit gesehen, Joh. I. 18. VI. 46. und bey ihm im Anfang seiner Wege gewesen sey. Sprüchw. VIII. 22.

Was bedeutet aber, daß hinzu gesetzt wird מרחק, von ferne? Wenn dis Wort von der Zeit genommen wird, so zeigt es an eine lange vorher gegangene Zeit, ehe etwas geschieht, zum Exempel Psalm CXXXIX. 2. und wird erklärt durch מימי קדם, 2 Rdn. XIX. 25. welches קדם sonst von der Ewigkeit gebraucht wird. Man sehe Mich. V. 2. Und so kan man das מרחק erklären, daß es so viel heiße, als von Ewigkeit, auf welche Weise es auch Jes. XXV. 1. Jerem. XXX. 10. XLVI. 27. zu deuten. Denn so ist von Christo, dem Sohne Gottes, wahr, daß, wie er von Ewigkeit als der wahre hochgelobte Gott gewesen, also er auch von Ewigkeit bey dem Vater gewesen, Joh. I. 1. 2. und ihn gesehen, folglich ihm auch erschienen sey und also von ihm gesehen worden. Welches denn ist gewesen ein Erscheinen, als eines Mittlers der Menschen, wie schon gezeigt worden, und daher die Ursache des folgenden, wenn

wenn gesagt wird, daß Gott das verderbte Israel geliebet habe. Wie schön sind doch diese Worte! indem sie so wohl ein herrliches Zeugniß der heiligen Dreyeinigkeit und der Gotttheit des Messia in sich fassen, als auch zugleich zeigen, was der Grund und Bewegung Gottes in seiner allgemeinen Liebe zu diesem Israel und dem ganzen gefallenem menschlichen Geschlechte gewesen, nemlich sein Sohn, den er von Ewigkeit unsern Mittler und Versöhner zu seyn beschloffen, dessen vollgültiges Verdienst, so er in der angenommenen menschlichen Natur vermaleins leisten würde, der Vater von Ewigkeit vor sich gehabt, in welchem ihm der Sohn von Ewigkeit erschienen.

Wie nun dieser ewige Sohn Gottes und Mittler der Menschen gegen Israel gesinnet sey, erkläret er, wenn er spricht: Ich habe dich je und je geliebet. Verstehet nicht die besondere Liebe Gottes gegen die Glaubige, nach welcher er dieselben, als sein Eigenthum, als seine Kinder und Freunde, liebet, sondern vielmehr die allgemeine Liebe, die dem Israel, in seinem sündlichen Zustande betrachtet, wiederfahren. Das ist daher offenbar, weil diese Liebe dem Ziehen zu ihm als die Ursache desselben vorgesezet ist, da hingegen die besondere Liebe auf das Ziehen Gottes zu sich folget. Diese allgemeine Liebe hatte Israel mit allen Menschen gemein, daß, wie alle in gleichem Verderben liegen, also ihnen insgesamt die Liebe Gottes in Christo Jesu zu ihrem Heyl und Seligkeit wiederfahren ist.

Es wird aber diese Liebe hier sehr groß gemacht,  
und

und bezeuget, daß sie eine ewige Liebe sey. Denn so heißt es: Ich habe dich je und je geliebet, nach dem Grunde  $\text{אָהַבְתִּיךָ אֱלֹהִים}$ , das ist, mit ewiger Liebe; wie bekannt ist, daß das  $\text{אָהַב}$  vielfältig von der Ewigkeit vorkomme. Und freylich ist diese Liebe in Ewigkeit in Gott gewesen. Denn wie er von Ewigkeit das Elend eines jeden Sünders vor Augen gehabt, also hat er in Ewigkeit gegen denselben eine Liebe in Christo getragen, und wie er beschloßen, ihn, seinen Sohn, dem Sünder zu schenken, also ist dieser Rathschluß dahin gegangen, mit demselben den Menschen alles Heyls und Seligkeit theilhaftig zu machen, wenn er nur selber wolle. Wie groß ist aber nicht diese Liebe? Was ewig ist, hat keine Vergleichung mit dem, was in der Zeit wird und geschieht. Da nun die Liebe Gottes gegen das arme gefallene menschliche Geschlecht ewig ist, und Gott von Ewigkeit, so zu reden, damit umgegangen ist, wie kan sie doch hoch genug erhaben werden?

Die Wirkung dieser Liebe beschreibt Gott selbst in dem Zusatz: Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Bezeugt, sie habe zuwege bracht, daß er das verderbte Israel zu sich, das ist, zu seiner Gemeinschaft und Mittheilung seines Guten gezogen habe. Wer zu Gott gezogen wird, der kommt zu ihm, seiner zu genießen zu seinem Besten. Wie geschieht aber dieses Ziehen? Nicht anders, als durchs Wort und dessen Wirkung, da er den Glauben in dem Menschen wirffet, der seine Gnade in Christo ergreift, und also von der Sünde zu Gott nahet. Auf solche Weise

redet

redet der Heyland Joh. VI. 44. von dem Ziehen des Vaters, daß der Mensch zu Christo komme und an ihn glaube. Dasselbe aber beruhet auf das Wort des Vaters von Christo. v. 45. So ist das Ziehen bewandt, das er Joh. XII. 32. nach seiner Erhöhung verheisset, nemlich durch die Ausbreitung seines Evangelii. Welches Ziehen zwar nicht unwiderstreblich ist, aber doch gar kräftig, daß der Mensch dadurch das Vermögen zum Glauben und allen Guten erlanget, daß er von der Sünde zu Gott gewandt werde. Hohel. I. 4. Ja es ist ein liebeiches Ziehen, das nicht allein mit vielen Wohlthaten, so die Seile der Liebe sind, Joh. XI. 4. begleitet ist, sondern auch lauter Liebe und Güte an Gottes Seiten zum Grunde hat. Deswegen setzt er allhier hinzu: aus lauter Güte, in lauter unverdienter Gnade und Ausfluß seines unendlichen Guten, wie es diejenige, die sich von dem Herrn ziehen lassen, wirklich in ihrer Seele erfahren, daß sie schmecken und sehen, wie gnädig und gütig ihr Gott sey. Psalm XXXIV. 9. Das intendiret Gott und wil es wirken bey allen und jeden, auch den verderbtesten, wie damals die Kinder Israel waren, daß er sie zu sich ziehen möge. Man sehe, was von diesem Ziehen mit mehrerem verschiedene Gottesgelehrten angemerket, die von dem Herrn Michael Lillenthal in seinem biblischen Archivario der heiligen Schrift Neuen Testaments, pag. 297. seqq. nahmbast gemacht worden, insonderheit des seligen Johann Schmidts zu Straßburg anno 1652. und des seligen Johann Georg Abichts zu Danzig im  
Jahr

Jahr 1721, gehaltene Disputation *de tractu Patris ad filium salutari.*

## Die III. Untersuchung

über Psalm XCV. IO. II.

Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg wil, und die meine Wege nicht lernen wollen. Daß ich schwur in meinem Zorn, sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

**S**ott redet hier von dem Verfahren der Israeliter in der Wüsten, da er vierzig Jahr mit denenselben Mühe gehabt und zum öftern beleidiget worden sey. Er nennet sie Leute, deren Herz immer den Irrweg gewolt. Nach dem Grunde lauten die Worte also: Es ist ein Volk, die mit dem Herzen irren. Das Irren erkennet man gar bald nicht ein leibliches, sondern ein geistliches zu seyn, das mit dem Herzen geschieht. Wie nun jenes darin bestehet, daß der Mensch von der rechten Heer-Strasse auf einen Irrweg geräth, und also des rechten Zwecks, dahin er seinen Weg richten sollen, verfehlet: also ist dieses nichts anders, als da der Mensch sich nicht findet auf dem Weg Gottes, der zu ihm und seiner Gnade führet, sondern auf andern betrüglischen Wegen falscher Lehre, irriger Meinungen und anderer Sünden, dadurch er von Gott ab und ins Verderben geführt wird, da er seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist,

ist, Jes. LXV. 2. da er auf seine krumme Wege abweicht, Ps. CXXV. 5. da er auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß abführet, wandelt. Matth. VII. 13. Und das geschiehet sonderlich mit dem Herzen, daß dasselbe mit seinen Beliebungen, Neigungen und Anschlägen solchen Irwegen sich ergiebet, sich darin belustiget, darauf stehen bleibet, auch den Menschen, auf demselben immer ferner zu wandeln, antreibt. Welches Herzens so vielmehr alhier gedacht wird, indem es so zu reden der Meister des Menschen ist, davon er in seinem Thun und Lassen dependiret. Das ist also, wie die siebenzig Dolmetscher den Grund-Text übersezet haben: *πλεγονται τη καρδια*; von welcher Uebersetzung des berühmten Herrn Johann Gramms zu Copenhagen im Jahr 1723. herausgegebene dritte Disputation, *de veteris Testamenti versionis Graecae in novo Testamento allegatione*, pag. 57. handelt. Das ist zwar das Verderben aller Menschen von Natur, daß sie mit ihrem Herzen von Gott ab zum Bösen und zur Sünde weichen. Daher Paulus auf alle, wie sie von Natur sind, dasjenige appliciret, was der Prophet Jesaias saget: In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht. Rdm. III. 16. 17. Von allen gilt der Ausspruch Jesaiä: Wir gien-gen alle in der Irre, wie Schaffe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg. Cap. LIII. 6. Doch ist gewiß, daß hier in Ansehen des jüdischen Volks und ihres Verhaltens in der Wüsten ein muhtwilliges Irren gemeinet werde, das da gleich

Erster Theil. E ist

ist dem Bezeugen eines Menschen, der von seinen Irrwegen sich durchaus nicht abbringen lassen wil, sondern hartnäckig darauf fortwandelt, ob er gleich eines bessern belehret und von der Gefahr, darinn er sich befindet, wo er auf dem Irrweg beharret, unterrichtet wird. Wie also nach Estii Anmerkung in *Comment. ad h. l.* das Participium *vn* eine Halsstarrigkeit in solchem Irren andeutet. Und so machten es ja die Israeliten nicht anders. Gott ließ durch Mosen ihnen den rechten Weg weisen und, darauf zu wandeln, sie ermahnen. Aber sie wolten nicht folgen, wichen auf ihre Sündenwege muthwillig ab, versündigten sich an ihrem Gott vielfältig mit Murren, Ungedult, Lüsterheit, Hurerey, Abgötterey und andern dergleichen böshaftigen Vergehungen. Der selige D. Sebastian Schmidt schreibt in seinem *Commentario in Epistolam D. Pauli ad Hebraeos, p. 348. sq.* sehr wol: *Errare corde, Hebraeis est errare malitiose, estque oppositum errori ignorantiae & infirmitatis, quasi dicatur: Non errant tantum, ut homines alias quotidie ex infirmitate errant, sed errant ex malo cordis proposito, scientes volentesque.* Daher er mit Recht dem Benedict Justiniano widerspricht, welcher das Irren an diesem Orte gelinder auslegen wollen.

Woher aber kam denn das? Gott setzet die Ursache gleich hinzu: Und die meine Wege nicht lernen wollen. Die Wege des Herrn sind diejenige Gnaden-Ordnungen, die er in seinem Worte angewiesen, wie der Mensch in wahrer Busse und Glauben zu ihm kommen und gelangen sol.

So

So findet man das Hebräische 777 und das Griechische *odos* mehrmals in der Schrift gebraucht. Und so wird zum Exempel des Weges der Gerechtigkeit, 2 Petr. II. 21. des Weges zur Seligkeit, Apost. Gesch. XVI. 17. des Weges zum Leben, Jer. XXI. 8. gedacht. Man sehe Georg Crauseri *Phosphorum graecarum vocum & phrasium novi Testamenti*, S. 232. pag. 257. a. Der selige Peter Sigismund Pape, erkläret kürzlich in seinem *Lexico onomato-phrasologico novi Testamenti*, pag. 1182. *Viae Dei in sensu activo sunt iuxta Dei decreta, & actiones circa facta nostra in mundo; in sensu passivo sunt leges Dei & ordinationes, maxime circa nostram salutem in verbo evangelii patefactae.* Diese Wege legte Gott den Israeliten freylich vor, und ließ sie durch Mosen ihnen deutlich verkündigen, so daß es an gnugsahmen Unterricht ihnen nicht mangelte, so wol vermittelt des Gesezes oder geschriebenen Worts, als des ceremonialischen Gottesdienstes, darinn gleichfals eine deutliche Anweisung darzu anzutreffen war. Weßhalben David bezeuget: Er hat seine Wege Mosen wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun; Ps. CIII. 7. Er zeigt Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte, so thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte. Ps. CXLVII. 19. 20. Aber sie wolten sie nicht lernen, nach dem Grunde, sie erkenneten sie nicht, das ist, sie nahmen sie nicht zu Herzen, sie würdigten sie nicht einer rechten Betrachtung, ja es war ihnen nichts mehr zuwieder, als dieselbe. Wie denn

vorhin v. 8. der Verstockung gedacht worden. So mochte es wol von ihnen heissen: Sie sagen zu Gott: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen. Hiob XXI. 14. Und so zeigten sie darinn die gemeine Unart des Sünders, der, ob ihm gleich der Weg des HErrn vorgeleget, und zu ihm gesaget wird: Dis ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken; Jes. XXX. 21. dennoch das Herz davon abziehet, ihn fahren lässet, ja nicht einmal zu wissen oder zu lernen begehret, sich ihm wol gar wiedersezet, und, so viel an ihm ist, die rechten Wege des HErrn abwendet. Apost. Gef. XIII. 10. Das aber war der Ursprung der muthwilligen Verirrung des Israelitischen Volks von Gott. Denn ob sie zwar von Natur, wie alle Menschen, ein zur Verirrung geneigtes Gemüth hatten, so hätte ihnen dennoch leicht geholfen werden können, wenn sie von den Wegen ihres Gottes sich hätten unterrichten und darauf leiten lassen wollen; als warum fromme Seelen den HErrn anrufen. Psalm XXV. 4. 5. Weil sie aber solchen Weg ausschlugen, so verirreten sie sich von Gott immer weiter zu ihrem schweren Verderben.

Denn das ist, was der HErr eine Folge davon zu seyn bezeuget, wenn er v. 11. hinzufüget: Daß ich schwuhr in meinem Zorn, sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen. Ist bedenklich geredt. Es wird gezielet auf den Eingang in das Land Canaan; wie der Apostel Paulus deutlich erkläret, wenn er diesen Spruch Hebr. III. 10. 11.

an-

anführet, und hernach v. 17. 18. 19. hinzusetzet: Ueber welche ward er entrüstet vierzig Jahr lang? Ist's nicht also, daß über die, so da sündigten, derer Leibe in der Wüsten verfielen? Welchen schwuhr er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen solten, denn den Unglaubigen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen, um des Unglaubens willen. Diesen Eingang heisset Gott ein Kommen zu seiner Ruhe, im Entgegensatz ihrer vorherigen Reisen in der Wüsten, da sie vierzig Jahr lang herum schwermen, und mit vieler Beschwerlichkeit von einem Ort zum andern reisen müssen; dahingegen sie in der Einnahme des Landes Canaan ihre bleibende Stätte bekamen und daselbst geruhig wohnen konten? Daher ließ sich Gott 5 B. Mos. XII. 9. 10. also vernehmen: Ihr seyd bisher noch nicht zur Ruhe kommen, noch zu dem Erbtheil, das dir der HErr dein Gott geben wird. Ihr werdet aber über den Jordan gehen, und im Lande wohnen, das euch der HErr euer Gott wird zum Erbe austheilen, und wird euch Ruhe geben von allen euren Feinden um euch her, und werdet sicher wohnen. Wenn aber David den HErrn vor das Gute, so er seinem Volk in der Besizung des Landes Canaan gegeben, preisen wil, so spricht er: Gelobet sey der HErr, der seinem Volk Israel Ruhe gegeben, wie er geredt hat. Es ist nicht eines verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredt hat durch seinen Knecht

Mose. 1 B. Rdn. VIII. 56. Doch war es dieses nicht allein und vornehmlich, worauf Gott sein Absehen gerichtet hatte, wenn er von dem Kommen zu seiner Ruhe redet. Die Ruhe \*) Gottes bedeutet sein Wohlgefallen, so er an dem Menschen hat. Und so wird hier durch diese Redens-Art verstanden das Theilhaftigwerden der Gnade und des Wohlgefallens Gottes, dessen Kennzeichen das Land Canaan und desselben Einnahme der Israeliten war. Wie nur dieses Kommen zur Ruhe Gottes die Hoffnung der Israeliten war, also zeigt dennoch Gott, daß sie selbige nicht erreichen, da sie dergestalt sich von ihm verirret, daß sie nicht in das Land Canaan eingegangen, noch Gott an ihnen ein Wohlgefallen gehabt; sondern vielmehr sein Zorn über sie gewaltet, den sie schwer genug empfinden müssen. Ist eben dasjenige, was der Apostel schreibet, und dadurch unsere gegebene Erklärung bestätigt: An ihrer viel hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. 1 Cor. X. 5. Welches denn beruhete auf den Rath Gottes, den er hievon bey sich fest und unveränderlich beschloß in seinem Zorn, den er auch den Israeliten geoffenbahret und vor ihnen bestätigt, (denn das

\*) Ob die Ruhe Gottes, deren in diesem 95. Psalm gedacht wird, einerley sey mit dem Ruhem Gottes 1 Mos. II. 2. hat Michael Maudnit in einer besondern Disputation, die in II. Tomo seiner *Analyseos Epistolarum S. Pauli*, pag. 585. seqq. zu lesen, untersucht, wodon auch der selige Herr Pastor Wolf Tom. III. *Curarum*, pag. 643. nachzulesen.

das hat das Schwerehnen Gottes auf sich, Jesa. XLV. 23.) daß sie wegen ihres anhaltenden Unglaubens und Abweichens von ihm nicht zu bemeldter seiner Ruhe kommen sollen; kraft dessen es ihnen also ergehen mußte. Von der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, nach welcher Paulus eben so diesen Spruch Hebr. III. II. angezogen, kan man die Commentatores ad hunc Paulinum locum, insonderheit den seligen Sebast. Schmidt pag. 350. seqq. nachschlagen, der verschiedener anderer Ausleger Meinungen zugleich mit angeführet. Ob und wie weit dieselbe ein Hebraismus zu nennen sey, hat der selige Herr Pastor Wolf in seinen *Curis*, *loc. cit.* pag. 634. gezeigt.

## Die IV. Untersuchung über Jes. XL. 5.

Die Herrlichkeit des Herrn sol offenbahret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet.

Die erste Frage ist hier billig: Wer derjenige Herr sey, davon alhier geredet wird? Und da ist einem aufmerksahmen unpraeoccupirten Leser des Propheten gar leicht einzusehen, daß kein anderer gemeinet werden könne, als dessen vorhin v. 3. gedacht worden, dem der Weg durch einen besondern Vorläuffer bereitet werden solle. Das aber ist Johannes, der Täufer, wie er nicht allein selbst Joh. I. 27. 30. sondern auch der heilige

Geist Matth. III. 3. Marc. I. 3. Luc. III. 4. bezeuget. Daher dieser HErr kein anderer seyn kan, als der Messias, welcher auf Johannem unmittelbar gefolget. Hält man hiergegen, was Malach. III. 1. geschrieben, da nemlich dieser HErr zugleich bezeuget wird zu seyn der Engel des Bundes, so erhellet obbemeldtes noch so viel deutlicher. Denn das ist eben der Name des Messia. 1. Mos. XLVIII. 16. 2. Mos. III. 2. Jesa. LXIII. 9. Wie nun von dem Messia offenbahr die Rede ist, also wird insonderheit auf seine Zukunft ins Fleisch gesehen, als vor welcher Johannes, der Täufer, von Gott gesandt gewesen. Das bestätigt das folgende noch mehr, wenn es heisset, daß des HErrn Mund rede, so, daß es alles Fleisch sehe und erfahre. Denn so muß ja der HErr, davon der Prophet weissaget, Fleisch und Blut an sich genommen haben, daß er einen warhaften Mund gehabt, mit welchem er vor den Ohren alles Volks geredet. Deswegen wird auch hernach gesagt: Siehe, da ist euer Gott! v. 9. Ja es wird im 10 Vers wiederhohlet, daß er komme, nemlich auf die von den Propheten vielfältig vorherverkündigte Weise. Indem er aber zweymal משיח genennet wird, so wird damit bezeuget, wie er der hochgelobte Gott sey, dem dieser Name eigen ist. Jesa. XLII. 8. Und dienet dieses zum Beweis, wie deutlich die Gottheit des zukünftigen Messia im alten Testamente bereits eingeschärffet worden sey, daß man sich über die muthwillige Blindheit der Juden und Socinianer, die ihn nur für einen blossen Menschen halten, nicht gnug wundern kan; da

da doch dergleichen irriger Bahn allen Propheten und dem Amt derselben schnurstracks zuwider ist.

Was ist aber die Herrlichkeit des Herrn, deren Jesaias gedenket? Die Herrlichkeit ist sonst nichts anders, als der Glanz und Ausbruch eines Guten, darin sich dasselbe vortreflich zu seyn bezeuget. In solchem Verstande wird dis Wort von der Herrlichkeit der Könige in der Welt gebraucht, wenn selbige mit grossem Pomp aufgezogen kommen, oder ihre Macht und Reichthum sehen lassen wollen. Ezech. XXXI. 2. 18. Und so wird Gott sonderlich in der Schrift eine Herrlichkeit zugeeignet, weil er das vollkommenste, mächtigste, gloriwürdigste, höchste, gütigste und tugendlichste Wesen ist, welches, wenn es sich in seinen Werken beweiset, nicht anders, als sehr herrlich, seyn kan. Wenn daher Gott ehemals den Israeliten in der Wüsten Wachteln gab durch seine grosse Macht, so sprach Moses, als er ihnen dasselbe vorher verkündigte: Morgen werdet ihr des Herren Herrlichkeit sehen. 2 B. Mos. XVI. 7. 4 B. Mos. XIV. 22. Welche Herrlichkeit Gott auch oftmals in einem sichtbaren Zeichen sehen ließ, sonderlich in einem trefflichen Licht-Glanz und Klarheit, weil doch in der Natur nichts herrlicher ist, als das Licht; 2 B. Mos. XXIV. 16. 17. wie er also in der Feuer-Seule seine Herrlichkeit den Israeliten darstellte, 2 Mos. XIII. 21. 22. XIV. 24. 4 Mos. XIV. 14. wie die Herrlichkeit des Herrn also dem Propheten Ezechiel erschien, Cap. I. 27. 28. und die lichte Wolk bey der Verklärung Christi ein gleiches andeutete. Matth. XVII. 5. 2 Petr.

1. 16. Ob nun zwar besagter massen die Herrlichkeit Gottes überhaupt alle seine höchste Vollkommenheiten in sich begreiffet und andeutet, so ist sie doch insonderheit ein Beweis seiner Gnade, weil diese ja die herrlichste Tugend und der Begriff alles seines Guten ist. 2 B. Mos. XXXIII. 18. 19. XXXIV. 6. 7. Röm. IX. 23. dieselbe wird billig allhier auch dem Messia zugeeignet, daß, wie er der Herr Jehovah ist, also er auch die göttliche Herrlichkeit habe, so wol in sich selbst und seinem herrlichsten vollkommensten Wesen, da er ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes, Hebr. I. 3. als vornehmlich in Ansehen unser, in seinem Ausbruch gegen uns, daß er sey der Weiseste, Mächtigste und Verwundernswürdigste in seinen Werken und Wundern, insonderheit daß er sey der Gütigste, die Güte Gottes selbst, der Quell aller Gnade für uns. Welche seine Gnade seine Herrlichkeit und Klarheit ist. 2 Cor. IV. 4. 6. Und so wird hiermit freylich bezeuget, daß der Messias, als der Herr, eine göttliche Herrlichkeit haben werde in seinem Amte, eine Ausstrahlung seiner göttlichen Eigenschaften und Tugenden, herrliche Wirkungen und die herrlichsten Beweisungen seines Guten an uns. Dabey merkwürdig ist, daß allhier auch sonderlich diese seine Herrlichkeit auf sein heiliges Wort restringiret wird, welches er selber reden würde. Denn so heisset es: Alles Fleisch mit einander sol sehen, daß des Herren Mund redet; zu zeigen, wie er sich darin herrlich beweisen werde, daß er in der angenommenen Menschheit reden und verkündigen werde allen Rath Gottes, alles, was er

er von seinem Vater gesehen und gehört, Joh. III. 12. XVII. 8. Hebr. II. 3. und das mit solcher Weisheit und Kraft, daß man überzeugt seyn werde, es sey das nicht Menschen, sondern Gottes Rede. Joh. VI. 68. 69. VII. 46.

Wenn nun der Prophet von dieser Herrlichkeit des Sohnes Gottes vorher verkündiget, daß sie solle offenbahret werden, so bezeuget er, wie solche Offenbarung seyn werde so wol eine warhaftige, als auch eine allgemeine. Ersteres, daß dieselbe eine warhaftige seyn werde, lehren die Worte: Die Herrlichkeit des HErrn sol offenbahret werden. Denn das wird gesagt im Gegenfatz des alten Testaments, da zwar auch schon diese Herrlichkeit des HErrn war, Hebr. XIII. 8. und, wie er von Ewigkeit der Sohn Gottes gewesen, auch von Ewigkeit zum Heiland der Welt bestimmt worden, also er auch sich an den Kindern Israel sonderlich herrlich bewiesen, und seine Gnade allen Glaubigen zu ihrer Seligkeit hatte wiederfahren lassen, wie er ihnen auch erschienen. Aber sie war doch noch nicht so offenbahret, sondern gleichsam versteckt in den Bildern und Schattenwerken, in den Vorherverkündigungen der Propheten, u. d. gl. Nun aber, heisset es, solle diese Herrlichkeit offenbahret werden. Womit zwar zum Grunde gesezet wird, daß der weiland versprochene Messias ins Fleisch kommen werde, welches Paulus also ausspricht, Gott sey geoffenbahret im Fleisch, 1 Timoth. III. 16. und Johannes, der Sohn Gottes sey erschienen; 1 Epist. III. 8. aber, das wird hier doch nicht vornehm-

nehmlich verstanden, sondern insonderheit dadurch angedeutet, wie er, wenn er werde im Fleisch erschienen seyn, sich herrlich in der Welt beweisen werde in seinem Leben, Werken und Wundern, wie er also vor jedermanns Augen, als der herrlichste Heiland, werde dargestellt werden, besonders in seiner Lehre, die er alsdenn in der höchsten Deutlichkeit und Kraft hervorbringen werde. Ist eben dasjenige, was wir Jesa. LX. 1. 2. verheissen lesen: **Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommet, und die Herrlichkeit des HERRN gehet auf über dir. Ueber dir gehet auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.** Daher es auch geheissen, daß, wenn er, der Messias, zu seinem Tempel kommen werde, die Herrlichkeit desselben größer, als des ersten, seyn würde. Hagg. II. 10.

Wie allgemein aber diese Offenbahrung der Herrlichkeit des HERRN Messia seyn werde, zeigt der ausdrückliche Zusatz: **Und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des HERRN Mund redet.** Das Sehen kan sonst der Rede eines andern abseiten dessen, der dieselbe höret, nicht eigentlich zugeschrieben werden. Kan man doch einen reden hören, den man nicht siehet. Die Rede wird gehöret. Aber in der Schrift heisset sehen oft so viel, als erfahren, spüren, merken, erkennen. Man sehe zum Exempel Habac. II. 1. 13. Mos. XLV. 12. Wird nun gesagt: **Alles Fleisch wird sehen;** so ist das nichts anders, als: **Alle Menschen werden es sehen.** Denn so wird durch das כֹּל־בָּשָׂר im alten Testamente eben, wie im neuen

neuen durch *πασα σαξ*, das ganze menschl. Geschlecht verstanden. Man sehe zum Exempel 1 Mos. VI. 12. 4 Mos. XVI. 22. Psalm LXV. 3. CXLV. 21. Jesa. LXVI. 23. Joel. III. 1. Matth. XXIV. 22. Luc. III. 6. Ndm. III. 20. wie Johann Drusus in seinen *Observationibus sacris, Lib. VII. Cap. 6.* Johann Vorstius in *Philologia sacra, Part. I. pag. 101.* der selige D. Sal. Glassius in seiner *Philologia sacra, Lib. V. Tract. I. Cap. 14. p. m. 1003.* und der berühmte Herr D. Ernst Friederich Neubauer in einer vormahls zu Halle anno 1729. gehaltenen Disputation *de phrasi novi Foederis sacra: Caro & sanguis, Cap. I. §. 2. pag. 6. sequ.* gezeigen haben. Daher es grundfalsch ist, wenn die Reformirten, zum Exempel Johann Piscator Tom. IV. *Commentariorum in omnes libros veteris Testamenti, pag. 99. b.* hier durch alles Fleisch nur die Auserwählten verstanden wissen wollen. Nein, der Sinn des Propheten ist, daß alle Menschen die Herrlichkeit des im Fleisch geoffenbahrten Sohnes Gottes sehen und erkennen werden. Es heisset viel zu deutlich: Alle, mit dem Zusatz *miteinander.* Zuerst zwar siehet er auf die Juden, daß der Heiland zu denenselben allen insgesamt, grossen und kleinen, ohne Unterscheid reden werde; wie auch in der That erfüllet ist. Doch siehet er zugleich auf die Heiden, daß, da bisher Juden und Heiden unterschieden gewesen, nun zur Zeit des neuen Testaments jene vor diesen in Ansehen der Gnade Jesu und deren Offenbahrung keinen Vorzug haben würden, sondern auf gleiche Weise, wie die Juden, auch die Heiden dieser Offenbahrung

ge

genießen, und daran Theil haben sollten, folglich sein Wort, darin er sonderlich seine Herrlichkeit setzen und allen darbiethen würde, aller Welt kund gemacht werden, allenthalben erschallen solle. Was kan deutlicher seyn, als diese Bestätigung der Allgemeinheit mehrbemeldter Offenbarung? Wie herrlich ist nicht das alles erfüllet worden! 2 Corinth. II. 4. Coloss. I. 23.

## Die V. Untersuchung über Luc. XII. 42.

Der HErr aber sprach: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen sein Herr setzet über sein Gefinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe?

Der Heiland hatte in dem vorigen von der nöthigen Wachsamkeit und Bereitschaft auf seine bevorstehende Zukunft v. 35. u. geredet. Petrus frug darauf, ob der HErr das zu den Aposteln allein, oder allen gesaget habe? v. 41. Dem wird allhier geantwortet, daß man wol siehet, der Heiland rede zwar von den Aposteln und ihren Nachfolgern im Amte, er wolle aber zugleich zeigen, wie sie das, was sie in Ansehen dessen von ihm hrdeten, auch andern vorzutragen und einzuschärfen hätten, weil sie Haushalter wären, die über andere gefezet worden.

Er vergleichet sehr deutlich das Lehr-Amte mit Haushaltern, das ist, solchen Leuten, die von einem andern, als ihrem Herrn dependiren, und  
von

von demselben eine gewisse Gewalt, dieses oder jenes nach seinem Willen zu administriren, empfangen haben. Dergleichen hatten ehemals die Juden so wol, als auch die Griechen und die Römer; wie man davon *Joh. Arndii Miscellanea sacra*, pag. 57. seqq. *Josephi Merii Analecta*, Lib. I. Cap. 14 pag. 598. und andere nachlesen kan, die von dem seligen Peter Zorn in seiner *Bibliotheca antiquario-exegetica*, Tom. I. pag. 262. angeführet werden. Johann Caspar Suicerus erkläret die Bedeutung dieses Worts auch kürzlich vermittelst verschiedener beygebrachten Stellen in seinem *Thesauro ecclesiastico*, Tom. II. pag. 463. hier werden die Lehrer flüchtig verglichen, als die ja ihre Dependence von Gott und Christo erkennen, auch von demselben ihr Amt empfangen zu haben fleißig beherzigen müssen. Man sehe *Suicerum loc. cit. pag. 464.*

Der Herr vergleicht aber die Lehrer mit solchen Haushaltern nicht bloß in Ansehen ihres Amts und Gewalt, wie also Paulus 1 Cor. IV. 1. einer gleichen Redens-Art sich bedienet, und sie Haushalter über Gottes Geheimnisse nennet. Sondern er zeigt auch, daß sie über andere gesetzt seyn, denenselben vorzustehen. Denn er setzt hinzu: *Welchen sein Herr setzet über sein Gesinde.* In einem Hause ist mancherley Gesinde nöthig, da dieser dieses, jener etwas anders zu verrichten hat. Da pflegten aber vormals die Alten einen unter ihnen denen andern vorzusetzen, daß er die Aussicht haben, und der übrigen sich annehmen solte; wie *Merius*, *Pignorius*, *Salmasius* und andere von Zorn genannte Scribenten mit mehrerm bestätigen.

tigen. Nach solcher Beschaffenheit redet auch hier der Heyland von seinen Aposteln und Lehrern, und wil sie von andern erkannt haben als solche, die ihnen vorgefeket seyn, daran die andern gewiesen, die zum besten der Gemeine verordnet worden, und in ihrem Amte ihnen vorstehen, für sie wachen, sie unterrichten, lehren, straffen u. sollen. Ein Gleiches wird sonst mehrmals in der Schrift bezeuget, und den Gemeinen befohlen, ihrer Lehrer als solche anzusehen. Man sehe Apost. Gesch. XX. 28. Eph. IV. II. 12. 1 Thess. V. 12. 1 Timoth. V. 17. Hebr. XIII. 17.

Was aber Lehrern in diesem ihrem Amte obliege, weist ihnen der Heyland deutlich an, wenn er ihnen so wol die Treue, als die Klugheit recommendiret. Was jene, nemlich die Treue betrifft, so gedenket er derselben, wenn er spricht: Welch ein groß Ding ist es um einen treuen Haushalter? Von einem Haushalter wird insonderheit erfordert, daß er seines Herrn ihm anvertraute Sachen wol in Acht nehme, nach seinem Willen sie verwalte und nichts vergäude; wie jener ungetreue Haushalter gethan hatte. Luc. XVI. 1. Das ist eben die Treue, und so wird z. Ex. das Wort *πιστος* von verschiedenen Scribenten erkläret, die Suicerus *loc. cit.* Tom. II. pag. 741. angeführet. Wer siset aber nicht, daß dergleichen Eigenschaft bey einem Haushalter vornehmlich seyn müsse? Man kan das nicht besser erkennen, als wenn jemanden eine grosse Haushaltung und viele Güter anbefohlen sind. Wie schädlich alsdenn eines Haushalters Untreu sey, lässet sich gar bald wahrnehmen. Paulus spricht daher:  
Nun

Nun suchet man nichts mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. 1 Cor. IV. 2. Nicht anders ist es mit dem Lehramt beschaffen. Eine der vornehmsten Pflichten der Lehrer ist, daß sie treu seyn, so wol in der Administration des Worts und der Sacramenten selbst, darin nach dem Befehl und der Instruction Gottes zu verfahren, als in Anwendung ihrer Gaben und des empfangenen Talents, solches nicht zu vergraben, sondern wol zu gebrauchen, so denn fern in Ansehen der Untergebenen, ihnen auch treulich vorzustehen. Weßhalben Paulus die eben angeführte Worte auf die Lehrer deutet. Worin aber solche Treue bewiesen werde, setzet der Heyland hinzu: **Daß er ihnen ihr Gebühr gebe.** Wenn nemlich jemand über andere gesezet ist, so bestehet die Treue darin sonderlich, daß er einem jeden dasjenige gebe, was ihm zukommt, daß er ihm dasselbe nicht vorenthalte, beknappe oder gar entziehe, und sich dadurch zu bereichern suche. Denn das wäre eben die größste Untreue gegen den Herrn so wol, als gegen die Anvertraute, deren jeder einen gerechten Anspruch hat an das, was sein **Gebühr** ist, welches das von dem Herrn gebrauchte Wort *Στοιμασίον* recht wol ausdrückt, davon man die von dem seligen Herrn Pastor Wolf Vol. I. *Curarum philol. Scrit. pag. 671.* angezogene Schriftsteller nachschlagen kan. Darunter wird nun Lehrern der Beweis ihrer schuldigen Treue angewiesen, daß sie ihre Gemeinen treulich weiden, lehren, ermahnen, straffen, trösten, unterrichten, stärken zc. wie es der Zustand derselben erfordert. Denn das ist die

Erster Theil. D Ge-

Gebühr, die Lehrer ihren Zuhörern schuldig seyn. Man sehe, was Herr Zorn hiervon gar sein *loc. cit. pag. 261*, in der Anmerkung geschrieben.

Nebst der Treue aber erfordert der Heyland auch die Klugheit von einem Lehrer: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter! Wie schon gesagt, ist die Treue zwar sonderlich bey einem Haushalter nöthig. Aber es muß auch die Klugheit dazu kommen, indem sonst etwas aus Unwissenheit versehen werden kan, daß er dieses oder jenes nicht zu rechter Zeit vornimmt, disponiret und ordnet. Daher sagt der Heyland, daß nach solcher Klugheit ein Haushalter dem Gesinde ihre Gebühr geben müsse zu rechter Zeit. Und so ist es auch mit den Lehrern, daß sie zur gesegneten Ausübung ihres Amtes den rechten Verstand haben müssen, zu beurtheilen, was zu lehren und zu thun sey, daß sie die rechte Weisheit besitzen, wie und wo jegliches zu appliciren sey, und wie in allen Stücken sie sich in dem Hause Gottes recht verhalten sollen. Kommt dieses zu dem vorigen, führet sich ein Lehrer dergestalt auf als ein weiser Baumeister, der wohl zusieht, wie er auf den Grund baue, 1 Cor. III. 10. so handelt er rechtschaffen, so gibt er einem jeden in der ihm anvertrauten Gemeine sein Gebühr zu rechter Zeit, das ist, was ihm zu der Zeit zukommt, z. Er. daß er die Sinder erst straffet und hernach tröstet, die Schwachen unterrichtet, bis sie stärker werden, die Betrübten nicht mehr niederschlägt, sondern tröstet und aufrichtet, kurz, Gesetz und Evangelium einem jeden appliciret,

ret, nachdem sein Zustand es erfordert. Dazu gehöret gewiß eine nicht geringe Klugheit!

Mit Recht urtheilet demnach der Herr: **Welch ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter!** Im Grunde heisset es: **Wer ist doch derselbe treue und kluge Haushalter?** Die Frage deutet an, daß es eine grosse Sache um einen solchen Haushalter sey, und heisset entweder so viel, als; **Wo ist solcher zu finden?** Wie die Schrift mehrmals redet: Sprüchw. XX. 6. XXXI. 10. oder auch: **Welcher ist er?** Das ist, wie groß, wie herrlich ist er? Daher der selige Lutherus es sehr wol übersezet hat. Denn es wil eben mit solcher Redens-Art der Heyland zu bedenken geben, man solle einen solchen Haushalter nicht geringe achten, sondern es sey an demselben gar viel gelegen vor Gott und Menschen; vor Gott, dem er endlich diene und dessen Ehre dadurch ausgebreitet werde; vor Menschen deren Heil dadurch nothwendig befördert werde, wenn sie es selber nicht muthwillig hindern.

## Die VI. Untersuchung über Ezech. XVI. 49. 50.

Sihe, das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffart und alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber dem Armen und Dürftigen hulften sie nicht, sondern waren stolz und thäten Greuel vor mir, darum ich sie auch weggethan habe, da ich begunte drein zu sehen.

D 2

Das

Das gleich Anfangs voran gesetzte Wörtlein **S**ie zeigt an, daß der Prophet in diesen Worten von einer Sache handele, die mit Aufmerksamkeit angehöret und vernommen zu werden verdiene. Denn so pflegt dasselbe zu dem Ende in heiliger Schrift gebraucht zu werden, wenn eine wichtige Sache vorgetragen wird, und desfalls die Aufmerksamkeit ermuntert werden sol. Man sehe **Johann Weitzens Heortologiam**, pag. 158. seqq. und **Salomon Glaffii Philologiam sacram**, Lib. III. Tract. V. Canon. 15. p. m. 973. seqq. wo solche Bedeutung dieses Worts mit mehrern erkläret wird.

Und eben also waren freylich auch diejenigen Dinge anzusehen, davon der Prophet in unsern Worten redet. Es war eine ansehnliche Stadt, worauf seine Rede ging; aber auch wichtige und schwere Sünden, die er darin geherschet zu haben beklaget.

Er gedenket **Sodomis**, welche vormals eine berühmte herrliche Stadt in einer schönen Gegend am Jordan war, von dem HERN aber so erbärmlich umgekehret ward. Doch werden die übrigen Städte mit eingeschlossen, nemlich: **Somorra, Adama und Zeb oim**, die er hernach die Töchter Sodomis nennet, weil diese in Ansehen der andern gleichsam die Mutter-Stadt die vornehmste, reichste und herrlichste gewesen. Denn das ist die Gewohnheit der Schrift, daß sie diejenigen Derter, Städte und Flecken, die ein Dependenz gegen eine andere Stadt haben, und in derselben Bezirck oder Gemeinschaft liegen, Töchter nennet, jone aber als eine Mutter vorstellet. Man sehe des seligen **Glaffii** schon angezogene *Philologiam*

*giam sacram, Lib. V. Tract. I, Cap. 9. p. m. 1649. Jeqq.*

Warum wird sie aber eine Schwester Juda genennet? Einige, zum Exempel Sanctius und Grotius \*) *ad h. l.* verstehen eben deswegen hier die Ammoniter und Moabiter, welche in der That mit den Juden verwandt waren, und mit denenselben einen Stamm-Vater gehabt hatten. Das ist aber zu weit hergehohlet, da Sodoms Name ja allzu deutlich ausgedruckt ist. Ist doch in dem vorhergehenden 46. Vers Samaria eben so deutlich genennet, und diese Stadt selbst darunter zu verstehen. Folglich muß man ein Gleiches auch in Ansehen Sodoms zugeben, wie also der Name ihr schon im gemeldten 46. Vers gegeben worden. Und zwar ist solches geschehen, nicht so wol in Absicht auf ihre Lage und Nachbarschaft, als vielmehr in Ansehen der Gleichheit ihrer Sitten, daß sie eben dergleichen Sünden in sich herschen lassen, als Juda und Jerusalem.

Diese Sünden werden überhaupt von dem Propheten angezeigt, wenn es heisset: Das war deiner

D 3

Schwe-

\*) Der Grund dieser Meynung, die Grotius behaupten wil, als wenn darum hier die alten Einwohner Sodoms nicht verstanden werden könnten, weil ihrer schändlichen Laster gegen das sechste Gebot keine Erwähnung geschähe, ist allerdings zu schwach. Erwehnet doch unser Heyland, wenn er Luc. XVII. 28. von Sodoms Sünden redet, derselben ebenfals nicht. Und doch wird Grotius wol nicht läugnen können, daß nicht Jesus die alten Einwohner Sodoms gemeinet haben sollte.

Schwester Missethat. Das Grund-Wort *ny* bedeutet gemeinlich Bosheit-Sünden, die nicht etwa aus Schwachheit und Uebereilung unsers Fleisches und Blutes, sondern aus wolbedachtem Muth wider besser Wissen und Gewissen vorseßlich, muthwillig und boschafftig begangen werden, daß, obgleich der Mensch dasselbe böse, pündlich und widerrechtlich zu seyn erkennet, er dennoch in der Sünde nicht aufhöret und sich nicht aufhalten lässet. Daher es der selige Lutherus sehr wol allhier durch Missethat gegeben. Wie es denn auch von denen größten Sünden, dadurch Gott aufs höchste beleidiget wird, gebraucht ist. Wenn Cain einen Bruder-Mord begangen, und Gott ihm solches vorgehalten, so muß er selber sagen: Meine Sünde *ny* ist grösser, denn daß sie vergeben werden möge. 1 B. Mos. IV. 13. Also wird die Abgötterey insonderheit *ny* genennet, wenn die Kinder Israel einigen ihrer Stämme, die sich damit verunreiniget hatten, sagen ließen: Ihs uns zu wenig an der Missethat Peor, von welcher wir noch auf diesen Tag nicht gereiniget sind, und kam eine Plage unter die Gemeine des HErrn? Jos. XXII. 17. Anderer Dertter zu geschweigen. Eine solche Missethat eignet nur der Prophet Ezechiel der Stadt Sodom und ihren Töchtern zu, und bezeuget damit, daß die Einwohner derselben recht boschafftige, gottlose und muthwillige Sünder gewesen, denen es an keiner Art der Sünden gemangelt, so daß sie damit den Zorn Gottes zu ihrem Gerichte über sie gehäuffet haben. Sie waren zwar Heyden. Folglich hatten

ten sie nicht die Erkenntniß des wahren Gottes, (ob ihnen gleich derselbe von Loth kurz vor ihrem Untergang geprediget wurde) folglich auch nicht eine völlige Erkenntniß des Guten. Dennoch hatten sie das natürliche Licht, so ihnen zum Leit-Stern zum Guten gegen das Böse hätte dienen können. Aber sie setzten das alles aus, dämpften das Gewissen und dessen Anklage mehr und mehr, und vertiefften sich in ihrem bösen Wesen. Diese Missethat schreibet der Prophet Sodom insgemein zu, anzuzeigen, daß alle und jede, so zu Sodom gehöret, nicht nur einige wenige, damit beflecket, und diese Verderbniß ganz allgemein gewesen. Daher heisset es von ihnen: Die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den HErrn; 1 B. Mos. XIII. 13. allwo diese Missethat derselben sehr vergrößert und bezeuget wird, daß sie mannigfaltig gewesen und gehäuffet worden, daß sie öffentlich begangen worden **וַיִּזְכֹּר**, vor ihm, dem HErrn, und seinem Angesicht, ohne alle Scheu und Furcht. Wie denn das insonderheit, als ein hoher Grad der Sünden Sodoms angeführet wird, daß ihre Einwohner frey öffentlich gesündigt haben. Darum sie zum Sprichwort deshalb gleichsam geworden, wenn Gott von Jerusalem sagt: Ihr Wesen hat sie kein heil, und rühmen sich ihrer Sünden, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht. Jesa. III. 9. Ja das ging so weit, daß ihre Sünde gen Himmel schreye zur Rache über sie; wie Gott zu Abraham sprach: Es ist ein Geschrey zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre

ihre Sünden sind fast schwer. 1 B. Mos. XVIII. 20.

Hatte nun der Prophet Ezechiel bisher überhaupt und insgemein also der Sünden Sodoms gedacht, so thut ers in den folgenden Worten auch insonderheit, da er vornehmlich zwei Sünden, die dafelbst im Schwange gegangen, namhaft macht, α) die Liebe und Vertrauen auf den äußerlichen Wohlstand, β) den schändden Mißbrauch des zeitlichen Guths.

Auf das erste, nemlich die Liebe und Vertrauen auf den äußerlichen Wohlstand, gehen die Worte: Hoffarth und alles voll auf und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Hier stellet der Prophet deutlich vor den zeitlichen Wohlstand Sodoms und ihrer Töchter. Es kan ja eine Stadt und Land nicht besser in Ansehen des Zeitlichen stehen, als wenn sie groß und mächtig, reich und vermögend ist, und dabey in gutem Frieden stehet, ohne Furcht der Gefahr vor Feinden. Hat sie das alles beyammen, so muß man sagen, sie florire und blühe, sie stehe im höchsten Grad der zeitlichen Glückseligkeit. In solchem Stande war nun Sodom vor seinem Untergang. Es war groß und mächtig. Was der sel. Lutherus durch Hoffarth übersetzet hat, heisset im Hebräischen נָדָבָה, und ist ein Wort, welches so wol im guten, als im bösen Verstande gebrauchet wird. Eigentlich heisset es die Excellenz, Vorzug, Herrlichkeit und Kraft. Daher wird es von Gott selbst gebraucht, seine Hoheit, Macht und Herrlichkeit anzudeuten: Sie jauchzen vom Meer her über

über der Herrlichkeit des HERRN, **קְדוּשָׁתוֹ** **וְהַגְּדוּלְתוֹ**  
 Jefa. XXIV. 14. Von dem Messia heist es: In  
 der Zeit wird des HERRN Zweig lieb und  
 werth seyn, und die Frucht der Erden herr-  
 lich, **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה**  
 Jef. IV. 2. Er wird auftreten und  
 weiden in der Kraft des HERRN und im  
 Siege **וּבְשֵׁם** **וּבְשֵׁם** **וּבְשֵׁם** **וּבְשֵׁם** **וּבְשֵׁם** **וּבְשֵׁם** **וּבְשֵׁם** **וּבְשֵׁם**  
 Mich. V. 4. Hier werden **וְהָיָה** und **וְהָיָה**, als Syno-  
 nyma und gleichlautende Worte, zusammen gesetzt.  
 Und so wird eben dis Wort auch von einem Volk  
 und dessen Herrlichkeit, oder Macht und Stärke  
 gebraucht; wie Gott davon sagt: Der HERR  
 die Hoffarth Jacob vergelten, wie die  
 Hoffarth Israel, **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה**  
 nach dem  
 Hebräischen eigentlich: Der HERR wird die  
 Herrlichkeit, das Vermögen Jacobs wie-  
 derbringen, wie die Herrlichkeit Israels. Nah.  
 II. 3. Es wird aber auch im bösen Verstande ge-  
 braucht, da es die Hoffarth, den Stolz und alles  
 aufgeblasene Wesen bedeutet, wenn sich einer über  
 den andern erhebet, viel einbildet, u. d. gl. wie die  
 Meeres-Boogen, da sich eine über die andere im-  
 mer erhöht. So sagt Salomon: Wer zu  
 Grunde gehen sol, der wird zuvor stolz,  
**וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה** **וְהָיָה**  
 Sprüchw. XVI. 18. Und in sol-  
 chem Verstande hat das Wort hier an unserm Orte  
 der selige Lutherus gegeben. Wenn man aber  
 auf das nachfolgende siehet, da von solchen Sachen,  
 die zum Wolstande gehören, die Rede ist, so schei-  
 net es der Zusammenhang vielmehr zu ergeben, daß  
 durch das Wort **וְהָיָה** die Herrlichkeit verstanden  
 werde, zumahl, da hernach v. 50. des Stolzes Meldung

geschiehet, welches unnöthig würde gewesen seyn, wenn allhier derselbe schon bestraffet wäre. Ob daher gleich verschiedene Ausleger, z. E. die siebenzig Dollmetscher, Arias Montanus, Santes Baguinus, Hector Pietus, Tom. I. Operum, pag. 227. sq. auch unter den neuern der Frankfurtsche Herr Pastor Starcke in seinem *Commentario in Ezechielem*, pag. 491. die Bedeutung der Hofarth hier vorgezogen, so dünkt mich doch solches nicht füglich aus gemeldter Ursache geschehen zu können. Belagter massen eignet also Ezechiels Stadt Sodom in Ansehen ihres äusserlichen Zustandes zu **WJ**, das ist, eine *Excellenz*, *Herrlichkeit*, *Macht* und *grossen Vorzug*, den sie gehabt habe. Siehet damit so wol auf die schöne Situation derselben, daß sie sehr wol gelegen gewesen, in einer schönen angenehmen \*) Gegend, wie die Schrift bezeuget, daß, ehe der Herr Sodom und Gomorrha verderbet, seyn sie gewesen wasserreich, bis man gen Zoar gekommen, als ein Garten des Herrn, gleichwie Egyptenland, 1 Mos. XIII. 10. als auch auf die gute Zahl der Einwohner, so darinnen anzutreffen gewesen, daß sie keine kleine Stadt oder Flecken, sondern gross, volkreich und wol bewohnt gewesen. Und freylich hat es wol in Ansehen dessen nicht anders seyn können, als daß die schöne Gegend, wie sonst gemeiniglich zu geschehen pfleget, nicht sollte viele Liebhaber gefunden und

\*) So wird auch גֵּרְרָן, die Pracht des Jordans genommen für die schöne Gegend desselben. Zachar. XI. 3.

daher Leute daselbst zu wohnen, an sich gezogen haben, so gar, daß Loth eben daher bewogen worden, diese Gegend zu erwählen, als er sich von Abraham trennete. 1 B. Mos. XIII. 10. 11. Wie man nicht weniger solches eben daher schliessen kan, daß diese Stadt ihre eigene Könige gehabt, auch mit vielen und nach der damahligen Zeiten Beschaffenheit mächtigen Königen Kriege geführet. 1 Mos. XIV. 2. 11. Das war gewiß ein herrlicher Wohlstand, dessen sich Sodom rühmen und damit vor andern Städten prangen konnte.

Nächstdem war dieses Sodom auch, wie der Prophet Ezechiel anzeiget, reich und vermögend. Denn er sezet ausdrücklich zu dem vorigen noch hinzu: und alles vollaus. So hat der selige Lutherus recht schön übersezet das Hebräische **וְהָיָה מְלֵאֵם**, die Fülle und Sättigkeit von Brodt. Es hatten demnach die Einwohner Sodoms Brodt, welches das vornehmste ist, so zur Erhaltung des menschlichen Lebens dienet, und mit demselben auch das andere, so zur Nothdurft nöthig war. Denn so gebrauchet der heilige Geist das im Grunde befindliche Wort oft in einem weitern Verstande, daß er alles, was zur Speise und Trank, zur Bequemlichkeit des Lebens, und anderer menschlichen Nothdurft dienlich ist, darunter mit begreiffet. Auf solche Weise wird dorten von Josephs Brüdern geredet: Sie hatten gehört, daß sie daselbst das Brodt essen sollen. 1 Mos. XLIII. 25. Vorhin aber gab Joseph den Befehl: Führe diese Männer zu Hause, und schlachte, und richte zu, denn sie sollen zu Mittag

ge

ge mit mir essen. v. 16. Das hatten aber diese Leute zu Sodom nicht nur in so weit, als ihnen zum höchsten nöthig war, sondern vielmehr im Ueberfluß und Menge. Sie hatten die Fülle und Satttheit daran. Es gebrach ihnen nicht allein nichts, sondern sie hatten auch mehr, als sie gebräuchten. So pflegt die Schrift zum öftern unter der Sättigung den Ueberfluß in einer Sache zu begreifen; wie das zum Exempel Salomons Ausspruch lehret: So werden deine Scheunen voll werden,  $\text{עַבְרָאָה}$ , das ist, nach dem Hebräischen, sie werden mit Satttheit und Ueberfluß angefüllet werden. Sprüchw. III. 10. Die Fülle des Reichen  $\text{עַבְרָאָה}$  läßt ihn nicht schlaffen. Predig. V. 11. Weßwegen auch die, so ein hohes Alter erreicht haben,  $\text{עַבְרָאָה}$  genennet werden, wie wir von Abraham lesen: Er starb in einem ruhigen Alter, da er  $\text{עַבְרָאָה}$  alt und Lebens satt war. 1 Mos. XXV. 8. Einen solchen grossen Ueberfluß von allen Victualien und dem, was zur Vergnügung des Appetits gehörte, hatten die Einwohner Sodoms, so, daß sie andern davon ohne ihren Schaden mittheilen konten. Das bestätigt auch die Betrachtung ihres Landes, welches sehr fruchtbar war, und um des willen 1 Mos. XIII. 10. mit einem Paradies und mit Egyptenland verglichen wird. Wie denn nicht weniger nach der Verwüstung dieser Stadt die Gegend daherum vor andern sehr fruchtbar war, und das nahe dabei gelegene Engaddi, dessen Weinberge in der Schrift gerühmet werden, Hohel. I. 14. wie auch der Platz, wo die Balsam-Gärten waren, eben das

das beweiset. In dergleichen Lande sind gemeinlich reiche und wolbegüterte Einwohner, die eines herrlichen Wohlstandes genießen.

Zu dem Wohlstande Sodoms gehörte noch ferner, daß es ruhig und sicher war. Auch das zeigt der Prophet an in den Worten: und guter Friede. Im Hebräischen werden zwey Wörter zusammen gesetzt, שְׁׁוֹׁן וְׁׁמָוֶן, die einerley bedeuten, die Stille, Ruhe, Freyheit und Sicherheit von aller Unruhe, Bekümmerniß und Gewalt der Feinde. Womit angedeutet wird, daß die Leute zu Sodom in großem Friede und Ruhe geseßen, daß sie sich vor keinem Feind zu fürchten gehabt, sondern ein jeder ruhig und gemächlich das Seine ohne Verhinderung thun können. Zwar hatten sie einige Zeit vorher etwas Ungemach ausgestanden, indem sie dem Könige von Elam Kedorlaomer zwölf Jahre dienen müssen, und, als sie von ihm abgefallen, mit Krieg von ihm und seinen Allirten überzogen, auch überwunden und weggeführt worden, 1 Mos. XIV. i. x. man sehe auch Josephum Lib. I. Antiquit. Judaicarum, Cap. 10. Doch nachdem Abraham sie davon befrehet hatte, so ward alles wieder zu Rechte gebracht. Ein jeglicher kam wieder zu dem Seinen. Und nach der Zeit lebten sie wiederum, wie vorhin, in guter Ruhe und Frieden, waren niemand unterthan, hatten sonst auch von ihren Nachbarn keine Beunruhigung. Sie waren also gleich denen von Laïs, davon gesagt wird: Sie sahen das Volk, das drinnen war, sicher wohnen, auf die Weise, wie die Sidonier, stille שְׁׁוֹן und sicher, und

und war niemand, der ihnen Leid that im Lande, oder Herr über sie wäre, und hatten nichts mit Leuten zu thun. B. Nicht. XVIII. 7. Das war abermahls ein herrlicher Zustand der Stadt und Einwohner Sodoms, ohne welchen das vorige Gute nicht vollkommen würde gewesen seyn. Da dieses aber zu jenem kam, setzte es ihre Glückseligkeit auf den höchsten Gipfel. Solte man doch hierbey sagen müssen: Wol dem Volk, dem es also gehet! Ps. CXLIV. 15.

Und das war so viel herrlicher, als es durchgehends und allgemein war. Denn es war ein Wohlstand, den, wie der Prophet spricht, sie und ihre Töchter hatten. Im Grunde beziehet sich dieses auf alles vorige, was von dem Glück Sodoms gemeldet worden, und wird damit bezeuget, daß nicht allein Sodom, sondern auch Gomorrha, Adamah, Zeboim und Zoar samt denen übrigen nahe gelegenen Flecken und Odrfern so herrlich, reich und geruhig gewesen, keinem folglich an irgend einem dieser Stücke es gemangelt habe, sondern sie gleich glücklich in diesem Stück gewesen.

In Ansehen dieses zeitlichen Wohlstandes ließ aber Sodom mit seinen Töchtern keinesweges ein gehdrißiges Verhalten von sich blicken, wie es gegen die darunter ihr erwiesene Wohlthat Gottes hätte sich bezeugen sollen, sondern äußerte vielmehr eine Gott nothwendig mißfällige Liebe und Vertrauen auf solchen zeitlichen Wohlstand. Zwar wird dasselbe ausdrücklich in unsern Worten nicht gemeldet. Es wird aber doch in dem Zusammenhange deutlich genug angedeutet. Denn so folget dieses

un-

unmittelbar auf das Borige: Das war deiner Schwester Sodom Missethat. Folglich muß es auch dazu gehören. Nun ist aber der Wohlstand einer Stadt an sich selbst keine Sünde und Missethat, sondern ein Segen Gottes, der von der Gültigkeit desselben herabfließet, und also an sich gut und unsündlich ist. Alsdenn aber wird solches von Gott verliehene zeitliche Gute dem Menschen, doch durch seine Schuld, zur Sünde, wenn er es Gott und göttlichen Dingen vorziehet, mehr als diese dasselbe beliebet, darauf sein Vertrauen setzet, und es sein höchstes Gut zu seyn achtet. So ist zum Exempel alle Creatur Gottes gut und dem Menschen nützlich. Wenn aber derselbe mit seinem Vertrauen und Liebe dahin sich lenket, darin sich beruhiget, und Gott nebst seinem Worte darüber fahren läset, so wird ihm die Creatur zur Sünde. Das war also die Sünde Sodoms und ihre Missethat, daß sie nur auf ihren äußerlichen glücklichen Zustand sahen, daran sich ergötzten und vergnügten, dieses Wolleben für ihr höchstes und einziges Guth hielten, darum ihnen am meisten zu thun war, auf dessen Beybehaltung sie nur dachten, und ausser dem um nichts sich bekümmerten. Daß dahin der Sinn Sodoms und seiner Einwohner gegangen, bezeugt der Heyland deutlich, indem er von ihnen saget, daß sie geessen und getrunken haben, daß sie gekauft und verkauft, gepflanzet und gebauet haben. Luc. XVII. 28. Da führet er ihre andere Laster nicht an, sondern nur diese an sich sonst erlaubte Dinge, entdecket aber zugleich ihr Herz, wie dasselbe nur darauf allein sey gericht-

tet

tet geweſen, ſich darin nur vergnügen und ergehet habe. Worin ſie jenem reichen Korn-Bauer ähnlich waren, welcher, als er auch im zeitlichen einen groſſen Ueberfluß erhalten hatte, darin allein ſein Vergnügen ſetzte, und zu ſeiner Seele ſprach: Liebe Seele, du haſt einen groſſen Vorrath auf viel Jahre. Habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. Luc. XII. 19. Wie aber aus der Liebe das Vertrauen entſtehet, alſo fand ſich ſolches auch bey dieſen Leuten, daß ſie auf ihren Wohlſtand troheten, ſich darauf verließen, und in den Gedanken ſtunden, es könne bey dergleichen erwünſchten Umſtänden ihnen nicht übel gehen. Es ging ihnen, wie denen zu Tyro, davon Gott ſaget: Du meineſt, du habeſt durch deine Weiſheit und Handthierung ſo groſſe Macht überkommen. Davon biſt du ſo ſtolz geworden, daß du ſo mächtig biſt. Dein Herz erhebet ſich, daß du ſo schön biſt, und haſt dich deine Klugheit laſſen betrügen in deinem Pracht. Ezech. XXVIII. 5. 17.

Ob nun dieſes gleich nur eine geringe Sünde zu ſeyn ſcheinet, und man vielleicht denken mögte, Gott habe um deren willen Sodom wol nicht dergeltalt heimſuchen können: So wird doch hier in unſern Worten daſſelbe zuerſt, als die Haupt-Sünde, ſo ihre Straffe beſördert habe, angeführet. Und das war ſie freylich auch. Dem damit beleidigten ſie eben Gott aufs höchſte, und taſteten ihn, ſo zu reden, am höchſten Orte an. Das iſt ja Gottes Ehre, daß er des Menſchen höchſtes Gut iſt, welches allein und über alles geliebet zu werden verdienet,

net, auf den der Mensch sich allein verlassen und sich seiner allein rühmen sol. Wenn aber derselbe nun das zeitliche Gut, so ihm GOTT gegeben, und welches gegen ihn selbst ein nichtswürdiger Schatten ist, erwählet, daran sein Herze hänget, es zum Ziel seiner Vergnügung sich vorstellet, und darauf, als auf seinen einigen Schatz, beruhet, so raubet er GOTT seine Ehre, erkennet ihn nicht so liebenswürdig zu seyn, sondern verachtet denselben in der That. Da wird wahr, was GOTT von Israel und Juda saget: Da er fett und satt ward, ward er geil. Er ist fett und dick und stark worden, und hat GOTT fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet. 5 B. Mos. XXXII. 15. Also gehet diese Sünde unmittelbar wider GOTT und seine höchste Majestät. Folglich muß sie sehr groß seyn. Ja sie ist eben der Quell und Ursprung aller anderer Sünden. Denn hat die Liebe zum Irdischen erst das Herz eingenommen, so wird es eines Theils alles also einrichten, daß es zu seinem Zweck gelangen möge, es sey auch etwas noch so sündlich, und wird ein solcher Mensch sich über keine Sünde ferner ein Gewissen machen. Daher der Apostel Paulus von denen, die da reich werden wollen, das Urtheil fället, daß sie fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. 1 Timoth. VI. 9. Andern Theils wird das Herz alle dem, was ihm daran hindern wil, aufs ernstlichste sich widersetzen, und daher aller War-

Erster Theil. E nung

mung und Drohung Gottes desto mehr widerstehen, ihrer lachen und mit Pharaone sagen: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören müsse? 2 B. Mos. V. 2. Das zeigt genug, welche eine greuliche Sünde diese Liebe und Vertrauen auf den zeitlichen Wohlstand sey, die Gott an Sodoms Einwohnern hier straffet, und daß dieselbe mit Recht vorangesetzt sey.

Die andere Sünde, welche Gott an Sodom durch Ezechiel in unsern Worten straffet, war der schändliche Mißbrauch des zeitlichen Guts, der sich daselbst zeigte so wol in der Entziehung desselben an dem unrechten Orte, als auch in der Anwendung desselben zur Hoffart und Wollust. Daß die Leute zu Sodom das ihnen von Gott beschiedene zeitliche Gut denen entzogen, welchen sie davon mittheilen sollen, nemlich den Armen und Durstigen, wird bezeuget, wenn es heisset: Aber den Armen und Durstigen halfen sie nicht. Nach dem Hebräischen heisset es eigentlich: Sie hielten nicht die Hand des Armen und Durstigen; wie eben diese Redens-Art der selige D. Luther an einem Orte gegeben: Gott verwirft nicht die Frommen, und erhält nicht die Hand der Boshaftigen. Hiob. VIII. 20. Der Prophet redet von miserabeln Personen, theils solchen, die sehr beschweret und gedrückt sind, W, die entweder an ihrem Leibe elend sich befinden, da sie Gott mit Krankheit belegen hat, oder die von andern unterdrückt, verfolgt und geängstet werden, folglich unvermögend sind, sich selbst aus ihrer Noth zu helfen; theils  
von

von *יָרָא*, Armen und Nothdürftigen, die an allem Nöthigen, zum Exempel, Essen, Trinken, Kleidern und dergleichen, grossen Mangel leiden, und darnach daher seufzen und verlangen, auch andere gar anzusprechen und von ihnen Hülfe zu suchen gedrungen werden. *Voces Hebrææ* (schreibet Herr Pastor Starcke in seinem oben angezogenen Commentario in Ezechielem, pag. 492. ganz recht) *ita differunt, ut* *Yafflicum* *et* *malis obrutum, alterum יָרָא pauperem, esurientem, desiderantem et cupientem auxilium denotet.* Solche Leute, die Gott denen Menschen allenthalben vor Augen stellet, sind der Hülfe werth, oder wie der Ausdruck im Hebräischen lautet, daß man ihre Hand halte, fasse und ergreiffe. Das ist ein Gleichniß, von denen hergenommen, die zur Erde sinken wollen, die man deswegen bey der Hand ergreiffet, und sie also wieder aufrichtet. Denn so wird die Redens-Art anderswo auch gebrauchet, zum Exempel Jesa. LI. 18. wo es heisset: Es war niemand aus allen Kindern, die sie geböhren hat, der sie leitete, niemand aus allen Kindern, die sie erzogen hat, der sie bey der Hand nähme. Nicht anders ist es mit dergleichen elenden und armen Leuten bewandt, daß sie zu Boden stürzen, zu Grunde gehen und verderben müssen, wenn sie nicht gleichsam aufgegriffen und erhalten werden, wo man sich ihrer nicht annimt und die nöthige Hülfe ihnen wiederfahren läffet. Und das ist allerdings der Wille Gottes, daß man dem Nächsten in der Noth, darin er sich befindet, beyspringen, helfen, und ihn nicht umkommen lassen sol, so wol mit gu-

tem Rath, als mit der That selbst. Man sehe den ausdrücklichen Befehl desselben, Jesa. LVIII. 7. Pred. Sal. XI. 1. 5 B. Mos. XV. 11. darin der Samariter einem jeden zum Exempel da stehet. Luc. X. 34. 2c. Ja der HErr wil das so gar von denen gethan haben, die eben nicht einen grossen Ueberfluß im zeitlichen haben. Wie Paulus dem, der sich bisher mit Stehlen ernähret hat, und also sonst nichts gehabt, befelet, daß er arbeiten und mit den Händen etwas Gutes schaffen solle, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Eph. IV. 28. Desfals die arme Wittwe, die zwey Scherlein in den Gotteskasten eingelegt, von dem Heylande gelobet wird. Luc. XXI. 2. Wievielmehr fordert Gott denn diese Pflicht von denen, die von ihm im Zeitlichen gesegnet sind und Ueberfluß haben? Denn diese haben ja ihr zeitlich Gut nicht allein für sich empfangen, um nur damit zu prangen und sich prächtig aufzuführen, oder einen guten Tag zu pflegen, sondern daß sie auch davon denen mittheilen sollen, die Gott in ihrer Nothdurft ihnen darstellet, und zwar so, daß solchen Leuten wirklich geholfen und sie in ihrer Noth ausgerichtet werden. Darum gebietet der Apostel Paulus den Reichen von dieser Welt, daß sie sollen Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, nemlich den Armen, behülfflich seyn. Welches lezte auf andere Dienste zielet, da man mit seinem Gelde dem armen Rechten aushilff. 1 Timoth. VI. 18. Das ist dennach die rechte Anwendung des zeitlichen Guts, so einem Gott gegeben, daß man damit denen Armen und

und Dürftigen helfe, und sich also Freunde mache mit dem ungerechten Mammon. Luc. XVI. 9. Das war nicht weniger denn auch die Pflicht der Einwohner Sodom's, als die da reich und vermögend genug waren, wie ihnen dieselbe das natürliche Gesetz zur Gnüge anweisen konnte. Der Prophet Ezechiel bezeuget aber von ihnen das Gegentheil, daß sie den Armen und Dürftigen gar nicht geholfen, für sich nemlich nur ein jeder zugesehen, damit sie selbst genug hätten, die Armen unter ihnen mögten etwas gehabt haben, oder nicht, ja daß sie ihre Hülfe denenselben auch versaget, wenn sie darum angesprochen worden. Das war gewiß ein grosser Mißbrauch des zeitlichen Guts. Zwar waren sie auch gegen Fremde unbarmsichtig und unfreundlich, wie sie gegen Loth und die, so bey Loth eingekehret waren, bewiesen. 1 B. Mos. XIX. 4. 2c. Aber daß hier von Ezechiel auf die Unbarmsichtigkeit gegen die Arme gesehen werde, erhellet daraus deutlich, daß dieses so bald auf das Vorige, was er von ihrem Wolstande gesagt hatte, gesetzt wird.

Nebst dem aber mißbrauchten sie auch ihres zeitlichen Guten, indem sie es zur Hoffart und Wollust anwenderen. Das straffer Gott an ihnen ebensals, wenn es heisset: Sondern waren stolz und thaten Greuel vor mir. Zweyerley wird hier von ihnen gesagt: Erstlich, daß sie stolz gewesen, oder sich erhoben haben. Das Grund-Wort ist ein generales Wort, das da von dem Gemühte und von dem Leibe gebrauchet wird, da einer nemlich sich viel einbildet, und daher, vor andern etwas voraus zu haben meynet, solches auch

im äusserlichen Wesen und seiner Ausführung zeigt. So heist es: Wenn einer zu Grunde gehen sol, so wird sein Herz zuvor stolz. Sprüchw. Salom. XVIII. 12. Das wird auch in Ansehen der Gebehrden bezeuget, wenn David sich vernehmen lästet: Ich mag des nicht, der stolze Gebehrden und hohen Muth hat, nach dem Grunde, der hoch von Augen ist. Ps. CI. 5. Wie gleichfals von den Töchtern Zions gesaget wird: Sie sind stolz, und gehen mit aufgerichtetem Hals. Jesa. III. 16. Eben das wird hier denen Leuten zu Sodom zugeeignet, daß sie auch also sich erhoben, mit ihrem Wolstande und Reichthum sich viel eingebildet vor andern, und in sich selbst sehr hochmüthig gewesen. Gemeiniglich pflegt es leider! so zu gehen, daß Gut auch Muth macht. War der König Ufias mächtig worden, so erhob sich sein Herz zu seinem Verderben. 2 B. Chron. XXVI. 16. Zuförderst liessen das die Einwohner Sodoms im äusserlichen sehen, daß sie zum äusserlichen Pracht ihr Gut angewendeten. Daher die siebenzig Dollmetscher das im Hebräischen befindliche Wort durch *εμεγαλωνχεν* übersezet, welches so viel bedeutet, als sie richteten die Halsse empor, das ist, sie wolten sich mit ihrem zeitlichen Gut vor andern signalisiren, kleideten sich herrlich, führten andern äusserlichen Pracht, und suchte darin einer es dem andern zuvor zu thun, indem keiner der Geringste seyn wolte. Ja es ist bedenklich, daß der Heyland, wenn er Luc. XVII. 28. von den Sünden der Leute zu Sodom redet, er unter andern auch des Bauens gedenket; zum Zeichen, daß sie

sie nicht zur Nothdurft, sondern zur Pracht und Uebermuth es gethan haben. Wie aber auch der Ueberfluß im Zeitlichen dem Menschen oft auch eine Gelegenheit zur Wollust zu seyn pfelet, wenn er nicht auf seine Seele Acht hat, so machtens darin die zu Sodom nicht besser, sondern, wie Gott fortfähret, thaten Greuel vor ihm. Das war gewiß gar unverantwortlich. Denn so redet Gott von Greueln, das ist, sehr grossen Sünden, die ganz exorbitant sind, und seinen Zorn auf das höchste reizen. Daher bis Wort von der Abgötterey 5 B. Mos. VII. 25. XII. 31. und von der Zauberey 5 B. Mos. XVIII. 9-12. gebraucht wird. Insonderheit aber wird dasselbige von den Greueln der Wollust gebraucht; zum Exempel, wenn Gott von den verbotenen Graden zu Heyrathen geredet hat, so schliesset er: Thut dieser Greuel keine, weder der Einheimische, noch der Fremdling unter euch. Denn alle solche Greuel haben die Leute dieses Landes gethan, die vor euch waren, und haben das Land verunreiniget. Auf daß euch nicht auch das Land ausspene, wenn ihr es verunreiniget, gleichwie es die Heyden hat ausgespenet, die vor euch waren. Denn welche diese Greuel thun, derer Seelen sollen ausgerottet werden von ihrem Volk. 3 B. Mos. XVIII. 26. 27. 28. 29. Von solchen Greueln redet Gott sonderlich in unsern Worten, und bezeuget eben von den Einwohnern Sodoms, daß sie dergleichen Greueln der Wollust ergeben gewesen, und zwar in so abscheulichem Grad, daß man sie auch vor

züchtigen Ohren zu nennen einen gerechten Scheu trägt, und so vielmehr die Raserey einiger verruchten Seelen verdammen muß, welche ihre Feder dazu gewidmet, einer solchen Schande eine Lob-Rede zu halten, und bey andern dadurch dergleichen verfluchte Lüste zu entzünden, wie der gelehrte Jacob Saurin schreibt in seinen Betrachtungen über die wichtigsten Begebenheiten des alten und neuen Testaments, im ersten Theil, und dessen siebenzehnder Betrachtung, pag. 376. nach der von dem Herrn Pastor Rambach besorgten neuen Ausgabe. Man sehe die von dem Herrn Saurin angezogene Stelle aus Baylens *Dictionaire histor. & crit.* Tom. III. pag. 2926. unter dem Titel: *La Morthe le Vayeur* not. E. und was Herr Pastor Rambach in seiner zu Ende der 17den Saurinschen Betrachtung angehengten Anmerkung von dem Johann Casa meldet.

Wie groß war nicht der Mißbrauch des von Gott verliehenem zeitlichen Guten, des sich diese Leute schuldig machten! Denn ob Gott einem gleich das Zeitliche giebt, als sein Eigenthum, so thut ers doch nicht zu dem Ende, daß der Mensch nur nach eigenem Wolgefallen damit schalten und walten sol. Nein, er wil, daß derselbe es nach seinem Willen brauche, den er in seinem Worte offenbaret hat. Ist sein Befehl nun, daß wir in der Demuth wandeln sollen: Wie sehr handelten nicht die Leute zu Sodom wider denselben, da sie durch ihren zeitlichen Wohlstand sich berechtigt hielten, stolz zu seyn und über andere sich hochmüthig zu

zu erheben? Gebeut er, daß man des Leibes so pflegen sollte, daß er nicht geil werde; Röm. XIII. 14. Wie mißfällig mußte es ihm nicht seyn, daß diese Menschen, auch solchem Befehl schnurstracks zuwider, zur Wollust sich das irdische Glück eine Gelegenheit seyn ließen? Gewiß, keine geringe Sünde war demnach solcher Mißbrauch! Zumal da sie das alles thaten vor dem HERRN, das ist, frey öffentlich, ohne allen Scheu.

Was Wunder, daß auf eine so grosse, aber schlecht angewandte, Güte Gottes hernach eine so viel schwerere Straffe folgen mußte? Derselben gedenket daher der Prophet Ezechiel so bald, oder Gott durch denselben, im funfzigsten Vers: **Darum ich sie auch weggethan habe, da ich begunte drein zu sehen.** Das hat nicht die Meynung, als wenn Gott nicht vorher schon das böse Wesen der Leute zu Sodom eingesehen hätte. Das Gegentheil ist aus Ps. CXXXIX. 1-12. Jes. XXIX. 15. 16. bekannt, wenn gleich der Sünder meynet, sein Böses sey vor Gottes Augen verborgen. Hiob XXII. 14. 15. Gottes Absicht ist in diesen Worten vielmehr, zu zeigen, wie grosse Langmuth er gegen das verkehrte Sodom bewiesen, daß er eine Zeitlang zugesehen habe, ob sie sich etwa bessern wolten; zumal da er durch Loth sie dazu kräftig genug zu bewegen gesucht. Als aber die Einwohner alles solches an sich vergebens seyn ließen, und in ihrer Unbußfertigkeit verharreten, so mußten sie erfahren, was der Geist Gottes Ps. VII. 12. 13. 14. den muthwilligen und alle Warnung ausschlagenden Sündern überhaupt gedrohet hat.

Darum sagte er zu Abraham: Ich wil hinabfahren, und sehen, ob sie alles gethan haben, nach dem Geschrey, das vor mich kommen ist. 1 B. Mos. XVIII. 21. Und da war ihre Straffe desto schwerer; wie er in unsern Worten bezeuget, er habe sie weggethan. Das Grund-Wort zeiget ein solches Wegethun an, das nichts übrig bleibet, sondern alles vergehet, und man nicht das geringste mehr davon antreffen kan. Womit Gott eben siehet auf die greuliche Verwüstung Sodoms, da er Feuer und Schwefel auf dieselbe regnen ließ, und die ganze Gegend samt ihren Einwohnern, Alte und Junge, keinen ausgenommen, als Loth mit seinem Hause, verderbete, zu Grunde richtete und umkehrte; wie 1 Mos. XIX 24. erzehlet wird, davon ich in der folgenden Untersuchung handeln werde. Doch wird auch zugleich hiermit auf die geistliche Straffe dieser Leute gezelet, daß, wie sie in dem äußersten Grad der Bosheit gestanden, und durch keine Mittel, die ihnen Gott gab, sich bekehren lassen wollen, also sie auch\*) darin von dem Gerichte Gottes über-eilet worden, und in das ewige Verderben folglich eingegangen sind. Der Apostel Judas bezeuget dieses letzte deutlich, wenn er im 7 Vers seiner Epistel von denenselben sagt: Sie leiden des ewigen Feuers Pein. Zwar Clericus in seiner Di-

\*) Verstehe die Erwachsenen. Denn die Kinder überlassen wir der göttlichen Barmherzigkeit, wie die Kinder der Menschen der ersten Welt. Man sehe D. Mays angezogene *Oeconomiam judiciorum divinorum Part. I. pag. 220.*

Disputation de Sodomae finitimarumque urbium subversione, §. 8. die im Appendice seines Commentarii in Genesin die erste ist, und Heinrich Dodwellus in Libro de discrimine animæ & spiritus, pag. 49. wie auch D. Patrick Delany in seiner (von dem Herrn Pastor Lemker überfesten) aufrichtigen Untersuchung der Offenbarung, welche dem menschlichen Geschlechte von der Schöpfung an gegeben im zweiten Theil und dessen sechster Abhandlung, §. 18. p. 288. haben, durch das ewige Feuer hier verstehen wollen das Brennen dieser Dörter von langer Zeit her, daß noch schweflichte Dämpffe daselbst sich fänden. Es ist aber dem Clerico billig in Ansehen dieser Auslegung von dem sel. D. Joh. Franc. Buddeo in Historia ecclesiastica veteris Testamenti, Tom. I. Period. I. Sect. III §. 6. p. m. 235. sq. und von dem sel. D. Joh. Henr. May in Oeconomia judiciorum divinatorum, Part. I. p. 219. wiederprochen werden, wie auch der sel. Herr Pastor Wolf in seinen *Curis philologicis & criticis*, Vol. IV. pag. 351. beyder Meinung irrig zu seyn bezeuget. Man verstehet daher billig durch das ewige Feuer die Quaal der ewigen Verdammniß, die Jesus Marc. IX. 45. deutlich mit eben solchem Namen des ewigen Feuers beleet, und worin diese elende Leute besagter massen gerathen sind. Eben das bekräftiget des Heilandes Ausspruch, Matth. X. 15. XI. 24. da er zwar den Sodomitern einen geringern Grad der Verdammniß in Ansehen der wenigern Gnade, als den Städten Capernaum und andern, die seine so herrliche Predigt des Wortes nicht an-

neh-

nehmen wolten, zueignet, dennoch aber bejahet, daß am jüngsten Gericht jene die vöilige Straffe Gottes mit Leib und Seel in der ewigen Verdammniß erfahren werden, die sie nun schon der Seelen nach empfinden. Das war warlich eine schwere Straffe, die Gott über diese Leute endlich kommen ließ, da er sie, wie er sich hier ausdrücket, wegthat.

## Die VII. Untersuchung

über 1 Mos. XIX. 24. 25.

Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen von dem HErrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha, und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war.

**D**a ich in der vorigen Untersuchung von der Sünde Sodoms und seiner Töchter gehandelt, und der darauf erfolgten schweren Straffe Gottes kürzlich nur gedacht, weil ich anjeho nach der Beschreibung Mosis die vornehmsten Umstände der leiblichen Straffe und Zerstörung dieser Orter etwas genauer beleuchten, und vornehmlich einiger Ausleger nicht zu gegründete Gedanken darüber mit anführen.

Das erste, was uns hier in dem Berichte Mosis in die Augen fallen muß, ist, daß Gott dasselbe  
ge-

gethan habe. Der HErr, heist es, ließ \*) regnen zc. Denn so kan es nicht der Engel Gabriel gewesen seyn, wie einige Jüdische Geschichtschreiber in den Gedanken gestanden, laut Heldeggers *Historiae Patriarcharum Exerc. VIII. pag. 264.* Der HErr war es. Eben damit aber lehret uns Moses insonderheit, daß dieses nicht natürlichen Ursachen zuzuschreiben sey, sondern Gottes Hand darunter sonderlich gewürket habe. Zwar sind einige, die, wie sie alle Wunder zu extenuiren suchen, also ein gleiches auch in Ansehen der hier beschriebenen Straffe Sodoms zu thun sich bemühen. Diese meinen, es sey dabey also zugegangen, daß, weil Moses Cap. XIV. 10. meldet, wie im Thal Siddim viele Thon-Gruben gewesen, die einer schwefelhaften Materie sind, Gott durch einen Donnerschlag solche Materie angezündet habe, und dieselbe denn in den innersten Gängen der Erden immer mehr gebrannt habe, worauf die nahe darbey gelegene Erde einfallen müssen, und solcher Gestalt die Städte Sodom und Gomorrha mit umgekehret habe, auch das todte Meer daher entstanden sey. Das ist zum Exempel Elerici Mey-

\*) Was die Redens Art sagen wolle: Der HErr ließ regnen von dem HErrn, davon kan man unter andern des seligen D. August Pfeiffers *Dubia vexata scripturae sacrae recognita, Centur. I. Loco 47. p. m. 124. sqq.* Theodor. Zacks spans *Notas philologico-theologicas in varia & difficilia scripturae loca, Part. I. pag. 210. sqq.* und Georg Christoph Dachfels *Biblia hebraica accentuata, Part. I. pag. 169.* nachlesen.

Meynung, die in der oben angezogenen Disputa-  
 tion S. 4. zu lesen, die man daraus wiederhohlet  
 findet in der durch des Herrn D. Siegmund  
 Jacob Baumgartens Ruhmvolle Bemühung  
 zu Halle ans Licht tretenden Uebersetzung der all-  
 gemeinen Welthistorie, im zweyten Theil,  
 im IV. Hauptstück und dessen 6. Abschnitt, S.  
 103. not. \*) pag. 91. und die von denen Verfassern  
 derselben scheint auch angenommen zu seyn, wie  
 nicht weniger von dem Herrn Jacob Saurin in  
 seinen Betrachtungen über die wichtigsten  
 Begebenheiten des alten und neuen Testa-  
 ments, im ersten Theil und dessen 18ten Bes-  
 trachtung, S. 6. pag. 379. editionis supra citatae  
 Rambachianae. Was heist das aber anders, als  
 nach seiner Vernunft die Schrift erklären wollen?  
 Denn obwol nicht zu läugnen ist, daß sonst durch  
 den Donner schwefelhafte Materien in der Erden  
 entzündet werden, daher ein Erdbeben entstehen  
 und Städte umgekehret werden können: so fragt  
 sich doch hier nicht, was habe geschehen können,  
 sondern was wirklich geschehen sey? Nun findet  
 man aber in der Erzählung Moses nichts von einem  
 Erdbeben, dadurch die Städte wären umgekehret  
 worden, sondern allein von Feuer und Schwefel.  
 Warum solte man denn jenes hieher ziehen? Ei-  
 nige, zum Exempel der sel. Joh. Wilh. Baier  
 in seiner unter des sel. Christoph Cellarii Prae-  
 sidio zu Halle anno 1695. gehaltenen Disputation  
*de excidio Sodomae*, welche in des besagten Cella-  
 rii Dissertationibus academicis p. 734. sqq. zu le-  
 sen, Cap. II. S. 8. wollen zwar, daß man ein Erd-  
 beben

beben mit verstehen müsse, weil doch das Hebräische Wort 727 von der Umkehrung der Berge, die durch Erdbeben geschieht, Hiob IX. 5. gebraucht werde. Aber dasselbe ist in der That unnöthig. Denn indem Moses dieses Umkehren mit dem Feuer so genau verbindet, so wil er determiniren, wodurch solche Umkehrung geschehen sey, nemlich durchs Feuer, nicht aber durch andere Ursachen, die er sonst nahmhast gemacht haben würde. Zu geschweigen, daß Gott sonst, wenn das Exempel von Sodom in der Schrift angeführet wird, nimmer von Erdbeben, sondern nur von Verwüsten redet. Ja, solte obangeführte Meinung Statt haben, so hätte es nicht heißen können, Gott habe über Sodom und Gomorrha Feuer und Schwefel regnen lassen, sondern es hätte müssen gesagt werden: über die Thon-Gruben im Thal Sidim, welche doch nach Moses Anzeige *loc. cit.* von Sodom noch entfernt waren. Das zeigt deutlich, daß sich dergleichen Erklärung mit Moses Worten hieselbst gar nicht reimet. Wie denn gewiß ist, daß, wenn auch kein schwefelichter Grund in der Gegend gewesen wäre, Gott dennoch die Städte so, wie er gethan, habe einäschern können. Das todte Meer aber ist bekannter massen andern Ursachen zuzuschreiben, um so vielmehr, als Sodom und Gomorrha nicht in, sondern an demselben gelegen, folglich von ihrem Untergange der Ursprung dieses Meers mit nichten herzuleiten ist. Man thut daher am allerbesten, daß man bey den Worten Moses bleibet, welcher deutlich bezeuget, Gott

Gott habe Schwefel und Feuer vom Himmel auf Sodom regnen lassen.

Dabei ist keinesweges nöthig, auf einen feurigen Regen, der alles verbrannt habe, zu fallen, wie die meisten thun, weil hier des Regnens gedacht werde. Man sehe unter andern den seligen D. May in seiner angezogenen *Oeconomia judiciorum divinarum veteris Testamenti*, Part. I. p. 214. Es ist bekannt, daß das hier befindliche Hebräische Wort  $\text{שׁוּפְרַת}$ , wenn es von andern Sachen, als vom Wasser, gebraucht wird, oft nur die Menge dessen, so herab kommt, anzeige. In solchem Verstande wird es zum Exempel Psalm LXXXVIII. 27. gebraucht, wo es heißt: Er ließ Fleisch auf sie regnen, wie Staub, und Vögel, wie Sand am Meer. Wenn demnach hier Moses keines Wassers, sondern bloß des Schwefels und Feuers gedenket, so kan man mit gutem Fug schließen, daß Gott die Blitzen und Donnerschläge mit schwefelichten Dünsten vermischt auf diese Städte und ihre Gegend in solcher Menge, als wäre es ein continuirlicher Regen, habe herab schiessen lassen, und dieselben also alles angezündet, verbrannt und eingeäschert haben. Daher dort in Absicht hierauf gesagt wird: Der Odem des Herrn wird sie anzünden, wie ein Schwefel-Strohm. Jesa. XXX. 33.

Und das bezeuget Moses ausdrücklich vom Himmel gekommen zu seyn; damit anzuzeigen, daß es nicht ein natürliches Donner-Wetter gewesen, sondern ausserordentlich durch Gottes Allmacht erweckte Blitzen, auch das Feuer nicht ein natur-

natürliches: sondern ein übernatürliches gewesen. Bobon denn der Effect deutlich gnug zeuget, sin-temal diese Verbrennung und Einäschierung in ei-nem Augenblick geschehen, welches natürliches Feuer nicht thun kan, so, daß Abraham frühe Morgens, als er aufgestanden, den Rauch vom Lande alsofort habe aufgehen gesehen, wie einen Rauch vom Ofen, 1 Mos. XIX. 27. 28. da doch nur bey Aufgang der Sonnen erst der Herr das Feuer hatte regnen lassen. Zudem, daß das Feuer so tief in die Erde gefressen und sie dadurch so unfruchtbar gemacht, daß bis hieher solches noch con-tinüiret, ist abermahl ein Beweiß, dieses Feuer sey keinesweges natürlich gewesen. Zwar sind einige der Meinung, daß mit dem Schwefel auch Salz vom Himmel geregnet, und dieses die Unfruchtbar-keit der Erden verursacht habe, weil 5 B. Mos. XXIX. 23. dessen zugleich gedacht wird. Man sehe des sel. D. Joh. Francisci Buddei *Historiam ecclesiasticam veteris Testamenti*, Tom. I. Period. I. Sect. III. §. 6. p. 234. Aber dem ist entgegen, daß an dem angezogenen Orte Moses nicht gesaget wer-de, das Salz sey vom Himmel gefallen, sondern nur: Das Land werde seyn Schwefel, Salz und Verbrennung; da denn durch das Salz nach der Hebräischen Redensart die Unfruchtbar-keit angedeutet wird. Man kan dieses mit meh-rem in des belobten seligen Baiers angeführten Disputation *loc. cit.* §. 7. zur Antwort auf jenen Einwurf erwehnet nachlesen.

Wie nun das vom Himmel häufig als ein Re-gen gefallene Feuer ein Mittel der Straffe war,  
Erster Theil. die

die Gott über Sodom und Gomorrha ergehen ließ, so wurden diese Städte dadurch, wie es im 25. Verse nachdrücklich heisset, umgekehret. Das im Hebräisohen befindliche Wort  $\text{פָּרַט}$  bedeutet so viel, als etwas so umkehren, daß das oberste unten, und das unterste oben komme, daß alles aus seinem gehörigen Schick und Wesen komme, folglich unbrauchbar und unkenntbar werde. So wird es gebraucht von der Umkehrung der Berge durch Erdbeben, Job XXVIII. 9. und von der Umkehrung der Gezelte. B. Nicht. VII. 13. So wird auch das griechische Wort  $\text{καταστροφή}$ , dadurch die siebenzig Dollmetscher allhier dis hebräische Wort übersezet haben, gebraucht von dem Umstossen der Wechslor-Tische und der Stühle der Lauben-Krämer, so der Heiland Matth. XXI. 12. Marc. XI. 15. that. Folglich wird allhier durch dieses Wort eine solche vöilige Verderbung dieser Städte angezeigt, daß sie nicht in ihrem vorigen Stande geblieben, sondern auf das abscheulichste zugerichtet, übereu hauffen gefallen, und alles also umgekehret worden, daß man sie nicht mehr hat kennen können.

Siehet man demnach diese Umkehrung etwas genauer an, so merket man alsbald, daß es dabey nicht zugegangen, wie bey Erschütterungen der Erden, da sich dieselbe aufstut und ein Land oder eine Stadt verschlinget, an dessen statt sich so denn ein Pfuhl oder stehendes Wasser einfindet. Denn obwohl solches, wie ich schon erwehnet, von einigen geglaubet worden ist, und man daher in den Charten von Palestina im todten Meer die vier Städte

rau.

rauchend siehet: so ist dennoch gewiß, daß das todte Meer nicht von dieser Umkehrung Sodoms und Gomorrha seinen Ursprung habe, und daß auch die Städte nicht im rothen Meer selbst, sondern an der Seite desselben gelegen. Daher dieses gar nicht hieher gehöret, sondern aus andern natürlichen Ursachen entstanden ist, die ich jetzt allhie nicht anführen wil, man auch vielleicht völlig nicht ergründen kan. Man sehe hiervon indessen mit mehrerem des gelehrten Hadrian Relands *Palæstinam, Lib. I. Cap. 38. p. 254. seqq.* wie auch die oben angeführte allgemeine Welt-Historie, im zweyten Theil, im siebenden Hauptstück und dessen 3. Abschnitt, S. 584. pag. 538. seq. Diese Umkehrung Sodoms und Gomorrha war vielmehr ganz einer andern Art. Wie sie nemlich durchs Feuer, oben besagter massen, geschehen, also hat das Feuer vom Himmel eine solche Zersthörung angerichtet, daß man nachmals alles in einem andern Stande gesehen hat.

Und zwar muß man einen Unterscheid machen zwischen den Städten selbst und dem Lande herum, sintemal die Umkehrung derselben nicht auf einerley Weise geschehen ist. Was die Städte betrifft, so sind dieselben durchs Feuer so angegriffen worden, daß sie übern Hauffen gefallen und zum Steinhaußen geworden. Man siehet ja, welch eine grosse Gewalt sonst das Feuer hat, auch an den festesten Pallästen, daß es dieselben ganz ausbrennet, ihre Festigkeit ihnen benimmt, und sie daher einfallen müssen. Wie viel größere Gewalt hat aber dieses Feuer gehabt, daß GOTT vom Himmel selbst fallen

lassen? Da ist leicht zu erachten, daß demselben nichts habe widerstehen können. Vielmehr so bald die Feuer vom Himmel gefallen, so bald sind auch die Städte umgekehret und zerstöhret worden, die Einwohner aber, die ohne Zweifel damals noch in festem Schlaf gelegen, zugleich elendiglich umkommen.

Doch das war noch nicht genug. Denn so diese Straffe nur allein über die Städte und deren Einwohner ergangen wäre, so hätten nachmals andere sich an denen nahe gelegenen Orten wiederum setzen, und das schöne Land bebauen können. Das wolte aber Gott nicht, sondern ein Exempel seines Zorns dergestalt statuiren, daß er auch die ganze Gegend, wie Moses deutlich hinzusetzet, umkehrte. Diese Umkehrung bestand darin, daß er durch das vom Himmel gefallene Feuer die ganze Gegend um Sodom und Gomorrha unfruchtbar machte, daß das Land nicht allein oben hin verbrannt ward, sondern das Feuer auch tief in die Erde hinein fraß und dieselbe dergestalt versängerte, daß nicht nur aller sich damals darin befindende Saame des Krauts, der Bäume und dergleichen verzehret, sondern die Erde auch untüchtig ward, Früchte zu tragen. Auf solche Weise bezeuget Gott selbst diese Umkehrung geschehen zu seyn, wenn er dem Israelitischen Volke eben dergleichen drohet: Der Herr hat alle ihr Land mit Schwefel und Salz verbrennet, daß sie nicht besäet werden mag, noch wächst, noch kein Kraut darinnen aufgethet, gleichwie Sodom, Gomorrha, Adama und Ze-

Zebaim umgekehret sind, die der Herr in seinem Zorn und Grimm umgekehret hat. 5 B. Mos. XXIX. 23. Wie nun ein solches unfruchtbares Land mit nichten mag bewohnet werden, so ist das gleichfalls die Folge dieser Umkehrung gewesen, daß, an statt vormals diese Gegend so volkreich gewesen, sie nun ganz unbewohnt ist. Welches Gott auch selbst von dieser Umkehrung meldet, wenn es von Babel, Edom und andern Orten heisset: Also sol Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehret werden von Gott, wie Sodom und Gomorrha, daß man fort nicht mehr da wohne, noch jemand da bleibe für und für. Jes. XIII. 19. 20. Edom sol wüste werden, gleichwie Sodom und Gomorrha samt ihren Nachbahren umgekehret ist, spricht der Herr, daß niemand daselbst wohnen, noch kein Mensch darin hausen sol. Jerem. XLIX. 17. 18. conf. Cap. L. 40. Wolan, so wahr ich lebe, spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel, Moab sol, wie Sodom, und die Kinder Ammon, wie Gomorrha, werden, ja wie ein Nesselstrauch und Salzgruben und eine ewige Wüsteniß. Jephth. II. 9. Woraus gnußsam erhellet, was diese Umkehrung auf sich gehabt habe, so daß, wie die Städte zum Steinhaußen geworden, und alle Einwohner darunter elendig begraben, also das ganze Land unfruchtbar und wüste worden. Wie denn die Erfahrung solches noch bezeuget, daß bis auf die-

diese Stunde so wol die rudera und Ueberbleibsel der Städte sollen zu sehen seyn, als auch das ganze umliegende Land höchst unfruchtbar und unbewohnt ist, nach dem Bericht der Reisenden. Man sehe die von den Verfassern der *allgemeinen Welt-Historie* *loc. citat. f. 584. pag. 538. not. \*\*\**) angeführte Schriftsteller. Gedachte Verfasser verwerfen deren Zeugnisse zwar, und meinen, daß diese Ueberbleibsel nur in einer kranken Einbildungs-Kraft ihre Existenz hätten. Der Magdeburgische gelehrte Herr Pastor Rambach aber hat wol nicht unrecht geurtheilet, daß dieses ihr Urtheil ziemlich dreiste, das ist, nicht allzu wol gegründet sey, in seiner Anmerkung zu des Herrn Saurins schon belobten Betrachtungen über die wichtigsten Begebenheiten des alten und neuen Testaments, im ersten Theil, bey der 18. Betrachtung, *f. 6. p. 380.*

Indessen, wie groß und entsetzlich diese Straffe auch war, die Gott über Sodom und Gomorrha samt ihren Einwohnern kommen ließ, so war sie doch nicht zu groß nach dem gehäuften Maaß der Sünden, damit sie sich vor Gott stinkend gemacht hatten. Ja eben dieses Mittels solcher Straffe, des Feuers, bediente sich ohne Zweifel der gerechte Richter in Absicht auf ihre Gottlosigkeit. Denn wie es der Gerechtigkeit Art ist, daß sie die Proportion hält zwischen Schuld und Straffe, so findet man hier dasselbe gleichfals aufs deutlichste. Diese Leute waren ja recht erhitzt in ihrem gottlosen Wesen. Sie hatten ja umgekehret alles Recht Gottes. Was Wunder, daß er sie daher

her mit Feuer heimsuchte, und ihnen vergalt nach ihrer sündlichen Lust und Hitze? Was Wunder, daß er sie auch die schrecklichste Straffe der Umkehrung erfahren ließ? Zumahl da er sie in solcher Straffe zum Exempel andern Sündern vorstellen wolte. Dessen auch das Land, das sie mit ihren Sünden verderbet und gleichsam umgekehret hatten, mit genießen mußte. Man sehe überhaupt von dieser schweren Straffe, ausser den bereits angezogenen Schriftstellern, des *Johann Martii Dissertationes philol. exegeticas ad selecta loca veteris Testamenti*, *Dissertat. 2.* und des berühmten Herrn *Johann Georg Hagemanns* zu *Blankenburg* 29ste Betrachtung über das erste Buch *Mosis*.

## Die VIII. Untersuchung über Röm. XII. 3.

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jederman unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nach dem GOet ausgetheilet hat das Maas des Glaubens.

Der Apostel suchet in diesen Worten eine nöthige Christen-Pflicht, nemlich die Mäßigkeit in dem Urtheil oder Halten vor sich selbst, einzuschärffen, wozu er sehr nachdrücklich ermahnet, so wol in Apostolischer Autorität, als auch in Apo-

stolischer Gnade und Kraft. Beydes verdienet wol gemerket zu werden.

Er thut seine Ermahnung in Apostolischer Autorität, wenn er schreibet: Ich sage jederman unter euch. Die Apostel waren von Gott an die ganze Welt gesandt, seine Kirche allenthalben zu pflanzen und auszubreiten. Sie hatten demnach das Wort dieses ihres Gottes an alle und jede, zu welchen sie kamen, sonderlich aber an diejenige, so das Evangelium bereits angenommen hatten und dadurch glaubig worden waren, die also ihr Wort desto mehr respectiren mußten. Ob daher die Apostel zwar öfters nur baten und setzten, ihre Liebe \*) damit anzudeuten, so war doch schon das Befehls gnug, eben als wenn ein Vater ein Kind hätte dieses oder jenes zu thun, darin in der That ein Befehl desselben enthalten, und also es auch von dem Kinde anzusehen ist. Indessen war ihr Vortrag zuweilen mit mehrerem Nachdruck verbunden, und bezeugten sie, wie sie dasjenige, wozu sie ermahneten, beföhlen, und man ihr Wort, als einen Befehl des HErrn, anzusehen hätte. So schreibet der Apostel Paulus auch hier Gebietsweise: Ich sage, als ein Apostel des HErrn, in völliger Autorität, wornach ein jeder sich zu achten hat. Dergleichen Bedeutung hat das griechische Wort *λεγω*, so hier im Grunde be-

find-

\*) *Ea est Pauli humanitas, ut, quibus praecipere cum Doctoris auctoritate poterat, eos praecipibus suis movere instituat,* schreibet der selige Herr Pastor Wolf in seinen *Curis philologicis & criticis, Vol. III. p. 69.*

sündlich, so wol in andern Stellen heiliger Schrift als auch bey griechischen Profan-Scribenten, wie aus **Georg Crauseri Phosphoro graecarum vocum & phrasium novi Testamenti**, S. 838. pag. 984. seq. **Jac. Elsners Observationibus sacris in novi Foederis libros**, Tom. I. p. 211. und **Georg Raphaelii Annotationibus in novum Testamentum ex Herodoto**, pag. 441. zu ersehen. Und so haben wir freylich alles Wort der Propheten, als ein solch Geboth des HErrn, dazu wir uns verpflichtet halten müssen, anzusehen; eben, wie auch alles Wort der Lehrer, das aus demselben genommen ist. Denn das ist nichts anders, als ein Befehl Gottes, dem alle und jede Folge zu leisten verbunden sind. Daher sie auch die Autorität zu gebieten haben, wie Paulus dem Timotheo schrieb: **Solches gebeut und lehre.** 1 Timoth. IV. II.

Alber nicht nur in solcher Apostolischen Autorität, sondern auch in Apostolischer Gnade und Kraft ließ er seine Ermahnung allhier ergehen. Denn so sehet er ausdrücklich hinzu: Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist. Siehet damit so wol auf sein Amt selbst, so freylich eine grosse Gnade Gottes war, daß er ihn würdiget, dazu ihn zu beruffen und zu gebrauchen, wie er selbst sagt: **Durch welchen wir empfangen haben Gnade und Apostel-Amt unter allen Heiden; Röm. I. 5. coll. Cap. XV. 15. 16.** als auch auf seine Apostolische Gaben, da Gott ihm in reichem Maas gegeben grosse Gaben, grosses Licht und Erkenntniß, grosse Kraft in seinem Vortrag zur Bewegung der Seelen, grosse Ueberzeugung

der Gewissen, u. s. f. wie er also sonst gedenket seines Verstandes an dem Geheimniß Christi, Ephes. III. 4. der Kraft seiner Predigt, die da gewesen in der Beweisung des Geistes und der Kraft. 1 Cor. II. 4. 1 Thess. I. 5. Daher er auch in seinem Amt so viel ausrichten konte; weßhalben er die sich darin ihm so herrlich erweisende Gnade 1 Cor. XV. 10. preiset. Eben durch solche Gnade aber befiehet er das, woyon er redet, und also in der Kraft des Geistes und der Gnade, die ihn erleuchte und treibe; wie freylich zur gesegneten Ermahnung der Lehrer die Gnade, Gabe und Beystand des heiligen Geistes erfordert wird, indem ohne denselben niemand je etwas fruchtbarliches hervorzubringen vermögend ist.

Was war es denn, dazu der Apostel hier so nachdrücklich ermahnet? Das mäßige Halten von sich selbst, welches er so wol negative, als positive beschreibet. Negative oder verneinender Weise redet er davon, daß er zeigt, was man dabey zu meiden habe: Daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten. Im Grunde sind die Worte so gesetzt, daß sie können weiter gedeutet werden. Denn da stehet das Wort *υπερ-φρονειν*, welches übersetzet werden kan: Daß niemand darüber halte und klug sey, als sichs gebühret zu halten. Und mag der Apostel darauf sehen, daß man ( $\alpha$ ) sich nicht in göttliche ungesoffenbarte verborgene Dinge wagen solle, als wolte man sich darin eine Klugheit und Wissenschaft anmassen, oder davon zu urtheilen sich unterstehen, sondern vielmehr die göttlichen Tiefen und Weisheit mit Paulo Röm. XI. 33. bewundern, wie  
in-

insonderheit Augustinus *Epist.* 47. und Gregorius *Homil.* III. in *Ezech.* urtheilen; (β) daß man sich nicht in Dinge mengen solle, die einem nicht befohlen worden oder nicht seines Amtes sind. Denn auch da wil mancher nur gar zu klug seyn über das, was ihm gebühret und zukommt, welches Petrus I *Epist.* IV. 15. ein Greiffen in sein fremd Amt nennet und einem Christen verbietet. Auf solche Weise erkläret der selige D. Johann Wandelinus in seinen *Praelectionibus theologicis in epistolam D. Pauli ad Romanos pag.* 241. dis Wort wenn er schreibet: *Modestiam his verbis commendat Apostolus, eamque hic maxime, quæ est ingeniorum, quæque excludit tum arrogantiam, tum insanam curiositatem.* Man kan hiermit zusammen halten, was der gelehrte Herr D. Ernst Friederich Neubauer in *Primitiis sacris Giessensibus, pag.* 37. davon erwehnet. So wenig sonst dasselbe zu verwerfen, da der Apostel hier ein solch allgemeines Wort gesetzt hat, so zeiget doch das folgende v. 4. c. gnugsam, daß er ein von sich Halten hauptsächlich an diesem Ort verstehe, wie es der selige Lutherus wol übersehet hat, und wie ein gleiches von dieser Bedeutung des Wortes *ὑπερηφανία* der berühmte Leipzigerische Theologus, Herr D. Christian Friederich Börner, in einem daselbst im Jahr 1741. bey Gelegenheit einer solennen Doctor-Promotion herausgegebenen Programmata de *modestia, quam Paulus a Theologo, & in primis ecclesiae doctore, requirit, pag.* 5. sehr gründlich erinnert hat, wo er kürzlich seine Gedanken also vorträgt: *To ὑπερηφανία id Graecis notat vitium, quo plus*

*plus justo sibi quis tribuit, ac supra vires posita sibi arrogat, tum vero arrogantia ista elatus alios despicit atque contemnit.* Der selige Herr Pastor Wolf allegiret auch in seinen *Curis*, Vol. II. pag. 240. des seligen Raphelii *Annotationes Xenophonticas*, pag. 211. & *Herodoteas*, pag. 441. Nach des Apostels Meinung sol man also von sich nicht höhere Gedanken haben, von seinen Gaben, Stande und andern Vortheilen, die man auch vor andern vorzüglich besizet, nicht eine grössere Einbildung sich machen, als sichs gebühret und mit der Wahrheit übereinkömmt, daß man zum Exempel dächte, man wisse alles, man sey so heilig, daß nichts mangle, daß man daher andere gegen sich verachten zu können meine Grund zu haben. Das ist eben dasjenige, was Gott sonst verbietet. Der weise König Salomon gibt uns die Regel: Sey nicht allzu weise, daß du dich nicht verderbest. Pred. VII. 17. Paulus befiehet auch ausser unserm gegenwärtigen Ort: Niemand betrieße sich selbst. Welcher sich unter euch dünket weise zu seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn. I Corinth. III. 18. Ja Salomon bezeuget, das übermäßige von sich Halten sey eine närrische Sache: Wenn du einen sibest, der sich weise dünket, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, den an ihm. Sprüchw. XXVI. 12. Die Gefährlichkeit dessen zeigt auch die bekannte Ermahnung Pauli: So sich jemand dünken lässet, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreugt sich selbst. Gal. VI. 3.

Was er besagter massen zu erst negative in Anse-

se-

sehen dieses mäßigen von sich Haltens gesaget, das thut er auch *positive*, da er fortfährt: Sondern daß er mäßig von ihm halte, ein jeglicher nachdem Gott ausgetheilet hat das Maas des Glaubens. Die Worte gehen, gleichwie die Vorigen, auf das Halten von sich selbst. Und da ist dem Apostel nicht zuwider, daß man von sich etwas halte, das ist, daß man das Gute erkenne, so man von Gott empfangen, es sey in Amtes- oder Heilighums-Gaben, (als worauf der Apostel sonderlich siehet) es sey im Amte, Ehre, Gütern, oder sonst. Er verbietet auch nicht, daß man sich dessen nicht gebrauchen und anmassen solte. Er selbst, der sonst so demüthig war und weder mit seinem Amt noch Gaben sich brüstete, rühmet dennoch zum Preis Gottes den Segen seines Amtes: Ich kan mich rühmen in Jesu Christ, daß ich Gott diene also, daß ich von Jerusalem an und umher bis an Illyricum alles mit dem Evangelio Christi erfüllet habe. Röm. XV. 17. 19. 20. Conf. 1 Cor. XV. 10. Und so kan sich allerdings ein Christ seines Glaubens und Christenthums rühmen, auch wol vor den Leuten, da es nützlich und nöthig ist. Ein Exempel dessen ist abermals Paulus. Gal. II. 20. 1 Cor. IX. 26. 27. Phil. III. 7. 20. Eben so wenig hat man zu läugnen das Gute, das man in seinem Christenthum von Gott erlanget hat. Daher es eine Schwachheit bey Angefochtenen ist, daß sie nichts vom Glauben in sich und der Gnade Gottes wissen wollen, da sie doch die Kennzeichen dessen bey sich finden. Auch mit dem Amt und Ehre, darin Gott jemand gesetzt, ist es

es so bewand, daß man sich dessen gar wol anmassert und dafür eiffern, ja auf sein Amt trocken kan. Eine Obrigkeit kan z. Er. mit Recht die Ehre, die ihr gebührt, fordern und annehmen. Röm. XIII. 7. Ein Lehrer hat für die Ehre, seines Amtes zu wachen und nicht zu zugeben, daß dasselbe geschmählert werde. Tit. II. 15. Ja er hat auf die Würde seines Amtes so vielmehr zu halten Ursach, wenn er siehet, daß sie nicht erkannt werden wil, da das Amt nicht sein, sondern Gottes ist, welches er nicht schänden lassen sol. Ein jeder Christ kan seiner Gaben sich mit dem gebührenden Dank vor Gott und Menschen annehmen, Gott in denenselben preisen, und darf sie nicht verleugnen. Vielmehr ist er schuldig, wenn ihm Gott eine Gelegenheit anweist, seine Gaben nicht zu vergraben, sintemal solches eine schwere Verantwortung nach ziehen würde. Matth. XXV. 18. 20. Man siehet daraus, daß man seiner Pflicht entgegen handeln könne, wenn man gar nicht von sich und dem, was man von Gott empfangen, halten wolte. Weßhalb der selige David Keuz, weiland fürstl. Alstettinischer Hofprediger und General-Superintendent, gar wohl in seiner Auslegung der Episteln, im 1 Theil, pag. 158. schreibet: Wie sich viele finden, welche sich vergreifen in *Excessu*, thun den Sachen zu viel, und halten mehr von sich, denn sichs gebühret, also lassen sich zuweilen auch finden auf der andern Seite, die in *Defectu*, und gar zu wenig von sich halten, verachten die Gaben Gottes, so ihnen mitgetheilte worden, und wollen oftermals

daß



dafür nicht angesehen seyn, dazu sie doch Gott gewürdiget und beruffen hat. Das ist gar eine stolze Demuth und demüthiger Stolz, da mancher die Leppigkeit des Herzens also zu verdecken weiß, und wenn ihm nicht Ehre gnugsam angeboten wird, wie er sich in seinem Herzen würdig achtet, so wil er gar keine haben, und nirgend für angesehen seyn und gehalten werden. So ist in gewissen Verstande das Halten von sich von dem Apostel Paulo allhier keines wegese verboten, sondern vielmehr nöthig, daß man eines Theils zur dankbarlichen Erkenntlichkeit der darunter erwiesenen göttlichen Güte geleitet werde, andern Theils das von Gott Anvertraute dazu gebrauche, wozu er es gegeben. Aber der Apostel wil darin eine Mäßigung haben, *εις το σωφρονην*, zur Mäßigung, daß man sich dabey inne halte, zusehrst sein Herz und Gedanken, damit sie über dem Guten nicht schwülstig und vermessen werden, so denn seine Worte, daß man sich des überflüssigen Rühmens enthalte; als auch sein Thun und Lassen, daß man sich nicht viel desfalls herausnehme, sondern in den Schranken der Christlichen Bescheidenheit und Demuth bleibe, und mit David sagen könne: Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, und wandele nicht in grossen Dingen, die mir zu hoch sind. Psalm CXXXI. 2. Das Herz ist das vornehmste, was erfordert wird, daß es demüthig sey, daß es sich mit seinen Gaben nichts einbilde, sich damit nicht brüste, seine Gaben nicht übermäßig admirire, und

und daher meine Recht zu haben, andere zu verachten und sich ihnen vorzuziehen. Nächst dem gehöret dahin, daß man sich nicht grössere Concepten von sich selber mache oder mehr zu haben einbilde, als es vor Gott und in der That ist, sondern daß man genau überlege, was einem Gott gegeben, was einem zukomme oder nicht, daß man sich darnach messe mit dem von Gott verliehenen Maas, nach dem Exempel Pauli, der eine solche Mässigung in Ansehen seiner Gaben ausserte, da er schrieb: Wir rühmen uns nicht über das Ziel, sondern nur nach dem Ziel der Regel, damit uns Gott abgemessen hat das Ziel. 2 Cor. X. 13. Auch gegen andere muß man sein Gutes, seine empfangene Gaben, wenn man dieselben zu brauchen und sehen zu lassen nach Erfordern des Amtes oder Berufes veranlasset wird, nicht zu groß machen, aufs höchste zu treiben und auszubreiten suchen, sondern sich begnügen, das Nöthige gesagt zu haben, und in der That lieber weniger, denn mehr, von sich sagen, lieber das Geringste, als das Größste, melden. Vornehmlich aber hat man bey alle dem nicht auf sich zu sehen, sondern auf Gott, als den Geber alles empfangenen Guten, zurückzuschauen, ihm die Ehre zu geben, und sich dessen, so man hat, nicht um sein selbst Willen zu rühmen, sondern um Gottes Willen, daß der die Ehre erlange, sich hingegen nichts zuzueignen, als daß seine Gnade einen gewürdiget hat, zum Instrument und Werkzeug zu gebrauchen, wie Paulus dar- in abermals mit seinem Exempel vorgehet, wenn er sich vernehmen lässet: Von Gottes Gnaden  
bin

bin ich, daß ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist. 1 Cor. XV. 10. Das ist es, was zu dem mässig von sich halten gehdret, das der Apostel besagter massen fordert, und welches von einem jeden wol verdient gemerket zu werden. Der schon gerühmte Herr D. Börner erkläret diese Tugend schon und bündig *loc. cit. pag. 6. seqq.* Die Bedeutung des Wortes σωφροσιν gibt er *pag. 5.* kurz, aber gar genau, also: *Vi oppositionis το σωφροσιν eam designat virtutem, qua quis, sentiendo de se, intra modum se continet, ac virium suarum imbecillitatis memor, omnibus in rebus S erga omnes modeste humiliterque se gerit.* Man sehe mit mehrem, was aus andern griechischen Schriftstellern die beyden von ihm angeführte gelehrte Männer, Heinrich Stephanus in seinem schönen *Thesauro linguae Graecae, Tom. IV. pag. 203. seq.* und Job. Caspar Suicerus in *Thesauro ecclesiastico, Tom. II. pag. 1225. seqq.* davon beygebracht haben, ungleichen was ausser denenselben der nicht weniger in der griechischen Litteratur erfahrne Lambertus Bos in seinen bekantnen *Exercitationibus philologicis in loca quaedam novi Testamenti, pag. 216. seq.* erinnert hat. Von der griechischen Redensart σωφροσιν εις το σωφροσιν, welche sie παρηγγελμενον nennen, lese man des Herrn Past. Wolfs *Curas, Vol. II. pag. 240.* und die von Herrn D. Börner in dem angezogenen Programmate, *pag. 3.* in der Anmerkung, genannte Gelehrte. Der Herr Rector

Erster Theil. G Schött.

Schöttgen scheineth in seinen *Horis hebraicis & talmudicis in novum Testamentum*, Tom. I. pag. 560. diß *Ἐρμηνεύει τις τὸ σαφηνεύει* gar zu gezwungen zu übersetzen, wenn er wil, daß es so viel heisset, als *judicare ex legibus sanæ rationis de revelatione divina & novo Testamento annunciato*. Er vergleicht diese Redensart mit einer andern, *ὑπερηφανώσθε* *Ἐρμηνεύει*, so 2 Macc. IX. 12. vorkömmt, und setzt dazu: *Haec pertinent ad Iudaeos & Gentiles, quorum utrique sapientia sua nimium sibi placebant, simplicitatem christianam propterea contemnentes; schliesset auch zuletzt: Judaicis enim tunc apparebit, desinere aliquando debere oeconomiam veteris Testamenti: Gentiles vero videbunt, se solo rationis usu ad Deum pervenire non posse.* Meines Erachtens ist das nicht dasjenige, was der Apostel zum Zwecke seiner Ermahnung setzet, sondern vielmehr oben gemeldte Christen = Tugend. Folglich ist das objectum, das Herr Schöttgen meynet von dem Apostel hier intendiret zu seyn, zu speciel. Vielleicht hat der Herr D. Börner diese Erklärung des Herrn Schöttgen auch mit gemeinet, wenn er *loc. cit. pag. 4.* schreibet: *Vetus quidem interpres latinus verba haec ita convertit: Non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem, idque Paulum christianos jubere, quidam volunt, ut ab inanis sapientiae ac ψευδαυτου μων ὑπερηφανώσθε affectatione, rerumque subtilium magis, quam utilium, perscrutatione animum averrant, contra ea ad sanam, sobriam vereque salutarem rerum divinarum scientiam tota mente se convertant. At enimvero, quamquam interpretatio ista admodum verosimilis esse videatur, multumque adeo aliis nonnullis praestat expositionibus,*

nibus, tamen, si curatius expendatur, nec scopo apostoli, nec ipsis etiam, quibus utitur, dictionibus eam convenire, facile apparet. Daß Hieronymus Lib. I. adversus Jovianum, gar unrechte diese Worte auf das studium virginitatis gedeutet, erinnert er zugleich, wie auch der selbige D. Jacob Weller in *Annotationibus in epistolam S. Pauli ad Romanos*, pag. 661.

Der letzte Zusatz des Apostels, wenn er hinzufüget, wie man denn also mäßig von sich halten solle, nemlich nachdem Gott ausgertheilet hat das Maas des Glaubens, verdienet nicht weniger, als das vorige, gemerket zu werden. Der gelehrte Herr Schöttgen deutet denselben *loc. cit. pag. 560. seq.* nach seiner erstgemeldten hypothese folgender massen: *Cum Judaei & Gentiles ad Christianismum converterentur, procul omnino dubio est, illos plus habuisse virium ad demonstrandam veritatem religionis christianae, quam quidem Gentiles, quia illi habuerunt religionem veram, hi vero plane falsam. Judaei ergo majus habuere  $\mu\epsilon\rho\upsilon\nu\tau\omicron\varsigma\ \pi\iota\sigma\tau\epsilon\omega\varsigma$ , nec tamen propterea Gentiles debebant contemnere, cum hi quoque  $\mu\epsilon\rho\upsilon\nu\tau\omicron\varsigma$  aliquod  $\pi\iota\sigma\tau\epsilon\omega\varsigma$  haberent, quod argumenta semel perspecta longe melius argere poterant, quam Judaei, qui in disciplinis philosophicis parum erant versati & multis praesudiciis laborabant.* Doch das ist meiner Einsicht nach (wiewol mit aller Hochachtung gegen diesen sonst berühmten Mann und seine Gelehrsamkeit) wiederum dem Sinn Pauli nicht gemäß, und zu weit hergehohlet. Durch den Glauben verstehet der Apostel hier nicht vornehm-

nemlich den seligmachenden Glauben an sich selbst, als vielmehr die Gaben, vom Glauben zu reden, *diversas portiones donorum Spiritus sancti, quae fidelibus cedunt*, wie der sel. Christian Stock in *Clave linguae sanctae novi Testamenti*, pag. m. 678. schreibt. Herr D. Börner sehet *loc. cit.* pag. 10. not.  $\mu$ ) hinzu: *Ira interpretes Graeci τὴν ἰσὺν hoc loco exponunt χάρις ἔ χάρισμα.* Aus dem vierten und folgenden Versen dieses XII. Capitels der Epistel an die Römer ist klar, daß er von Amts-Gaben rede, der Weissagung, der Lehre, der Ermahnung. Solche alle kommen und werden ausgetheilet von Gott, 1 Corinth. XII. 4. u. aber nicht in einerley Maas, sondern in verschiedenen, wie es der Weisheit Gottes wolgefällt. 1 Corinth. XII. 11. Ephes. IV. 7. Daher wil der Apostel, daß nach solchem Maas ein jeglicher sich messen, und darnach von sich halten sol, so nemlich, wie dasselbe es mit sich bringet, nur daß er der Sache weder an sich selbst, noch in seinem Gemüth zu viel thue. Feine Gedanken sind es, die Chrysostomus über diese Worte des Apostels hat: *Cum dixit: ἐμερίσθη, partitus est, ἔ eum, qui minus acceperat, consolatus est, ἔ eum, qui plus acceperat, depressit. Si enim Deus partitus est, nec tuum hoc est recte factum, quid altum sapiis?* Man sehe, was in Georg Crauseri schon angeführten *Phosphoro* S. 344. pag. 368. ungleichen in des Herrn D. Börners Programmate, p. 10. sqq. am vollständigsten aber in des hochhehrwürdigen Herrn Past. Scharbaus gelehrten *Abhandlung de mensura fidei, Paulo memorata*, welche

Ge in seinen beliebten *Observationibus sacris, Part. I. pag. 80. sqq.* zu lesen, zum rechten Verstande und Application dieses Paulinischen Ausspruchs ist angemerket worden. Der sel. D. Just Christoph Schomerus schreibet in *Exegesi in Epistolas S. Pauli ad Romanos & utramque ad Corinthios, pag. 60.* ganz recht: *Mensuram fidei vocat (Paulus) mensuram gratiae divinae, a fide fluentem. Non enim ipsam fidem salvificam Deus aliter ac aliter paritatus est, sed si non omnes eundem gradum habent, ipsorum culpa est.* Dem ich noch des weiland berühmten Freyburgischen Theologi, D. Hieron. Wellers Worte beysügen wil aus seinen *Operibus, Tomi latini. Sect. II. pag. 74.* da es heisset: *Locus hic est de concordia, quae fons & origo omnis concordiae & mutuae benevolentiae est, cum quisque agnoscit mensuram doni sui & summo opere cavet πολυπεριουσιασμον, curiositatem, hoc est, ne in alienam vocationem irrumpat, sed φιλοτιμουμενος id agit, ut vocationis suae officia recte ac prudenter faciat, & aliorum dona & conatus agnoscit, reveretur & provehit. --- Vocat mensuram fidei (Apostolus) mensuram doni, quod in fide exerceri debet & per fidem datur.*

## Die IX. Untersuchung

über Gal. III. 19. 20.

Was sol denn das Gesetz? Es ist dazu Kommen um der Sünde willen, bis der Saame käme, dem die Verheissung geschehen

ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler. Gott aber ist einig.

Die erste Frage ist hier wol, wovon der Apostel rede, wenn er fragt, oder als einen zu besorgenden Einwurf der Widersacher, gegen welche er in dem Vorhergehenden die Seligwerdung aus dem Gesetz gelehret und wiederleget hatte, die Frage vorträgt: Was sol denn das Gesetz? Er handelt in dieser Epistel und in dem gegenwärtigen dritten Capitel mehrmals von dem Gesetz. Siehet man solche Stellen recht an, so erkennt man leicht, daß er bald das Moral-Gesetz, bald das Ceremonial-Gesetz verstehe. Wozu er auch gute Ursache hatte, indem er mit solchen falschen Brüdern und Aposteln aus der Beschneidung zu thun hatte, die auf die Haltung des Gesetzes insgemein zur Erlangung der Seligkeit drungen, Apost. Gesch. XV. 5. und also nicht allein das eine, sondern auch das andere meineten. Ein gleiches ist es, was schon in Theophili Alethai bekann- ten gründlichen Erleuterung der dunkeln Dexter und Steine des Anstossens A. und N. Testaments, im dritten Bande, p. 510. sq. davon angemerket worden, wenn der Verfasser schreibet: Hierbey ist nun wol zu merken, daß der Apostel in dieser Epistel zwar von dem ganzen Gesetz überhaupt rede, so wol von dem Theil der Sitten und Tugenden, als auch von dem, der gewisse Ceremonien im Gottesdienst anbelanget, und endlich auch  
von

von dem, der weltliche und gerichtl. Dinge betraf. Aber unterdessen redet er nicht in allen Capiteln und Versen von allen dreien zugleich, sondern nach Beschaffenheit der Umstände von diesem oder jenem. So hat er zum Exempel vorhin in diesem Capitel von dem Gesez geredet, aber so, daß man deutlich siehet, er verstehe das Moral-Gesez, wenn er v. 2. bezeuget, man empfahe den Geist nicht durch das Gesez, conf. 2 Corinth. III. 6. 8. wenn er v. 10. von dem Thun des Gesezes im Entgegensatz des Glaubens, und v. 12. von dem Leben in dem Thun desselben redet, conf. Luc. X. 25-28. wenn er v. 13. des Fluches des Gesezes, und v. 22. des Gesezes, welches alles, Juden und Heiden, unter die Sünde durch seine Ueberzeuguna beschliesset, Erwähnung gethan. Hier istz allenthalben offenbahr, daß der Apostel das Moral-Gesez verstehe. Es fragt sich daher, ob er auch solches in unserm 19. und 20sten Verse meine, wenn er daselbst vom Geseze redet?

Halten wir nun dagegen, was er in diesen unsern Worten und kurz vorher davon saget, so ist wol nicht zu leugnen, daß er keinesweges auf das Moral-Gesez, sondern vielmehr auf das Ceremoniel-Gesez sein Absehen müsse gerichtet haben. Die mehresten Ausleger sind zwar der erstern Meinung, doch fehlet es auch nicht an denen, welche das letztere behauptet haben. Daß Joh. Spencerus *Lib. I. de Legibus Hebraeorum ritualibus, Cap. I. pag. 38.* also geurtheilet, hat der sel. Herr Pastor Wolf in seinen *Curis philologicis & criticis, Vol. II. pag. 729.* bereits angemerket. Eben also hat die-

se Worte auch der berühmte Kielische Theologus, Herr D. Gustav Christoph Hoßmann, gedeutet in der *Bibliotheca Lubecensi*, Vol. V. pag. 57. wofelbst von pag. 46. bis pag. 80. eine besondere Abhandlung desselben über diese Worte zu finden; imgleichen der gelehrte Wilh. Momma in *Oeconomia patriarcharum ac testamenti veteris & novi*, Tom. I. Lib. II. Cap. 12. §. 8. wie denn auch Alethäus *loc. cit.* pag. 512. gestehet, es sey nicht ohne, daß der Apostel auf das Ceremoniel-Gesetz vornehmlich sein Absehen richte. Und dies ergiebet eben die Sache selbst, samt dem Zusammenhang unserer Worte mit denen vorhergehenden. Denn da hatte der Apostel im 17ten Vers gesagt, das Gesetz sey 430. Jahr hernach gegeben, als Abraham die Verheißung überkommen hatte. Das kan ja von dem Moral-Gesetz nicht gesagt werden, als welches allezeit in der Welt gewesen, auch von denen Altvätern getrieben und eingeschärffet worden, ob es gleich auf dem Berge Sinai erst solemniter zur Anweisung des Reiches Gottes an uns und der Nothwendigkeit der Versöhnung promulgiret worden. Das Ceremoniel-Gesetz hingegen ist erst dafelbst denen Kindern Israel gegeben. So ist auch merkwürdig, daß der Apostel allhier von dem Gesetze sagt: Es ist dazu kommen, nemlich zu der Verheißung, davon er vorherin geredet hatte, *προσεται*, es ist hinzugesetzt worden, nemlich als eine Zugabe und Anhang. Denn daß das der eigentliche Verstand des Wortes *προσεται* sey, beweiset der Parallel-locus, Matth. VI. 33. wo dasselbe von dem Zeitlichen, als einer

Zu

Zugabe zu dem wichtigern, dem Geistlichen, gebraucht wird. Daher nach der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, welche aus dem angeführten Orte Matthäi so deutlich erhellet, ich die Stelle Röm. V. 20. nicht eigentlich einen Parallel-locum von dem unsern zu seyn glaube, wie der sel. D. Joh. Wolfg. Jäger in seiner anno 1706. zu Tübingen gehaltenen Disputation *de Christo mediatore*, p. 6. und der sel. Hr. Pastor Wolf *loc. cit.* vermeinen. Wie mag aber, was der Apostel also von diesem Gesetze saget, von dem Moral-Gesetz angenommen werden? Ist das ein Zufall oder Anhang? Ist es nicht vielmehr die positive Anweisung dessen, was Gott von dem Menschen fordere, und die nöthige Ordnung, nach welcher sich unser Glaube wol beweisen sol? Ja wie mag es ein Anhang der Verheißung heißen, da es vielmehr in seiner Maasse den Vorgang vor dem Evangelio hat? Denn es ist ja unser Zuchtmeister auf Christum, wie der Apostel im 24. Vers dieses Capitels redet, der uns durch Ueberzeugung der Sünde zu Christo nöthiget. Dagegen ist's von dem Ceremonial-Gesetz allerdings wahr, daß es als eine Zugabe der Verheißung und ein Anhang derselben anzusehen sey, indem es war ein Zaun um das Israelitische Volk, und eine Anweisung in Bildern von demjenigen, was die Verheißung deutlich im Munde führete. Der Apostel sagt weiter von diesem Gesetze, daß es solte seyn, bis Christus, der Saame, käme. Nun weiß ich zwar wol, daß einige der gegenseitigen Ausleger, die hter das Moral-Gesetz verstanden wissen wollen, die Worte *ærgis* & nicht von dem

termino vel tempore, sondern von dem fine & ordine, in quem & quo lex lata sit, annehmen, wie desfalls Herr Pastor Wolf die Stelle Offenb. Joh. VII. 3. als wenn daselbst solche Worte eben also zu verstehen wären, anziehet. Mich deucht aber, daß es hier so wol, als an dem angeführten Orte der Offenbarung Johannis, am füglichsten und besten sey, wenn man die Worte von dem termino durationis annimt, wie solches die eigentliche Bedeutung derselben ist, und auf gleiche Weise von andern, die dennoch das Moral-Gesetz verstehen, also angenommen worden; zum Exempel Methäo *loc. cit.* p. 512. dem Hn. Canzler Pfaffen in seiner zu Lübingen anno 1729. gehaltenen Disputation *de legis divinae Sinaiticae causis, usu, duratione & ministris*, Sect. II. §. 4. und mehrern. Das aber schickt sich wiederum nicht zu dem Moral, wol aber zu dem Ceremonial-Gesetz, wie hernach gezeiget werden wird, dahingegen jenes ewig ist, welches auch Christus nicht aufgehoben. Wolte man den terminum durationis hier nur auf die maledictionem, paedagogiam moralem &c. wie es die angeführte lehtere Ausleger thun, restringiren, so würde man meines Erachtens weniger sagen, als die eigentliche Bedeutung der Worte, welche ich hier behalten werden zu müssen erinnert, haben wil und ausdrückt.

Alles dieses zeiget deutlich, daß der Apostel in diesen Worten von dem Ceremonial-Gesetz der Juden rede; welches er nicht unrecht schlechtthin das Gesetz nennet, wie es sonst auch in der Schrift mehrmals also heisset, z. e. Hebr. VIII. 4. IX. 22. X. 1. 8. Was

Was wil es denn aber eigentlich sagen, wenn er von diesem Ceremonial-Gesetz schreibt: Es ist das zu kommen um der Sünde willen. Ich habe Anfangs bereits erwehnet, daß der Apostel mit seiner Frage einen zu besorgenden Einwurf gegen das vorige vorgetragen habe, da er nemlich die Seligwerdung aus dem Gesetz widerleget, und zwar aus dem Exempel Abrahams, welcher durch die Verheißung des Messia, so er im Glauben angenommen, gerecht worden sey, v. 6. u. f. dabey er gezeigt, daß es so vielmehr bleiben müsse, indem das Gesetz lange nach der Verheißung gegeben, v. 17. und es sonst, wenn dadurch der Mensch gerecht werden sollte, keine Verheißung und Gnaden-Geschenk seyn würde. v. 18. Denn so befahrete er die Einwendung, daß doch das Gesetz nicht umsonst könnte gegeben worden seyn, sondern wenigstens für eine Mitursache der Rechtfertigung müsse gehalten werden. Hierauf antwortet er nun, und zeigt, wie solcher Schluß gar nicht folge, vielmehr ein anderer Endzweck da sey, warum das Gesetz, wovon er redet, gegeben, und zu der Verheißung, als eine Zugabe, hinzugesetzt worden sey; nemlich um der Sünde willen, τῶν παραβάσεων χάριν, um der Uebertretungen willen. Die Worte, wenn wir sie in ihrer Verbindung mit denen folgenden ansehen, gehen nicht insgemein auf die Sünde, wie die mehresten Ausleger wollen, sondern eigentlich auf das Israelitische Volk, dem das Ceremonial-Gesetz gegeben war. Dem werden Uebertretungen zugeschrieben, oder ein Uebertreten der Schranken des Bundes Gottes, daß sie darin sich nicht ge-  
büh-

bührend gehalten und gewandelt haben, und um solcher Uebertretungen, wird bezeuget, habe Gott ihnen das Ceremonial-Gesetz gegeben. Nämlich Gott sahe das Herz der Israeliten, daß es nicht aufrichtig zu ihm geneiget sey, wie das Herz ihres Vaters Abrahams, sondern daß es leicht zur Abgötterey geneiget sey, und sie also zu einem heydnischen Wesen sich ohnschwer würden wenden können, wie sie in Egypten schon zur Gnüge an den Tag ge-  
 leget hatten, bald auch in dem Kälber-Dienst offenbarten. Man sehe zum Exempel die göttliche Klage, die er desfalls über das Jüdische Volk Ezech. XX. 7. 8. führet. Diesem wolte er zuvorkommen durch das Gesetz um des Messia willen, damit das Volk ein besonders Volk bleiben mögte, welches nicht unter die Heyden vermischet würde, und also, wenn Christus käme, es offenbar und gewiß wäre, wie er derjenige Saame sey, welcher dem Abraham verheissen worden, und der aus seinen Kindern kommen solte. Um aber zu verhüten, daß das Volk nicht durch die heydnische Abgötterey, die ja wol die greulichste Uebertretung war, ein heydnisches Volk würde, sondern vielmehr, wie gesagt, ein besonderes Volk bleiben mögte, so gab ihnen Gott zu der Verheißung, ihrem Vater geschehen, das Ceremonial-Gesetz, als einen Zaun zwischen ihm und den Heyden, dadurch sie abgehalten würden, nicht gar heydnisch und mit den Heyden ein Volk zu werden. Das war der Endzweck des Ceremonial-Gesetzes. Hätten die Israeliten ein solch gutes und gläubiges Herz gehabt, wie Abraham, der durch die Verheißung gütigam von den Heyden ab-  
 ge-

gesondert war, so hätte es dieses Gesetzes nicht bedurft. Da ihr Herz aber so geneigt war zu dem heidnischen Wesen der Abgötterey, welches sie denen Heyden gleich gemacht und den Unterscheid zwischen ihnen und den Heyden, so doch bis auf Christum nöthig war, aufgehoben hätte, so suchte Gott dem durch das levitische Gesetz zu steuern, und zog damit einen Zaun um sie her, daß sie nicht dahin verfallen mögten. Und so stimmt dieses mit demjenigen überein, was Paulus Eph. II. 14. 15. hiervon sagt, da er das Gesetz in den Satzungen einen Zaun zwischen Juden und Heyden nennet, welche letztere daher Gelegenheit nahmen, die erstern zu hassen und zu lästern, indem sie das Gesetz nicht recht einsahen. Man sehe was über diese Stelle sehr gelehrt und wol der selige Herr Pastor Wolf Vol. III. *Curarum philol. & crit. pag. 53. seqq.* samt denen von ihm angezogenen Scribenten erinnert hat. Inzwischen war dis Ceremonial-Gesetz für die Juden zugleich eine Knechtschaft, die ihnen Gott als Kindern aufgelegt hatte, damit sie nicht, wie es etwa sonst Kinder in der Jugend zu machen pflegen, durch Muthwillen und Halsstarrigkeit sich gar von ihm wenden mögten, wie der Apostel hernach Cap. IV. 1. 2. 3. deutlich bezeuget. Damit aber lehret er ja offenbar gnug, zu welchem Ende Gott denen Juden das Ceremonial-Gesetz gegeben habe, nemlich allem heidnischen Wesen zu steuern, damit sie ein besonder Volk blieben bis auf Christum, und durch diesen Zaun vor allem Uebertreten bewahret würden. Welcher Zaun hingegen nun im neuen Testamente abgebrochen ist, wie Eph.

II.

II. 14. bezeuget wird, und also der Unterscheid zwischen Jnden und Heyden, so vormals war, weggenommen worden, so daß auch die Heyden jetzt eben so wol zum Volk Gottes und der Kirche gehören, als weiland die Juden, folglich es überhaupt heißet: Hier ist kein Jude noch Grieche. Denn ihr seyd allzumal einer in Christo Jesu. Gal. III. 28.

War aber, wie gesagt, dieses der eine Endzweck des Ceremonial-Gesetzes, so war er doch nicht der einzige, sondern, wie der Apostel gleich darauf des Saamens gedenket, der da kommen solte, nemlich Christi, als bis dahin das Gesetz dauern sollte, also führet er uns damit implicite auf einen noch andern Endzweck dieses Gesetzes, daß es nemlich sey gewesen der Schatte auf Christum, als den Körper, daß es die Vorbilder von Christo, dem Gegenbilde, gehabt habe; wie er sonst deutlich auch an andern Orten es ausdrückt. Man sehe Hebr. X. 1. Col. II. 17. Nemlich wie das levitische Gesetz zugleich in sich hatte eine Ueberzeugung von der Sünde des Menschen, Hebr. X. 3. Col. II. 14. wozu zum Exempel die mancherley Unreinigkeiten, der Aussatz und dergleichen, dienen mußten, um die Unreinigkeit der Seele, so ihr die Sünde zugezogen, anzuzeigen, imgleichen daß der Opffernde seine Hand auf das Haupt des Opfers legen, und damit zugleich ein Bekänntniß seiner Sünde thun mußte; 3 B. Mos. XVI. 21. wie es auch in sich hatte eine Ueberzeugung von der Schuld der Sünde, und den Sünder lehrete, daß er eines solchen Todes, als das Opffer-Bieh, so er substituirt, leiden mußte

ste, werth und schuldig sey, anderer Umstände zu geschweigen: Also dienete es zugleich dazu, auf den Messiam zu weisen; wie man sonderlich an den Opfern sehen kan. Diese hatten die Kraft zu veridhnen. 3 B. Mos. X. 34. Das konten sie aber nicht an und vor sich selber thun. Denn wie solte doch, da der Mensch viel edler, als ein Vieh, ist, dieses an jenes statt zur seiner Veridhnung substituirt werden können? Und was solte doch diese Schlachtung des Thieres Gott thun, ihn zu veridhnen? Man sehe Ps. L. 13. daher bezeuget Paulus solches deutlich. Hebr. X. 4. II. IX. 9. Folglich musste nothwendig eine andere Ursache, woher die Opfer solche Kraft hatten, da seyn. Und die war eben der zukünftige Messias, den sie vorstellten, wie er demaleins das Veridhn-Opfer für die Menschen werden, ihre Sünden sich zurechnen lassen, auf sich nehmen, für dieselben in seinem Leiden, Sterben und Blutvergießen gmugthun, und also die Veridhnung zu wege bringen werde. Siehe Hebr. IX. 12. 20. 28. X. 10. 12. 14. daher kein Zweifel ist, daß nicht weiland die Priester und Leviten, da es noch um die Jüdische Kirche und die reine Lehre in derselben wol stund, sonderlich auch die Propheten, diese Bedeutung der Opfer denen Israelliten solten erkläret und sie erinnert haben, auf den zukünftigen Messiam bey diesem ihrem Opfer-Dienst im Glauben zu sehen und durch solchen Glauben an ihn gerecht zu werden. Wie es also auch mit den andern Stücken des Levitischen Gottesdienst beschaffen war, zum Exempel mit dem Tempel selbst, mit dem Hohenpriester, mit den Fe-

sten

ſten, und ſo weiter, welche alle auf Chriſtum und ſeine Wolthaten abzielten und deuteten. Man ſehe Joh. II. 21. Hebr. IV. 15. und andere Stellen mehr. Könnte auch der Apoſtel nachdrücklicher dem etwa zu beſorgenden Einwurf der falſchen Apoſtel begegnen, und zeigen, wie ſie gar nicht Urſache hätten zu fragen: Was ſol denn das Geſetz?

Doch er lehret ſie nicht weniger, wie lange dieſes Ceremonial-Geſetz nach dem Willen und der Abſicht Gottes hätte wahren ſollen. Bis der Saame käme, heißt es, dem die Verheißung geſchehen. Der Saame iſt Chriſtus, wie v. 16. deutlich bezeuget wird. Und ſo heißet derſelbe mit Recht, weil er ein wahrhafter Saame Abrahams ſeyn, das iſt, aus ihm und ſeinen Nachkommen ein wahrhafter Menſch gebahren werden ſolte. Denn ſonſt hätte er nicht der Saame Abrahams genennet werden können. Im erſten Evangelio war er ſchon verheißen, als der Weibes-Saame, 1 B. Moſ. III. 15. hernachmals aber inſonderheit dem Abraham dieſe Verheißung worden, daß er ſein Saame ſeyn ſolte. Cap. XXII. 18. Solchem Saamen nun war die Verheißung gegeben, daß durch ihn alle Heyden und Geſchlechter ſolten geſegnet werden, v. 8. und daß er die Urſache ihres Segens, Heils und ewiger Seligkeit ſeyn ſolte. Apoſt. Gef. IV. 12. Aber dazu war nöthig, daß er käme, nemlich in die Welt, Joh. XVI. 28. daß er wirklich gebahren würde, Gal. IV. 4. ſich in der That darſtellte und dasjenige vollendete, was von ihm geweiffaget worden. Pf. XL. 8. 9. 1 Tim. I. 15. Bis dahin, daß belagter maſſen Chriſtus käme, zeigt der Apoſtel,

ſep

sey das Gesetz von Gott der Verheißung zugesetzt gewesen, wie ich oben schon bemerktet, daß das *exzess* & proprie zu verstehen sey, und den terminum durationis andeute. Was wil er damit anders sagen, als daß es hernach aufhören, folglich nicht beständig dauern sollte? Welches er sonst auch mit deutlichen Worten von dem Ceremonial-Gesetze bezeuget. Hebr. VII. 18. VIII. 13. IX. 10.

Und das war freyhlich billig. Es sollte ja dasselbe zum Unterscheid des Israelitischen Volks von andern Völkern dienen, damit die Geschlechts-Linie des Messia offenbar wäre nach der Verheißung dem Abraham gegeben. Nachdem nun Christus kommen, und es allen bekannt war, daß er aus denen Juden sey, und zwar aus dem Stamm Juda, (der von dem Israelitischen Volk sonderlich erhalten war) Hebr. VII. 14. so war nicht mehr nöthig, daß das Jüdische Volk ein besonders Volk bliebe. Folglich war auch das levitische Gesetz, das als der Zaun dazu bisher hatte dienen sollen, weiter nicht von nöthen, sondern mußte aufgehoben werden. Denn wenn der Entzweck einer Sache aufhöret, so höret sie auch selber auf. Also auch hier. Zudem war dieses Gesetz nur der Schatte gewesen auf Christum. Wie nun der Schatten dem Körper, die Vorbilder dem Gegenbilde weichen müssen, also mußte, da Christus selbst gekommen, solch Schatten- und Vorbilder-Werk aufhören. Es war nun alles, was die Vorbilder vorstelleten, vollbracht, und die Gnade des Messia ward im deutlichen Worte vorgetragen. Was brauchte es denn der Vorbilder mehr? Zumal, als sonst dieses Gesetz eine Hinderung der Ausbreitung des Evangelii und der Pflanzung der

Kirchen in der ganzen Welt, ſo zur Zeit des neuen Teſtaments geſchehen ſolte, würde geweſen ſeyn. Ja Gott ſelbſt hatte bereits im alten Teſtamente die Aufhebung dieſes Geſetzes und des leuitiſchen Gottesdienſtes verkündigen laſſen. Man ſehe Dan. IX. 24. 27. Jeſ. LXVI. 1. 3. welches auch durch die Erfüllung beſtätiget worden, da im neuen Teſtamente ſo oft bezeuget iſt, wie man nicht mehr an dieſes Geſetz verbunden ſey, und es eine Verachtung der Gnade neues Teſtaments ſeyn würde, wenn man ſich daran noch ferner halten wolte. Col. II. 16. 17. 20. Gal. V. 1. Daher ob ſchon die Apoſtel zu lieſſen, daß die bekehrte Juden amoch die äußerlichen Ceremonien des leuitiſchen Geſetzes mit hielten, z. Ep. Apoſt. Gef. XVI. 3. XXI. 20. u. f. ſo nahm es in der That doch immer mehr ab, bis der Tempel endlich gar nach des Propheten Daniels Weiſſagung zerſtöhret ward, und damit der leuitiſche Gottesdienſt, ſo daran gebunden war, ſamt dem Geſetze ſelbſt vöſſig auch bey denen bekehrten Juden aufgehörete, wie die bekehrte Heyden davon jederzeit frey geweſen waren. Man ſehe Apoſt. Gef. XV. 7. 11. 28.

Es iſt demnach offenbar, daß der Apoſtel Paulus mit Recht an unſerm Orte hier gegen die falſchen Apoſtel, die noch zur Zeit des neuen Teſtaments die Haltung des Ceremonial-Geſetzes zur Erlangung der Seligkeit nöthig zu ſeyn behaupten wolten, erinnert habe, wie ſolches nur bis der Saame käme, dem die Verheiſſung geſchehen, das iſt, bis Chriſtus ins Fleiſch gekommen, und länger keines weges wahren ſolte, dieſe Dauer auch mit der

Ca

Sache selbst aufs vollkommenste übereinstimmete und derselben gemäß war. Auf solche Weise lassen sich alle Worte dieses Verses ganz wol erklären, wenn man das Ceremonial-Gesetz nemlich besagter massen von dem Apostel hier verstanden zu seyn annimt, wie es alle Umstände, die ich angeführet, ergeben.

Eben so gut accordiret damit auch das folgende, wenn der Apostel hinzufüget dis Gesetz sey gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Das im Griechischen gebrauchte Wort *διαταγεις* heisset sonst etwas autoritätscher Weise befehlen, wie die Könige thun, Hebr. XI. 23. wie es auch von Christo gebrauchet wird, Matth. XI. 1. Wenn wir diese Bedeutung erwegen, so kan in so fern nicht gesaget werden, daß das Gesetz von den Engeln gestellet und befohlen worden sey. Denn das ist allein die Ehre Gottes, als von dem dieses Ceremonial-Gesetz ursprünglich herkam, und daher deutlich dem grossen Engel des Bundes zugeschrieben wird. Apost. Gesch. VII. 38. Jer. XXXI. 32. 5 B. Mos. VI. 1. Aber es heisset das im Grunde befindliche Wort auch eigentlich so viel als etwas in eine feine Ordnung bringen und stellen. Und eben in solchem Verstande wird es hier genommen. Wie denn Stephanus ebenfals gedenket in dieser Sache τῶν διαταγῶν αγγελῶν, der Vorstellungen und Abbildungen der Engel. Ap. Gef. VII. 53. Man sehe die verschiedenen Gedanken und Bemühungen der Gelehrten über diese Stellen in des seligen Herrn Pastor Wolffs *Curis philologicis & criticis*, Vol. I. pag. 1116. sq. Vol. II. pag. 732. seq. und Vol. III. pag. 616. seq. wo sonderlich die Essnerische Disputation hierbey nachzuschlagen angerathen, und von dem Herrn Wolff

selbst nicht weniger davon sehr gründlich gehandelt wird. In dem ersten Orte aber pag. 118. meint der selige Mann, daß der Locus 2 B. Mos. XX. 1. wo gesagt wird, daß Gott die folgenden Worte des Gesetzes selbst geredet habe, der Meinung dererjenigen entgegen sey, welche dergleichen Geschäfte den Engeln zuschreiben. Doch dünkt mich, daß diese Schwierigkeit gehoben werden könne, wenn man zwar gestehet, daß 2 B. Mos. XXI. 1. freylich Gott selbst geredet, da er nemlich das Moral- und Sitten-Gesetz, oder die zehen Gebote, welche v. 2. u. f. immediate folgen, gegeben; daß er aber das Ceremonial-Gesetz, wovon Paulus in unsern Worten handelt, als er es gegeben, etwa nicht selbst geredet, sondern solches denen Engeln überlassen habe. Denn weil er, Gott, ein hoher Geist ist, dieses Ceremonial-Gesetz aber in äußerlichen Ceremonien bestand, so war ihm solches gleichsam zu geringe. Darum gab er die äußerliche Vorstellung und Abbildung desselben denen Engeln, die von der Hütten und deren Geräthe, von den Kleidern der Priester, von den Opfern und andern Stücken des Gottesdienstes dem Mosi die Bilder zeigten und davon ihn unterrichteten. Wie denn auch ausdrücklich des Bildes gedacht wird, so Moses auf dem Berge gesehen, darnach alles zu machen und zu verfertigen. 2. B. Mos. XXV. 40. Hebr. VIII. 5. Weßhalben Paulus dis Gesetz nennet das Wort, das durch die Engel geredt ist. Hebr. II. 2. Man sehe des Herrn D. Hofmanns oben angeführte Abhandlung in der *Bibliotheca Lubecensi*, Vol. V. pag. 59. seq. und des seligen D. Heinrich Walther Ger-

des

des zu Gießen unter dem seligen D. Johann Barthol. Rüdiger anno 1723. gehaltene Disputation de Christo unico Abrahami semine, Sect. II. Class. I. §. 2. pag. 27. wie auch Daniel Barei Commentar. in epistolam ad Galatas, ad h. l.

Es erhellet eben hieraus zugleich, wie ungereimt es sey, die Sachen des levitischen Gottesdienstes von den Egyptern herzuleiten, als wenn Gott deswegen, weil die Kinder Israel daran in Egypten gewohnt gewesen, solche Ceremonien beybehalten haben sollte; wie der sonst gelehrte Johann Spencerus in Opere de legibus Hebraeorum ritualibus & earum rationibus, imgleichen Johann Marschamus in seinem Chronico Canone, wie auch einige der Patrum behauptet haben, welche unter andern von dem seligen Johann Francisco Buddeo in Historia ecclesiastica veteris testamenti, Tom. I. Period. II. Sect. I. §. 31. p. m. 533. seq. angeführet und widerleget sind. Man sehe, was insonderheit dagegen von Hermann Witsio in Aegyptiacis, Lib. II. Cap. 1. seq. Claudio Frassenio in Disquisitionibus biblicis, Lib. I. Cap. 4. seqq. Jacob Friegland in einer zu Leyden anno 1702. gehaltenen Disputation de origine & causis rituum mosaicarum, und Johann Friederich Weidlern in der zu Wittenberg anno 1713. de corruptis legum Hebraeorum rationibus apud ipsos Hebraeos herausgegebenen Disputation erinnert worden. Denn wie es überhaupt gegen die Heiligkeit Gottes ist, daß er seinen vorgeschriebenen Dienst von einem abgöttischen Götzen-Dienst entlehnet haben sollte, wie es auch dem deutlichen Verbot Gottes, so 3 B. Mos.

XVIII. 2. 3. 5 B. Mos. XII. 2. 4. zu lesen, entgegen ist, also ist es auch wider dasjenige, was in unsern Worten Paulus von dem Dienst der Engel bey Gebung des Ceremonial-Gesetzes saget. Was hätten die Engel Mosi erst das alles vorstellen dürfen, wenn es von den Egyptern wäre entlehnt gewesen?

Der Apostel bezeuget aber, daß solches geschehen sey durch die Hand des Mittlers. Redet von einem Mittler oder Mittelsperson, so zwischen Gott und dem Volk nemlich gegangen sey, den Gott an das Volk in dieser Sache sonderlich gebraucht habe, in dessen Hand dieses Gesetz gegeben sey, daß ist, der die Commission bekommen habe, es auszurichten und bey dem Israelitischen Volk einzuführen. Wer war das? Es sind einige die Christum darunter verstehen wollen, zum Exempel Johann Olearius in der biblischen Erklärung, Tom. V. pag. 1357. Johann Andreas Quenstedt in *Systemate theologico*, Part. IV. Cap. 7. thes. 14. p. m. 1303. seq. und die von ihm erwähnten Patres, Athanasius, Chrysostomus, Theophylactus, Decumentius, Hieronymus, Augustinus, ferner der selige D. Johann Wolfgang Jäger in seiner zu Tübingen anno 1706. gehaltenen Disputation *de Christo mediatore*, Sect. II. thes. 5. pag. 16. wie auch der selige D. Johann Adam Osiander in *Typo legis moralis*, thes. 30. seqq. Johann Cloppenburg in *Operibus theologicis*, Part. II. pag. 377. und verschiedene andere, die der selige Herr D. Gerdes in der obenbelobten Disputation Sect. II. Class. I, §. I. pag. 14. seq. nachhaft gemacht hat. Doch das ist zu

zu wenig hier für den Heiland gesagt, es wäre denn, daß man das Wort *διεπαγωγης* auf die erstere von mir angezeigte Weise nehmen wolle, so aber mit dem andern, was der Apostel hier bezeuget, nicht übereinkommt, wie ich schon erwiesen habe. Also kan es Christus nicht seyn. Denn er war der Herr, der es durch die Engel gab. Folglich ist Moses der hier gemeldte Mittler, wie er selbst 5 Mos. V. 5. coll. 3 Mos. XXVI. 46. bestätigt, und wie auch die mehresten Ausleger erkannt haben, die in des Herrn D. Herdes mehrbefagten Disputation *Seß. II. Class. 2. pag. 91. sqq.* weitläufig, zusamt denen für diese Erklärung streitenden Gründen, angeführt sind. Und so mag dem nicht zuwider seyn, daß der Name des Mittlers Christo gebühre. 1 Timoth. II. 5. Denn wie Gott und unser Heiland sonst auch seine Titel seinen Dienern in ihrem Amte mehrmahls beygelegt, also siehet ein jeder leicht ein, worin der Unterscheid des Mittler-Amtes und Namens Moses und Christi bestehe. Christus ist der einige Mittler der Seligkeit zwischen Gott und den Menschen. Moses aber war nur ein Mittler zwischen Gott und dem Volke Israel, und dazu nicht in der Sache der Seligkeit, sondern des äußerlichen Dienstes, dem das Gesetz gegeben ward, und der es dem Volk wieder gab. Weshalben es deutlich heisset, das Gesetz sey durch ihn gegeben. Joh. I. 17. Worin also der Ehre Christi, unsers einigen Mittlers und Erlösers, in der That nichts abgeht.

Ein Mittler aber (schliesset ferner der Apostel) ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber

aber ist einig. Die Worte sind schwer, und mancherley Erklärungen unterworfen, welche hier alle anzuführen zu weitläufig seyn würde, zumahl da der oft gerühmte sel. D. Gerdes in der angezogenen Disputation solches sehr vollständig ausgeführt, und die verschiedenen Meinungen der Ausleger in drey Classen eingetheilet hat, nicht weniger auch die, so auffer ihn diese Stelle in besondere Abhandlungen erläutert, von dem sel. Hn. Pastor Wolf Vol. II. *Curarum*, pag. 734. und dem Hn. M. Michael Lillenthal in seinem *Biblischem Archivario der heiligen Schrift neuen Testaments*, pag. 574. seq. fleißig angeführet sind, denen man noch beyfügen kan des Hn. D. Salom. Denlings *Observationes exegeticas, plurima sacrae scripturae loca illustraturas*, Missu VI. *Observ. 6. pag. 29. sqq.* *Locum hunc διουνοτρον* (schreibet derselbe S. 1.) *interpretes sententiarum varietate magis obscurarunt, quam illustrarunt.* - - *Nos inter illas omnes nullam, quæ examen sustineret, & scopo Apostoli ac contextui ex assè responderet, potuimus invenire.* Seine Erklärung ist, wie er sie S. 6. p. 33. vorträgt, diese: *Negat Apostolus, Mosen fuisse verum & divinum illum mediatorem, Abrahamo promissum, & universum genus humanum cum Deo, præstita satisfactione & plena expiatione facta, conciliaturum. Erat quidem Moses aliquis μεσσιτης & internuncius, Deut. V. 5. in Sinai inter irascentem Jehovam & populum -- consistens, - - sed mediator erat tantum τρωκος, neque tam mediator, quam ταιδαγγωγος εις αρισον &c. Et hoc ipsum Apostolus -- more suo paucis verbis effert.*

fert: ο δε μεσσης, ille autem mediator Moses, non erat ο μεσσης ενος, non erat ille mediator Θεου Θεου U-  
 NIUS. Cujusnam? fragt darauf Hr. Deyling, und  
 urtheilet: Omnes lectores hic hesitant. Mire hic vi-  
 deas sententiarum divortia, quibus recensendis  
 multæ paginae non sufficerent. Er meinet aber,  
 sie hätten aller der Mühe können überhoben gewe-  
 sen seyn, wenn sie Paulum nur selbst einen Ausle-  
 ger seiner Worte hätten seyn lassen. At vero, fährt  
 er fort, tanto labore interpretes potuissent superse-  
 dere, si ipsum Apostolum, optimum suorum verbo-  
 rum interpretem, consulere eumque audire voluis-  
 sent. Nam si ex eo quæras, quisnam sit ille eis,  
 UNUS, & quem intelligi velit? respondet, se  
 voce eos intelligere DEUM. O deus eis est, Deus  
 est ille eis, unus, qui ita dicitur non tantum  
 εσιωδως, propter unitatem essentiae, - - sed etiam  
 ενεργητικως, quia quæ divisa erant, univit, ποιησως  
 ex Judeis & gentibus εν, scilicet σωμω sive  
 ποιμνιον &c. Quapropter ο μεσσης ille ενος idem  
 est, ac ο μεσσης θεος, videlicet Jesus Christus, ve-  
 rus pacificator, qui diserte appellatur alibi a Paulo  
 ο μεσσης θεος, ο θεος εκαυτον αντιλυτρον υπεσ παντων.  
 1 Tim. II. 5. 6. A qua divina dignitate Moses me-  
 rito excluditur. Das sind die Gedanken des be-  
 rühmten Hn. D. Deylings, dessen Gelehrsamkeit  
 und Verdienste um das Studium exegeticum ich  
 sonst, wie ein jeder billig thut, hochschätze, dennoch  
 aber in Ansehen dieser seiner Erklärung gestehen muß,  
 daß sie mir noch nicht die rechte zu seyn scheine;  
 wie er denn auch in den vorgehenden Worten nicht  
 das Ceremonial-Gesetz, sondern das ganze Gesetz

und die Oeconomiam legalem Molaram, überhaupt, als den Vorwurf der Rede des Apostels, annimt. Ich wil daher kürzlich meine Meinung sagen, welche dahin gehet: Des Apostels Absicht ist in diesem 20 Vers, zu zeigen die Ursache, warum dem Volke Israel ein Mittler nöthig gewesen sey. Den Beweis dessen nimt er her aus der Betrachtung eines Mittlers selbst, der nicht eines, \*) das ist, dessen, der mit dem andern eins ist und übereinstimmt, Mittler ist. Denn wo man mit einander eines ist, da gebrauchet man keinen Mittler. Da nun ein Mittler zwischen Gott und dem Vol-

\*) *To ενος non videtur esse neutrum, quia apostolus eadem voce in sequentibus utitur in masculino eis. Intelligitur potius persona aut pars, non tamen in se, sed ratione animi & consensus, uti Deus dicitur eis, qui secum consentit, nec a se dissentit. Ich glaube, daß man also ohne Zwang die Worte am natürlichsten und süglichsten erklären könne. Und so wäre die Proposition: Ein Mittler ist nicht eines einigen, ganz generalis, ohne daß man weder Mosen, noch sonst eine determinirte Person darunter verstehen dürfte. Wegen eben meines Erachtens die Ausleger es nicht treffen, die das pronomen ο, das vor μεσitus steht, übersetzen hic, als zielete es auf eine gewisse vorhergenannte Person. Vielmehr muß es ganz indeterminate folgender massen genommen werden: ein Mittler überhaupt ist eine solche Person, die nicht statt findet, wenn nur eine Parthey da ist, da man mit sich eins ist, sondern, wenn ein Mittler sol gebrauchet werden, so müssen zwey Partheyen da seyn, die nemlich mit einander uneins und streitig sind.*

Volk Israel war, so ist's ja ein Zeichen gewesen, daß ein Mißverständnis oder Uneinigkeit zwischen ihnen beyden müsse obgewaltet haben. Dazu aber setzt der Apostel bedenklich hinzu: **GOTT** aber ist einig; um zu zeigen, wie die Schuld solcher Uneinigkeit nicht an Gottes Seite gewesen, als hätte er dem Volk seine Verheißung, nemlich ihr Gott zu seyn, nicht gehalten, (wie etwa die Juden einwerffen mogten, weil das böse Herz des Menschen nur gar zu gerne auf Gott die Schuld allezeit zu schieben suchet) denn er sey \*) einig, wie in seinem Wesen, also auch in seinem Rath, in seiner Verheißung und Gnade; Malach. III. 6.

Da-

\*) Theophilus Alethäus schreibt in seiner *Erleuterung der dunkeln Oerter A. und N. Testaments im dritten Bande, p. 518.* in der Anmerkung: *Fundamentum paraphraseos latet in expositione vocis eis, unus, quae vox tamen, quando de Deo sumitur, optime per immutabilis, constans, exponitur. Est vero unus tam ratione essentiae, quam ratione intellectus & voluntatis, ratione essentiae, quia unam essentiam habet, licet tres sint personae; ratione intellectus & voluntatis, quia nec cogitata nec decreta mutat, sed idem est. Putat itaque Interpres Arabicus (das ist derjenige, welchen Knachtbull in seinen *Animadversionibus in libros N. T. pag. 113.* anführt, wie Alethäus vorher pag. 517. in der Anmerkung desselben Worte angezogen) apostolum loqui de unitate numerica, nos autem de unitate posteriori, a nobis nunc allegata. Er berufft sich desfalls auch auf den seligen Lutherum, *Diodatum, Piscator* und *Friederich Weisen.**

Daher nothwendig folge, daß die Schuld an dem Volke gelegen, welches nicht in dem Glauben an GOTT und seine Verheißung, wie Abraham, gestanden, und also mit GOTT durch den Glauben einig gewesen, sondern vielmehr durch Uebertretung mit demselben in Mißthelligkeit gerathen; Weshalb GOTT, wie er ihnen das Ceremonial-Gesetz geben mußte, damit es sein Volk bliebe, also auch den Mittler an sie gebrauchen, Mosen, der zwischen ihnen beyden in Ansehen dieses Gesetzes gehen müssen. Welches denn zeigte den Verfall des Volks dazumal, aber auch die Güte GOTTes, daß er dasselbe nicht darin liegen lassen wolte, und daher Mosen zum Mittler zwischen sich und ihnen brauchte, um ihnen wieder aufzuhelffen.

## Die X. Untersuchung über Jer. XXIII. 31. 32.

Siehe, ich wil an die Propheten, spricht der HErr, die ihr eigen Wort führen, und sprechen: Er hats gesagt. Siehe, ich wil an die, so falsche Träume weissagen, spricht der HErr, und predigen dieselben, und verführen mein Volk, so ich sie doch nicht gesandt habe und ihnen nichts befohlen habe, und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der HErr.

**G**OTT redet hier von Propheten, nicht den wahren von ihm gesandten und erleuchteten, sondern von falschen Propheten, die sich dafür ausgaben

ben und von andern dafür gehalten wurden. Denn so werden jene nicht nur, sondern auch diese durch *Or'as* im alten Testamente mehrmals angebeutet, wie Hieronymus *Comment. ad Ezech. XIII.* schreibt: *Nec quempiam moveat, quod Prophetæ appellantur Pseudoprophetæ. Hanc enim habet sancta Scriptura consuetudinem, ut unumquemque vaticinationis suæ & sermonis Prophetam nuncupet; sicut Prophetæ appellantur Baal, & Prophetæ idolorum, & prophetæ confusionis. Unde & Apostolus Paulus poetam Græcum Prophetam vocat.* Man sehe, was davon auch Heinsius in seinen *Exercitationibus sacris ad novum Testamentum*, p. 528. seq. erinnert hat.

Daben kan es wol seyn, daß diese Leute etwa in einem öffentlichen Amte gestanden, und Kraft dessen das Recht zu lehren gehabt haben. Denn alles Recht zu lehren wird ihnen hier nicht abgesprochen, wenn sie sich darin nur gebührend verhalten hätten. v. 22. Sie mögen auch sonst nicht ungeschickt gewesen seyn, daß sie vielleicht eine gute Gelehrsamkeit und Beredsamkeit besaßen, damit sie sich sehen lassen und desto mehr Ansehen bey den Leuten zu erlangen gewußt haben.

Hey dem allen aber waren es doch falsche Propheten. Denn so heist es zuvörderst, daß sie ihr eigen Wort geführet. Die Grund-Worte haben einige Schwierigkeit. Nimt man sie, wie sie eigentlich lauten, so würde es heißen: Die ihre Zunge nehmen. Und da müste der Sinn dieser seyn, daß ihre Zunge nicht von dem Heil. Geist regieret worden, sondern sie dieselbe selbst nach eigenem  
 Wol-

Bolgefallen geführet. Der sel. Lutherus hat das auch sehr wol ausgedruckt, wenn ers übersehet, daß sie ihr eigen Wort geführet; sintemal die Zunge ja das Mittel ist, die Worte hervorzubringen. Indessen scheinets doch, daß im Grunde ein Versekung der Buchstaben Platz finde, und daß חלל für חלל gesetzet sey; welche Metathesis der Buchstaben in der Hebräiscken Sprache nicht ungewöhnlich ist, und mehrmals, zum Exempel 2 Mos. XXII. 9. 27. 3 Mos. IV. 32. 35. 2 Sam. XXII. 27. Jesa. XXXVIII. II. Psalm XVIII. 27. XLIX. 2. angetroffen wird. Man sehe davon Matthai Hillers *Onomasticon sacrum*, p. 369. und Sebast. Schmidts *Commentarium in Jeremiam*, Tom. I. p. 839. So würden die Worte hier also zu übersezen seyn: Die glatt sind und schmeicheln mit ihrer Zungen. Welches ich so vielmehr dem Sinn des Heil. Geistes gemäß zu seyn glaube, indem das Hiphil חלל in dieser Construction mit der Zungen vielfältig vorkommt, zum Exempel Ps. V. 10. Sprüchw. II. 16. XXVIII. 23. auch absolute ohne Zusatz, 3. Ex. Ps. XXXVI. 3. Sprüchw. XXIX. 5. wo aber doch per Ellipsin das Wort חלל wol zu verstehen ist. Nicht weniger kömmt das Kal in intransitiva significatione also von den Worten vor, 3. E. Ps. LV. 22. Und so wird dadurch die letztere Uebersetzung alhier so vielmehr bestärket, indem sie die Aufführung der falschen Propheten in dem Vortrag ihrer Lehre nicht ohne Nachdruck anzeigt.

Zwar es könnte dieses auch als eine Beschreibung derselben nach ihrem Gemüthe und Absichten angenommen werden, daß Gott andeuten wollen,  
wie

wie sie nur ihr Interesse gesucht, wovon eben ihre Schmeicheley ein Zeugniß war. Denn warum pfleget man oft andern zu schmeicheln, als sich dadurch einen guten Credit zu machen, damit man ihrer genießen und von ihnen profitiren möge? Machens doch alle eigennützigte Leute also. Da nun die falschen Propheten in der That dem Jüdischen Volke schmeichelten, so geschah es freylich um keiner andern Ursache willen, als dadurch sich bey ihnen angenehm und beliebt zu machen, daß sie Ehre und Nutzen davon haben mögten. Ezech. XIII. 19. Welches denn insgemein die Absicht falscher Lehrer ist; Röm. XVI. 18. Gal. VI. 12. 2 Petr. II. 3. 13. wie unter andern der um unsere Kirche hochverdiente Herr Pastor Neumeister in seinen zu Zerbst anno 1734. unter dem Titel: Die Feinde des Creuzes Christi, herausgegebenen Passions-Predigten, p. 97. dasselbe sehr wol gezeigt hat. Dahingegen es eine Eigenschaft rechtschaffener Lehrer ist, daß sie nicht das Ihre, nicht ihren zeitlichen Vorthail suchen. Phil. II. 21.

Doch, wenn man die Worte des Propheten Jeremia recht ansiehet, so erkennet man gar bald, daß er sonderlich auf das Bezeugen der falschen Propheten in ihrem Vortrag ziele, wie sie nemlich denselben also eigerichtet haben, daß sie den Leuten angenehm seyn mögten. Daher sie so geredet und geweissaget, wie es das Volk, vornehmlich die Fürsten und Priester, gerne gewolt, folglich in ihren Predigten ihnen geschmeichelt, und solcher Worte sich beflissen, die glatt, wie Butter und Del, gewesen, die in die Gemüther der Zuhörer einen

einen Eingang gefunden und mit Vergnügen gehört worden. So wolte es freylich damahls das Volk gerne haben. Deswegen sagten sie zu den Propheten des HErrn, deren Vortrag ganz anders beschaffen war: **Prediget uns sanft, schauet uns Teufscherey.** Jesa. XXX. 10. Und so machen es insgemein die falschen Lehrer. Indem sie manchmal von Gott gute Gaben der Natur empfangen haben, so wissen sie ihre böse Lehre mit einem angenehmen Vortrag gar meisterlich zu schmücken und sich dadurch zu incliniren. Ihre Lehre bedarf auch dergleichen. Denn da ist eben mit der wahren und falschen Lehre beschaffen, als wie mit einem schönen und heßlichen Frauenzimmer. Jenes ist der Schminke nicht benöthiget, sondern stellet sich in ihrer natürlichen Schönheit, die jederman alsbald erkennet, dar. Ein heßliches Frauenzimmer gebrauchet die Schminke, um ihre Runzeln und Flecken zu verbergen. Jener, einer schönen Frauen, gleichet die Wahrheit. Sie bedarf keiner Herausstreichung der Worte und künstlichen Redens-Arten, sondern begnüget sich an dem einfältigen und lautern Vortrag aus dem Wort. Falsche Lehre hat hingegen allerley Auszierungen der Worte, wie ein heßlich Weib der Schminke, nöthig, um denen, die mehr auf die Scherben als den Kern sehen, zu gefallen. Und das wissen denn die falschen Lehrer sorgfältigst in Acht zu nehmen. **Weshalben ihnen süße Worte und prächtige Reden, Röm. XVI. 18. erdichtete und zur Persuasion dienliche Worte 2 Petr. II. 3. zugeschrieben werden.** Man sehe, was davon mit Beybringung

ver-

verschiedener Exempel aus den Geschichten gesagt wird in des sel. D. Gustav Georg Zeltner's zweyen zu Altorf in Jahr 1710. und 1711. gehaltenen Disputationen *de Eloquentia, heresum obstetrice*, insonderheit in der zwoten Disputation *§. 5. seqq. p. 6. seqq.*

Daben bedieneten sich die falschen Propheten in Juda eines gar herrlichen Vorwands. Sie sprachen, wie Jeremias hinzusetzet: Er (nemlich der HErr) hats gesagt. Nach dem Grunde heisset es nachdrücklich: Sie reden und bringen lauter Oracula und göttliche Antworten hervor. Es wird nemlich das Grund-Wort אָמַר von den wahren Propheten vielfältig gebraucht, daß sie in ihren Weissagungen zu sagen pflegten: אָמַר יְהוָה, so spricht der HErr; wie aus Lesung derselben bekandt ist. Man sehe des sel. D. Joh. Georg Dorschei *Pentadecadem Dissertationum theologicarum, Dissert. XIII. §. 2.* So, bezeuget Gott, haben es auch die falschen Propheten gemacht, daß sie sich eben derselben Redens-Arten bedienen, und vorgegeben, was sie redeten, sey Gottes Wort, der habe es ihnen offenbahret und eingegeben, der rede es durch sie. Und wie solches Gott vorhergesehen, so hatte er es auch zuvor verkündiget, daß dergleichen geschehen, und Leute aufstehen würden, die in seinem Namen zu reden sich unterstehen würden, was er ihnen nicht zu reden geboten habe. 5 Mos. XVIII. 20. Wie die Erfüllung dessen die Exempel beweisen. 1 Kbn. XXII. 6. II. Jer. XIV. 14. XXVIII. 1. 2. 10. 11. Wobey man nicht eben meinen darf, als sey das von allen aus blosser Bosheit,

Erster Theil. J aus

aus eigener muthwilligen Erdichtung, um nur das Volk zu betriegen, geschehen. Nein, es kan seyn, daß diese Leute dergleichen aus und nach ihrer Einbildung geredet, weil sie etwa sonderliche Bewegungen, die sie für göttlich gehalten, zu empfinden vermeinet; es seyn nun selbige aus der Kraft ihrer Phantasie, oder aus der Mitwirkung des Satans geflossen. Darüber aber ist es vermuthlich geschehen, daß sie so viel kecker gewesen, auf Gott sich zu beruffen, und ihre Weissagungen, als göttlich, auszugeben, indem sie eines so ansehnlichen Vorwands zu gebrauchen sich berechtiget gehalten. So sind aber diese falsche Propheten ein Bild dessen, was man bey der falschen Lehre und derer Ausbreitung gemeiniglich antrifft, daß sie nemlich, als eine göttliche Wahrheit, die sich auf den Rath Gottes gründe, mit dessen Offenbarung oder seinem Wort in der Schrift übereinkomme, und daher von jederman angenommen werden müsse, vorge tragen wird. Und das ist auch kein Wunder. Gäben falsche Lehrer ihre Lehre für ihre eigene Erfindungen aus, so würden sie den Beyfall damit nicht so leicht bey andern finden. Denn ein jeder siehet bald, daß in göttlichen Dingen, wie die Wahrheit ist, ein weit höheres Principium, als eigene Meinungen der Menschen und Erfindungen der Vernunft, seyn und von Gott geoffenbahret werden müsse. Aus welcher Ursach auch die heyd nischen Priester die Sachen ihrer Religion immer von den Oraculis und göttlichen Inspirationen herzuleiten pffegten. Wollen demnach falsche Lehrer sich ein Ansehen geben, so müssen sie, um einen

An.

Anhang zu bekommen, Gott selbst ihre Lehre zu schreiben. Da sie denn entweder unmittelbare göttliche Offenbarungen und Erleuchtungen fürgeben, wie jene; 2 Corinth. XI. 4. oder sie berufen sich auf die Schrift, als wenn die das lehrete; und als wenn sie aus derselben ihre Lehren genommen hätten. Dabey es ihnen freylich an Anführung solcher scheinbaren Sprüche, damit sie andere einzunehmen trachten, nicht fehlet. *Tortorum instar* (schreibet der sel. **Joh. Gerhard** in *Commentario ad posteriorem Petri epistolam*, p. 137. von den Ketzern überhaupt) *fidiculis & equuleis adhibitis, ad suos sensus scripturas pertrahere nituntur, eas ita torquendo, ut alienum sensum præbere cogantur.* Sie machen eben, wie der Satan, der gegen den Heiland selbst die Schrift anzuführen sich erkühnete, Matth. IV. 6. imgleichen gegen unsere erste Eltern, als er seine vorgegebene Anweisung zur Gottgleichheit aus Gottes Wort beweisen zu können das Ansehen haben wolte. 1 Mos. III. 1. 5. Und so führen sie sich darin recht als seine Diener auf. 2 Cor. XI. 13. 14. 15. Man sehe des sel. **Joh. Philipp Dheim's** *Disputation de communi hæreticorum principio, Scripturæ sacræ adulteratione*, so er zu Leipzig im Jahr 1687. gehalten. Ja es machen sich dergleichen Leute oft solche Conviction und Ueberzeugung von der Göttlichkeit ihrer Offenbarungen und Lehren, daß sie es sich gar nicht ausreden lassen wollen; 1 Rdn. XXII. 24. ob es gleich in der That nur ein Betrug ihrer Vernunft und des Satans ist, der sie verblendet und in ihrer Meinung

nung dergestalt verhärtet hat. Man kan hierbey nachlesen, was der sel. D. Joh. Wilh. Baier, der jüngere, in seiner zu Altorf anno 1721. gehaltenen Disputation *de Phantasia, maire Entbusiasmi*, und der noch lebende berühmte Herr D. Christian Gottlieb Jöcher in seinem zu Leipzig anno 1732. in 4to. herausgekommenen gelehrten Tractat, *Philosophia haeresium obex* genannt, S. 15. Nor. (r) p. 192. seqq. angeführet und mit Exempeln satzsam bewiesen haben.

So herrlich nun auch dieser Vorwand war, dessen sich die falschen Propheten in dem Jüdischen Volk weiland rühmeten, so war dennoch ihre Lehre nichts weniger, als also beschaffen. Falsche Träume waren es vielmehr, die sie weissagten; wie Gott v. 32. bezeuget: Siehe, ich wil an die, die falsche Träume weissagen, spricht der Herr. Sie rühmeten sich der Träume, und also göttlicher Offenbarungen, wie ich schon erinnert habe. Es erhellet aber daher zugleich, daß sie sich alle Arten der Weissagungen angemasset haben. Gott offenbahrte sich ehemals im alten Testamente, wie bekannt, denen Propheten entweder mittelst unmittelbahrer Erleuchtung, Eingebung und Trieb zu weissagen, oder in Gesichten, die er ihnen durch Entzückung und sonsten zeigte, oder auch durch Träume. 4 Mos. XII. 6. So wird zum Exempel von Saul gesagt, Gott habe ihm nicht geantwortet, weder durch Träume, noch durch Propheten. 1 Sam. XXVIII. 6. So offenbahrte sich Gott dem Jacob im Traum, 1 Mos. XXVIII. 12. ungleichen dem Salomon, 1 B. Rdn.

Rdn. III. 5. und andern mehr. In welchen Träumen nebst der starcken Impression, die sie hinterließen, eine genugsahme Offenbarung der Dinge war, die ihnen Gott zu wissen thun wolte, entweder daß sich ihnen gewisse Bilder repräsentirten, bey denen ein göttliches Licht sie zu verstehen mitgetheilet ward, oder daß auch ohne Bilder Gott seinen Willen zu erkennen gab, und das alles ganz deutlich, in der größesten Ueberzeugung und Gewisheit. Man sehe davon des sel. **Sal. Glaffii** *Philologiam sacram*, Lib. I. Tract. 4. Sect. I. p. m. 311. seqq. **Hermann Wittsii** *Miscellanea sacra*, Lib. I. Cap. 15. p. m. 132. seqq. des um unsere Kirche und die gelehrte Welt hochverdienten Lübeckischen Superintendentens Herrn D. **Johann Gottlob Carpzovs** gelehrte zu Leipzig im Jahr 1714. gehaltene Disputation *de ecclesiae Judaicae prophetis*, S. 7. seqq. p. 18. seqq. des weiland berühmten Copenhagenschen Gottesgelehrten, **Joh. Wandallini**, des jüngern, daselbst anno 1686. herausgegebene Disputation *de prophetis et prophetiis*, S. 7. seqq. p. 13. seqq. des seligen D. **Joh. Adam Ossanders** zu Lübingen anno 1672. gehaltene Disputation *de revelatione divina prophetica*, des seligen **Joh. Just Riskers** Disputation *de lumine prophetico*, so er zu Rinteln im Jahr 1699. ans Licht treten lassen, ungleichen des sel. **Andreae Lud. Königsmanns** drey zu Kiel anno 1711. und 1712. herausgegebene Disputationen, 1) *de persuasione prophetarum per signa*; 2) *de emblematum prophetarum constitutione*; und 3) *de emblematum prophetarum interpretatione*. Noch mehr

mehr hieher gehörige Scribenten hat der sel. Herr Pastor Wolf in seiner *Bibliotheca hebraea*, Part. II. p. 130. seqq. und Part. IV. p. 36. seq. angeführet, welcher selbst auch an dem ersten Orte pag. 130. seq. von dieser Materie gehandelt. Dergleichen Träume aber rühmeten sich die falschen Propheten im Jüdischen Volk, und weissagten sie, das ist, sie brachten sie mit grosser Andacht und Eifer, mit Bezeugung ihrer Göttlichkeit, vor; eben, wie die wahren Propheten zu thun pflegten. Daher Gott schon vorher v. 25. sich vernehmen lässet: Ich höre es wol, daß die (falschen) Propheten predigen und falsch weissagen in meinem Namen, und sprechen: Mir hat geträumet, mir hat geträumet. Und so kan es ebenfals seyn, daß sie auch solche Träume nicht erdichtet, sondern in der That gehabt, und obbemeldter Weise sich ihnen dieselbe entweder aus der Kraft der Phantasie, oder aus der Wirkung des Satans wirklich mögen präsentiret haben. Indessen bezeuget Gott, daß es falsche Träume gewesen, die er ihnen keinesweges eingegeben, die mit seinem Rath und Willen im geringsten nicht übereingestimmt, daher auch in der Erfüllung das nicht gehabt, was sie verkündiget, folglich im Ausgang sich so vielmehr falsch und unwahr zu seyn bewiesen haben; wie das letztere sonderlich zum Beweis solcher Falschheit angeführet wird, 5 Mos. XVIII. 22. und wie es mit der falschen Lehre noch allezeit beschaffen ist, daß sie zwar als Wahrheit angesehen seyn wil, in der That aber nichts wahres, sondern lauter Lügen und Betrug in sich enthält. Rühmen sich gleich  
sol-

solche Leute außerordentlicher göttlicher Offenbarungen, Entzückungen, und dergleichen, so wird doch, was sie vorbringen, gar bald erkannt nicht besser zu seyn, als der falschen Propheten in Juda ihre falsche Träume. Will man davon aus den neuern Zeiten Exempel haben, so lese man nur unter andern das zu Leipzig im Jahr 1703. herausgekommene Pfingst-Programma *de prophetias jactandi modo hereticis familiari*. Gleichwie nun das, angezeigter massen, die wahre Beschaffenheit der falschen Lehrer in Juda war und noch jederzeit ist, also kommen auch damit diejenigen Namen vollkommen überein, so solcher ihrer falschen Lehre nicht ohne Nachdruck in der Schrift beygelegt werden, und dadurch sie von der wahren Lehre desto deutlicher unterschieden wird, wenn sie z. E. ein ander Evangelium, Gal. I. 8. 2 Cor. XI. 4. eine andere Lehre und Nicht-bleiben bey der heilsamen Lehre, 1 Timoth. VI. 3. eine Verfälschung des Wortes Gottes, 2 Cor. II. 7. eine Neben-Einführung verderblicher Secten, 2 Petr. II. 1. ein Liebertreten der Lehre Christi, 2 Joh. v. 9. u. s. f. genennet wird. Ist das nicht eben dasjenige, was Gott hier in Ansehen der Lehre der falschen Propheten in Juda sagt, daß sie falsche Träume gewesen? Daher er ausdrücklich hinzu sezet, es seyn dieselben dem Volke nicht nütze gewesen, er habe sie nicht gesandt, er habe ihnen nichts befohlen.

Insonderheit aber gedenket er nächstdem auch der schädlichen Wirkung, so sie gehabt, wenn er bezeuget, sie haben das Volk verführet mit ihren

**Lügen und losen Scheidungen.** Das konte ja wol nicht anders seyn. Denn da falsche Lehre alzeit dem Fleische und der Vernunft angenehmer und gefälliger ist, so fanden diese Leute so viel eher Beyfall bey dem Volk. In der That aber ward dasselbe von GOTT, von seinem Wort und der darin geoffenbahrten richtigen Bahn der Gnaden-Ordnung ab, hingegen auf lauter Irrwege geführet, zur Lügen, zur Unbussfertigkeit, zum Unglauben und andern groben Sünden, die zum Verderben der Seelen und des Leibes abzielten. Dahin giengen desfalls immer die Klagen GOTTES, daß das Volk durch die Predigten der falschen Propheten in ihrer Bosheit sey gestärket worden, in seinen Sünden zu bleiben, in Sicherheit dahin zu gehen, der wahren Propheten Warnungen und Ermahnungen aber auszuschlagen und zu verachten. Jer. XXIII. 14. Ezech. XIII. 22. Wie das die Wirkung aller falschen Lehre ist, daß der Mensch von dem Wege der Seligkeit auf den Weg des Verderbens geleitet wird. Man sehe, was davon Jes. III. 12. Matth. XXIV. 4. 5. 2 Cor. XI. 3. 2 Petr. III. 17. zu lesen. Welch eine greuliche Verführung!

Gerecht war demnach die Straffe, die über solche Verführer des Jüdischen Volkes kommen mußte. GOTT dräuet ihnen sehr ernstlich dieselbe, wenn er v. 31. und 32. sich vernehmen läset: **Siehe, ich wil an die Propheten, spricht der Herr,** die 2c. Das Grundwort **hy** wird recht übersetzt: **Ich wil über oder wider die Propheten seyn 2c.** Und ist das eine Redensart, die da zeigt, daß GOTT ein Feind der falschen Propheten seyn, und als

als ein solcher sich gegen sie aufführen wolle, so, daß sie zeitlich und ewig würden seinen Zorn und Strafe empfinden müssen. Man sehe von dieser Bedeutung der Praeposition **ŷ** des seligen **Glassii Philologiam sacram**, Lib. III. Tract. 6. Can. 12. p. m. 1055. dergleichen gerechten Zorn hatte er sonst schon gegen die falschen Propheten geäußert, da er seinem Volk befohlen, es sollte dieselben nicht leben lassen, sondern tödten, 5 B. Mos. XVIII. 20. XIII. 5. 9. (wiewol dieses Gesetz sonderlich auf die Abgötterey gerichtet war) da er ihnen besonders auch seine Gerichte gedrohet. Jer. XIV. 15. XXVIII. 15. 20. Ezech. XIV. 9. Wie er denn sonst über die falschen Lehrern mehrmals die schwehresten Straff-Gerichte kommen lassen, 3. E. über Elymas, Ap. Ges. XIII. 11. und andere; davon verschiedene Beyspiele aus den Geschichten der weiland berühmte, nunmehr selige Herr D. Heinrich Klausing in seiner anno 1716. zu Wittenberg gehaltenen Disputation *de Haereticis misera morte extinctis* beygebracht.

## Die XI. Untersuchung über Tit. II. II. 12. 13.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltliche Luste, und züchtig, gerecht und Gottselig leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heylandes **Jesus Christi**.

**D**iese Worte des Apostels Pauli werden, wie bekannt, jedesmal am ersten heiligen Weynachts-Feyertage in den Gemeinen des HErrn des Nachmittags erkläret. Da ich selbst bereits darüber einigemal öffentlich an heiliger Stätte reden müssen, so habe sie mit besonderm Fleiß zu erwegen so viel nähere Gelegenheit gehabt, und die erste Betrachtung, so ich darüber angestellet, ist natürlicher Weise die gewesen, ob von der Menschwerdung und Geburt unsers Heylandes darin eigentlich die Rede sey. Nachdem ich dieses wohl erwogen, habe ich befunden, daß man allerdings dieselbe hier gar wol verstehen könne. Und dis ist die Ursache, warum gegenwärtige Untersuchung darüber dem geneigten Leser mittheile, worin ich, wie sich darauf alles schicke, dargethan. Ich wil es sämtlich ordentlich durchgehen.

Das Subjectum, wovon der Apostel redet, ist die Gnade Gottes. Wenig Worte, aber von einem gar weiten Umfange! Gnade, ist bekamter massen nichts anders, als der Effect der Liebe, die Propension des Herzens, einen zu lieben, ihm wol zu thun, und darin die Liebe, so man im Herzen gegen ihn hat, in der That zu beweisen. Wird nun allhier der Gnade Gottes gegen die Menschen gedacht, so wird dadurch verstanden die Beweisung, seiner Liebe gegen die Menschen in ihrer Erbarmung, zu ihrem Besten. Wie aber die Gnade in ihrem eigentlichen Verstande dieses zugleich in sich begreiffet, daß sie unverdient und aus eigener Bewegung sich mittheile, so, daß dasjenige Gute, welches Kraft eines Verdienstes jemanden erzeiget wird, nicht

nicht mehr Gnade kan genennet werden: Also ist es auch mit dieser Gnade Gottes bewandt. Ohne alles unser Verdienst, aus freyer Bewegung des gütigen und barmherzigen Gottes ist sie uns wiederfahren. Daher der Apostel Paulus nicht nur insgemein schreibt: Aus Gnaden seyd ihr selig worden, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme; Ephes. II. 8. 9. sondern auch von dieser Gnade insbesondere bezeuget: Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heylandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig. Tit. III. 4. 5. Und freylich hat er wol Ursach, dieses vor allen Dingen fleißig einzuschärfen. Sehen wir uns in unserm natürlichen Verderbniß an, so finden wir, daß wir in eben dem Stande waren, darin der Teufel und seine Engel lagen und noch liegen. Denn wie derselbe Gott gleich\*) seyn wolte, und demnach aus Eigenliebe, Unglauben und

Hof:

\*) Man sehe hievon unter andern eines Englischen Gelehrten, *Bryani Turneri, Librum de primi peccati introitu, sive tentamen de lapsu angelorum & hominum, Cap. I.* dessen Gedanken die lateinischen *Acta Eruditorum Lipsiensia, Anno 1692. pag. 515.* mittheilen; imgleichen eines andern Engelländers, *Johann Reynolds, Enquiries, concerning the State and Oeconomy of the angelical World,* so zu London Anno 1723. herausgekommen, davon man die *Bibliothèque Angloise, Tom. XII, Part. 1. pag. 228. sequ.* nachlesen kan.

Hoffart sein Fürstenthum nicht behielte, sondern seine Behausung verließ, Jud. v. 6. also brachte er, wie er zur Sünde uns verführte, dieses Gift auch uns bey. 1 B. Mos. III. 5. 10. So fielen wir von Gott und seinem Wort in unsere eigene Liebe, Willen, Unglauben und Ungehorsam. So lagen aber auch beyde, die Teufel und die Menschen, unter dem Zorn Gottes. Bende hatten gleich wenig das Vermögen, selben von sich abzuwenden, und solten daher ewig ihn beyde fühlen. Daß nun Gott sich der Menschen in solchem Elend erbarmet, und daraus sie zu helfen beschloß, hingegen die gefallene Engel und Teufel in ihrer Sünde ohne Hilfe liegen lassen, ist das nicht eine hohe und bewundernswürdige Gnade? Es waren ja die Teufel sehr hohe Geister, die von Gott in grosser Herrlichkeit, Weisheit, Verstand, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht erschaffen waren, die Gott erhobten hatte, zu seyn seine Diener, die er, als Fürsten, gestellet hatte, dem Menschen Schutz zu leisten, die er, wenn sie beständig gewesen wären, in solchem seligen Stande, wie die übrigen gute Engel, hätte bestätigen wollen, allezeit sein Angesicht zu sehen. Das war gewiß eine grosse Herrlichkeit, eine grosse Glückseligkeit! Die Menschen hingegen sind ja in Ansehen ihres Ursprungs, ihrer Substanz und ihres Zustandes viel schlechter, wie jene. Sie sind nicht, wie dieselben, ein pures geistliches Wesen, sondern neben der Seele mit einem Körper erschaffen, der aus der Erden genommen. Sie solten auch nicht unmittelbar zum Anschauen Gottes gelangen, sondern erst eine Zeitlang auf dieser Welt leben und dabey die

... Er-

Erde bauen. Folglich war jener ihr Vorzug allerdings groß. Hätte Gott darauf in seinem ewigen Rathe sehen wollen, so hätten in Ansehen solcher Würde die Teufel mehr Hoffnung, zu Gnaden wieder zu kommen, als die Menschen, gehabt. Aber er erbarmete sich der Teufel nicht, sondern wolte sie nach seiner strengen Gerechtigkeit in ihrem Fall lassen. Daher der Apostel Petrus schreibt, er habe ihrer nicht verschonet, sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoffen, daß sie zum Gericht behalten werden. 2 Epist. II. 4. Dagegen aber wandte er zu denen Menschen seine herzliche Barmherzigkeit, und, damit er ihnen aus ihrem Elend helfen mögte, beschloß er seinen eingebornen Sohn in ihr armes Fleisch zu senden und ihn darin zu ihrem Besten zu offenbaren. Wer muß nicht das erkennen eine Gnade zu seyn, die über allen menschlichen Verstand gehet? Mit Recht kan daher der Apostel Paulus den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade rühmen. Eph. II. 7. Sie ist so hoch, daß kein menschlicher Verstand sie gmug preisen kan, sondern Gott selbst muß sie preisen, wie eben dieser Apostel sich vernehmen läßt: Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, (das konte er aber nicht, wenn er nicht vorher Mensch worden wäre) da wir noch Sünder waren. Röm. V. 8. Sie ist so hoch, daß der Heyland selbst nichts findet, womit sie zu vergleichen sey, und daher ausrufft: Also, also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab! Joh. III. 16.

Von

Von dieſer Gnade nun, iſt merkwürdig, daß der Apoſtel ſchreibet, ſie ſey erſchienen. *Επιφανη* heißet es im Griechiſchen. Iſt nicht ohne Nachdruck geredet. Was da erſcheinet, muß vorher dunkel und verborgen geweſen ſeyn denen, welchen es erſcheinet, ſo, daß ſie es vorher nicht haben ſehen können. Denn auf ſolche Weiſe wird das Wort *επιφανη* von den Sternen am Himmel, wenn ſie an unſerm Horizont aufgehen und von uns geſehen werden, gebraucht. So heißt es: Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Geſtirn erſchien. Apoſt. Geſ. XXVII. 20. Da nun der Apoſtel Paulus von der Gnade Gottes eben dieſes Wort hier ſetzt, daß ſie erſchienen ſey, ſo geſtethet er, daß ſie vorhin zwar in Gott geweſen, wie derſelbe ja von Ewigkeit den Schluß gemacht, ſeinen Sohn denen Menſchen zu gut ins Fleiſch zu ſenden; auch daß ſie in ihm verborgen geweſen ſey, wie er deſwegen ſonſt von dem Geheimniß Chriſti redet, Eph. III. 9. nicht zwar, als hätte ſie Gott nicht vorher in ſeinem Worte der Propheten vorher verkündigen laſſen, denn das iſt zum Ueberfluß geſchehen, ſondern daß er ſie nicht ſo geoffenbaret, als hernach geſchehen in dem Werke ſelbſt: Zeiget aber auch, daß nun die ſelige Zeit gekommen ſey, da dieſe Gnade Gottes erſchienen, ſich im Werke ſelbſt geäußert und geoffenbaret habe. Nicht übel drücket ſich hierüber ein Reformirter Lehrer unſerer Zeiten Joh. Rudolphy Steckius aus in ſeinem *Spicilegio variarum lectionum in libros novi Testamenti, Part. III.* ſo in der *Tempe Helvetica Tom. V. Sect. IV. pag. 511. ſeqq.* zu leſen, allwo er

pag.

pag. 513. schreibt: *Optimo verborum selectu usus D. Paulus dixit ἐπιφάνη, cum dicere potuisset ἀπαφάνη, apparuit, exorta est: Non tantum ut doceret, gratiam hanc sponte & numinis instar venisse, sed simul ostenderet magnum hujus χαερος divinae incrementum. Praepositio enim ἐπι: cum verbis composita quandoque significat: Post alium venire & in ejus opere vel aliquid immutare, aut jam factum augere; quod hic locum habere potest, affulsit enim mundo lux omni sancti, justi & honesti in divinis praeceptis. Verum prae evangelii hac luce tantum lumen quoddam sublustre fuit. Posset ergo reddi: De novo & cum insigni supplemento exorta est Dei gratia, quae omnibus salutaris est. So schreibt auch der selige Christian Stock in seinem Clave linguae sanctae novi Testamenti, p. m. 1020. ganz recht: Metaphorice tribuitur (hoc verbum) gratiae Dei salutiferae, quae tempore veteris Testamenti latuit sub umbris & typis, tempore novi autem Testamenti illuxit & ex tenebris quasi resplenduit, partim per incarnationem filii Dei, partim per praeconium evangelii.*

Und freylich ist in dem Werke der Menschwerdung unsers Heylandes, worauf alles andere, was sonst im Evangelio dem Menschen angekündigt und wirklich mitgetheilet wird, beruhet, insonderheit gar herrlich diese Gnade Gottes besagter massen erschienen. Merkwürdig ist davon der Ausspruch des Apostels Pauli selbst, wenn er 2 Timoth. I. 10. schreibt: *Er hat uns selig gemacht nach seiner Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, (nemlich in dem*  
gött-

göttlichen Rahmschluß) jetzt aber offenbaret durch die Erscheinung unsers Heylandes Jesu Christi. Da bezeuget er aufs deutlichste, daß Gottes Gnade, nach welcher er uns in Christo selig zu machen von Ewigkeit her beschlossen, offenbaret und aller Welt vor Augen gestellet sey durch die Erscheinung Jesu Christi, daß ist, durch seine heilige Menschwerdung. Eben diese seine Menschwerdung wird auch mehrmals in der Schrift eine Erscheinung genennet, weil, da er vorhin der unsichtbare Gott war, nachdem er unser Fleisch an sich genommen, darin sich gezeiget und sichtbar geworden ist. So schreibet Johannes: Das Leben, nemlich das selbstständige Leben, ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bey dem Vater und ist uns erschienen; 1 Epist. I. 2. dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Cap. III. 8. So redet auch Zacharias: Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. Luc. I. 76. Welches er schon in den Tagen seines Fleisches erfüllet hat. Matth. IV. 16. Daher auch die alte Christliche Kirche den Tag der Geburt Christi Epiphaniam genennet. Man sehe, was davon mit mehrern in des seligen D. Johann Paul Hebenstreits Disputatione de Epiphania & Epiphaniis apud Gentiles & Christianos sic dicitis, (welche in desselben zu Jena anno 1694. in Octavo

Octavo herausgekommen Pentade Dissertationum academicarum die erste ist) *Cap. 2. pag. 32. seqq.* in des berühmten Altorsischen Prof. Christian Gottlieb Schwarzens da selbst anno 1710. in Folio gedrucktem Programmate *de festo Epiphaniae*, und in des gelehrten Gothaischen Herrn Prof. Heinrich Blumbachs *Antiquitatibus Epiphaniarum*, so zu Leipzig im Jahr 1737. in 4 herausgekommen, *Cap. 1. §. 4. seqq. pag. 20. seqq.* imgleichen in Johann Caspar Suiceri *Thesauro ecclesiastico*, *Tom. I. pag. 1196. seq.* angemerket worden. Wie auch die Heyden, wenn sie von ihren Göttern einer Erscheinung, oder unvermutheten sichtbaren Gegenwart und Offenbarung meineten gewürdiget zu seyn, sich dieses Ausdruck bedienet haben, kan man bey Suicero *l. c. Blumbach loc. cit. §. 3. Hebenstreit loc. cit. Cap. I. pag. 1. seqq.* imgleichen in D. Johann Conrad Schwarzens *Commentariis criticis & philologicis linguae graecae novi foederis*, pag. 555. sequ. und in Johann Gottlob Nimptschens zu Leipzig Ao. 1720. gehaltenen Disputation *de ἐπιφανείᾳ Θεοῦ* nachlesen. Machten aber weiland von diesen Erscheinungen ihrer Götter die Heyden viel Wesens, so haben Christen gewiß so vielmehr Ursach, der Erscheinung des Sohns Gottes im Fleisch, darin die Gnade Gottes so herrlich erschienen, als einer höchst wichtigen Sache mit heiliger Verwunderung zu gedenken. Als ehedem im alten Testamente der Sohn Gottes solche seine damals noch zukünftige Erscheinung im Fleisch dem Mose vorbildete, und ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch erschien, also, daß der Busch mit Feuer brannte

Erster Theil.

K

und

und doch nicht verzehret ward, verwunderte sich derselbe darüber heftig, und sprach: Ich wil dahin und besehen dis grosse Gesicht. 2 B. Mos. III. 2. 3. Apost. Gef. VII. 31. Das war aber nur ein Schatten, ein Vorbild, nicht die Sache selbst. Wie vielmehr verdienet denn die Erscheinung des Sohns Gottes im Fleisch selbst eine verwundernswürdige Sache genennet zu werden? Wie sie wahrhaftig ist. Wir wissen, daß Gott ein Licht ist, nach Johannis Zeugniß: **Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsterniß.** 1 Epist. I. 5. Welchen Namen derselbe wegen seiner unendlichen Herrlichkeit, Klarheit, Reinigkeit und Kraft führet. Denn wie das Licht unter alle dem, was geschaffen, das subtilste, reineste, klareste und schönste ist, so ist Gott in der größesten Ueberschwenglichkeit das herrlichste, edelste, hellste, klareste, schönste, erfreulichste und kräftigste Wesen, welches von keiner Creatur begriffen werden kan. Daher Paulus von ihm saget: **Er wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kan.** 1 Timoth. VI. 16. Und das ist nicht allein der Vater, sondern auch der Sohn, als der da ist der Glanz seiner Herrlichkeit. Hebr. I. 3. Daß nun dieses ewige Licht sich so nahe zu den Menschen thut, die von Natur Finsterniß sind, daß er in ihrem elenden Fleisch, so er angenommen, erscheinet, den Glanz seiner ewigen Gottheit und die Strahlen seines hellsten, reinesten, lichtersten Wesens, damit sie den Menschen nicht unerträglich seyn mögten, ableget, ist das nicht verwundernswürdig? Licht und Finsterniß kommen ja nicht mit einander überein, sondern sind sich gerade

rade entgegen. Und dennoch nimt der ewige Sohn Gottes, das einige unermessliche Licht die aus der finstern Erden genommene menschliche Natur, so gegen ihn nicht anders, als Finsterniß, ist, zumal nach dem Fall, in seine unendliche Person an, zu dem Ende, damit er der elenden Menschen Sünde und Finsterniß auf sich nehmen, sich zurechnen lassen und büßen mögte. Welch ein Wunder! Gott ist ein verzehrend Feuer. 5 B. Mos. IV. 24. Die Menschen hingegen wie Stoppeln, die, wenn sie dem Feuer nahe kommen, von selbigem verzehret werden. Da nun der Sohn Gottes dennoch, ob er wol ein solch verzehrend Feuer ist, die menschliche Natur an sich genommen, so, daß sie nicht von ihm verzehret worden, sondern in ihrem Wesen geblieben und mit ihm zu einer Person vereiniget worden, daß er ist Gott und Mensch, wer muß das nicht eine der höchsten Bewunderung würdige Sache nennen? Chrysostomus schreibet ganz recht Tom. V. Operum. Serm. VIII. pag. 119. nach der Lateinischen Uebersetzung: *Cogita, quale illud quantumque fuerit, audire ac discere, Deum ineffabilem, qui nec mente percipi, neque oculis cerni, neque ullo modo comprehendi potest, cujus in manu sunt fines terrae, qui respicit terram eamque tremefacit, qui tangit montes et fumigant, cujus condescensionis momentum neque Cherubim ferre poterunt, sed oppansis alis facies occultarunt, hunc, qui mentem omnem superat, omnemque vincit cogitationem, praetermissis angelis, archangelis, omnibusque spiritualibus, quae in caelo sunt, pote statibus, hominem fieri dignatum, et carnem, de ter-*

ra & luto formatam, assumisse? Man sehe, was eben dieser Chrysostomus auch Tom. VI. Operum, pag. 414. seq. imgleichen Gregorius Nazianzenus Tom. I. Operum, p. 613. seq. und Johann Damascenus Lib. III. de fide orthodoxa, Cap. I. Tom. I. Operum, p. 203. wie auch Cyprianus Sermones de nativitate Christi, in Operibus, pag. 315. geschrieben. Ist's nicht eine hochwichtige Sache? Wie vielmehr Ursach hat denn nicht der Apostel Paulus gehabt, von dieser Erscheinung des Sohns Gottes im Fleisch zu sagen, daß darin die Gnade Gottes erschienen sey, als die Heiden weiland mit den εἰδωλεῖαι ihrer vermeinten Götter sich groß zu machen pflegten. Man lese, was vor seine Gedanken hiedon Clemens Alexandrinus hat in Protreptico ad gentes, pag. 5. seq. die der Herr M. Nimptsch in der oben angezogenen Disputation S. 34. p. 94. angeführet hat.

So viel mehr Recht hatte er aber auch diese Gnade Gottes eine heilsahme, oder, wie das Grundwort σωτηριος auch gegeben werden kan, eine seligmachende zu nennen. Seligmachen begreiffet eigentlich zwey Dinge in sich, so wol die Abhelfung von dem Uebel, darin man gesteckt hat, weil man nicht glücklich genennet werden kan, so lange man dasselbe noch hat; als auch die Schenkung des Guten, dasselbe wirklich zu besitzen und sein zu genießen. Beydes eignet der Apostel demnach dieser Gnade Gottes zu, wenn er sie eine heilsahme, eine seligmachende heisset, daß sie uns von dem Sünden-Uebel gänzlich befreye, und in den völligen Besitz alles Guten versetze. Der Mensch steckt von Na-

Natur in dem grössten Elend. Er trägt die Sünde an sich, die, wie sie Gott aufs höchste verhasst ist, also über den Sünder desselben Zorn bringet, welcher unerträglich ist und bis in die unterste Hölle brennet, kraft dessen der Sünder ewig von Gott und seinem Guten abgesondert, in die Hölle aber zur ewigen Quaal und Pein verstoßen werden sollte. Sol nun dem Menschen geholfen werden, so muß die Gnade Gottes ihn von Sünden, von deren Schuld und Straffe, von dem Zorn Gottes, der Höllen und Verdammniß befreyen, das Gute aber, das er hier und dort ewig brauchet, nemlich die Seligkeit, ihm wieder zusprechen. Und das hat sie allerdings gethan in ihrer Erscheinung durch die Menschwerdung Jesu Christi, daß daher der Apostel, so bald er von solcher Erscheinung geredet, dieses Nutzens, den wir davon haben, erwehnet, und sagt: Es ist erschienen die Gnade Gottes, die heilsahme, die seligmachende. Beruhet nicht das Heil, die Seligkeit der Menschen auf die Menschwerdung des Heilandes, da er sich in derselben ja dargestellt hat, ihr Heiland und Seligmacher zu seyn, und alles dasjenige auszurichten, was zu ihrem Heil erfordert würde? So bald er daher gebohren war, ward er genennet Jesus, weil er sein Volk selig machen würde von ihren Sünden. Matth. I. 21. Deswegen verkündigten die Engel bey seiner Geburt den Hirten, daß ihnen der Heyland, σωτηρ, gebohren sey. Luc. II. 10. II. Darum freuete sich Simeon und war bereit zu sterben, weil seine Augen den Heyland, nach dem Grunde, το σωτηριον, das Heil Gottes,

gesehen hatten. Luc. II. 30. Um deswillen werden die Güter dieses Heils mit der Geburth Jesu zum öftern verknüpft. Gal. IV. 4. 5. Hebr. II. 14. 15. Welches alles bestätigt, wie heilsam die in dieser Geburth erschienene Gnade Gottes sey, und also von dem Apostel mit Recht dergestalt angepriesen worden.

Je allgemeiner aber solche Gnade ist in Ansehen derer, welchen sie erschienen, desto herrlicher ist allerdings der Reichthum derselbigen zu achten. Das sehet Paulus ausdrücklich hinzu: Es ist erschienen die heilsahme Gnade Gottes allen Menschen. Die Worte sind so klar, daß man sich wundern muß, wie die Reformirten eine so gezwungene und unrichtige Auslegung derselben belieben mögen, als ob nur *genera singulorum*, alle Nationen der Menschen, nicht aber alle *individua* und Personen der Nationen, verstanden würden. Man sehe zum Exempel Johann Biscators *Responsionem ad duplicem Vorstii, Part. II. p. 169. und 254* Theod. Beza *Annotationes ad h. l.* und andere mehr. Wie schlecht kommen sie doch aber damit fort? Denn hätte der Apostel diese nicht gemeinet, sondern nur von einigen aus allen Nationen geredet, wie hätte er sagen können: alle Menschen? Machen denn diese wenige aus allen Nationen alle Menschen aus? Zu dem, warum ändert er in dem folgenden die Rede, da er schreibt: und züchtigt uns, daß wir sollen verläugnen das ungdöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, ic. wenn er nicht damit klärlich hätte weisen wollen, daß, obwol nicht alle sich von der Gnade züchtigen lassen,

lassen, sondern nur wenige in Ansehen der übrigen, dennoch die Gnade, so in der Menschwerdung des Sohnes Gottes erschienen, nach der Intention Gottes für alle Menschen gegeben sey, damit sie alle daran Theil haben sollten, wenn sie die Gnade nur zulassen wollen? So schliesset mit Recht der selige Joh. Corad Danhauer in seiner *Hodomoria spiritus Calviniani, Part. II. Phantasm. 9. p. 1851.* Und das erfordert auch die Sache selbst. Es stehet ja dieses Heil entgegen dem Elend der Menschen, dagegen es in Christi Geburt gegeben ist. So muß es sich nothwendig eben so weit erstrecken, als dieses Elend selbst. Man sehe den weitläufigen Beweis Pauli davon Röm. V. 15. 16. Nun gehet die Sünde über alle Menschen. Was folget daraus? dieses, daß auch alle Menschen dieses Heil angehen und ihnen gemein seyn muß. Ferner beruhet solches Heil ja auf die Menschwerdung Christi. So gehöret es nothwendig allen denen zu, deren Natur Christus angenommen. Nun hat er aller Menschen Natur angenommen. Was ist billiger, was folget daraus anders, als daß alle Menschen an dem darin erworbenen Heil Theil haben? Das ist die Ursache, warum der Menschgewordene Sohn Gottes heisset der Heiland der Welt. 1 Joh. IV. 14. Daher sagt Simeon, daß er von Gott zum Heiland oder Heil vor allen Völkern bereitet sey. Luc. II. 30. 31. Darum bezeugete bey seiner Geburt der Engel, er verkündige grosse Freude, die allem Volk wie derfahren werde. v. 10. Wie denn schon vorher verkündiget war, daß er solte seyn das Heil

**G**ottes bis an der Welt Ende. Jes. XLIX. 6.  
 Was ist deutlicher, als daß nach Gottes Willen  
 und Intention niemand davon ausgeschlossen sey?  
 Man lese zum weitläufigern Beweiß dessen, was  
 ich nur kürzlich hier erwehnet, des weiland berühm-  
 ten Lübingischen Canzlers, D. Johann Adam  
 Osianders *Praelectiones academicae in praecipua*  
*et maxime controversa novi Testamenti loca,*  
*Part. II. pag. 507. seqq.* in gleichen des hochverdien-  
 ten Hamburgischen Herrn Pastor Schloßers *Lut-*  
*therum Lutherorum, Lutheri reformato Jo. Mau-*  
*ritii Mommers oppositum, Cap. 13. §. 10. p. 568. sqq.*  
 weiter nach, allwo von dem letztern sonderlich auch  
 des seligen Lutheri Sinn und Lehre in Ansehen  
 dieses Orts sehr gründlich gerettet ist. Ich erinne-  
 re nur noch dieses, daß es ein schlechter Einwurf  
 sey, wenn von Reformirter Seite uns vorgewor-  
 fen wird: Alle Menschen erlangten doch nicht das-  
 jenige Heil, davon hier der Apostel rede, so gienge  
 auch nicht alle dasselbe an. Die Antwort darauf  
 ist gar leicht. Diese nemlich: daß das keinesweges  
 die Gnade Gottes und das Heil der Menschwer-  
 dung Jesu schmälere, sondern nur den Undank der  
 Menschen zeige, welche entweder selbst oder in ihren  
 Vorfahren dasselbe von sich gestossen, und sich selbst  
 nicht werth geachtet haben des ewigen Lebens, so ihnen  
 von Gott angetragen worden, also, daß Gott im  
 geringsten nicht an ihrer Verdammniß schuld sey.

Wie aber diese Gnade Gottes, die von dem A-  
 postel in der Geburt und Menschwerdung des Hei-  
 landes so herrlich erschienen zu seyn bezeuget wor-  
 den, an sich so groß und in ihrem Umfang so allge-  
 mein

mein ist, so ist nicht ohne Ursach, wenn er so fort hinzusetzet, diese Gnade züchtige uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltliche Luste, und züchtig, gerecht und göttfelig leben in dieser Welt. Denn damit wil er zeigen, daß diese Gnade denen Menschen keinesweges eine Gelegenheit zur Sicherheit sey, als könnte man nun leben, wie man wolte, da der Reichthum der göttlichen Güte so groß sich besagter massen erweise, sondern daß dieselbe vielmehr der allerkräftigste Antrieb zur Gottseligkeit sey, und die Menschen dazu nachdrücklichst anweise. Er schreibet, diese Gnade züchtige uns, *παιδεύουσα ημᾶς*. Das griechische Wort, dessen er sich bedienet, ist genommen von der Unterweisung der Kinder, die man mit Freundlichkeit zu gewinnen und ihnen also etwas bezubringen suchet; wie David etwa saget: Kommet her, Kinder, höret mir zu. Ich wil euch die Furcht des HERRN lehren. Psalm XXXIV. 12. Man sehe unter andern Friederich Balduini *Commentarium in Epistolas Pauli*, pag. 1493. Und das ist freylich die Gnade des neuen Testaments, daß, da in dem alten die Menschen selbiger Zeit durch harte Zwangs-Mittel, durch das schwere Joch des Gesetzes, durch die Levitischen Ceremonien und Gottesdienste, durch viele Bedrohungen gezüchtigt und getrieben wurden zu dem Dienste Gottes und einem heiligen Leben, nunmehr uns Gott durch das liebreiche gütige Evangelium zu sich zu ziehen bemühet ist, und uns so freundlich unterweist, wie ein Vater sein schwaches Kind, welches

ches er mit Liebe und Sanftmuth zum Guten anzutreiben suchet. So redet davon der Prophet Jeremias aus dem Munde Gottes: Ich wil mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, welchen sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen musste, spricht der Herr, sondern das sol der Bund seyn, den ich mit ihnen machen wil nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich wil mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, und ich wil ihr Gott seyn, und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beyde klein und groß, spricht der Herr. Denn ich wil ihnen ihre Sünden vergeben, und ihrer Missethat nimmermehr gedenken. Jer. XXXI. 31-34. Darauf weist auch der Apostel Paulus, wenn er die Gläubigen des neuen Bundes also anredet: Ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsterniß und Ungewitter, noch zu dem Hall der Posaunen und zur Stimme der Worte, welcher (wegen ihrer Schrecklichkeit) sich wegerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesaget würde. Sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu. Hebr. XII. 18. 19. 22. 24. Ist das nicht eine liebrei-

reiche, eine freundliche Züchtigung oder Anweisung der Gnade, der wir nun genießen, nachdem durch die wirkliche Erscheinung des Heilandes im Fleisch das alte Testament seine Endschafft erreicher, das neue hingegen angefangen!

Aber worauf gehet denn solches Geschäfte derselben? Zur Gottseligkeit, so wol das Böse abzu- legen, als des Guten sich zu bestreben. Die Gna- de wil das Böse abgelegt wissen. Denn so heist es im 12. Vers: daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Der Apostel nennet dasjenige, was man ablegen sol, das ungöttliche Wesen. *Ασεβεια* wird sonst übersetzet Gottlosigkeit, gottloses Wesen, gottloser Wandel, Jud. v. 15. 18. und begreiffet alle Sünden gegen die erste Tafel, so der schuldigen und darin gebotenen Liebe, Furcht und Ehre Gottes entgegen stehen, unter sich; wie durch die weltli- chen Lüste die Sünden gegen die andere Tafel oder die Gebote von der Liebe unserer selbst und unsers Nächsten, in welchen sich die in dem Menschen wohnende sündliche Lust äuffert, und dazu den Menschen reizet, verstanden werden. Man sehe, was von diesem Worte mit mehrerm gefaget wird in *Cornelli Adami Exercitationibus exegeticis, Exerc. V. pag. 575. sqq.* und in dem *Museo Bre- mensi, Vol. II. p. 209.* Es scheint aber der Apo- stel an diesem Orte noch tieffer zu gehen, und den natürlichen Zustand des Menschen recht beschreiben zu wollen. Daher der sel. Lutherus das Grund- Wort *ασεβειαν* sehr nachdenklich das ungöttliche Wesen übersetzet hat. Es ist bekant, daß Gott die

die Menschen schuff, nicht bloß Menschen zu seyn, sondern zu seyn ein Bild Gottes, das ihm gleich sey. 1 Mos. I. 27. Worin bestund aber dieses Bild? Antwort: Darin, daß, wie Gott sich selbst für das höchste Gut, das heiligste, herrlichste, liebwürdigste Gut erkennet, und sich dem zu folge höchstens liebet, und in sich selbst also lebet, der Mensch auch seinen Gott gleichfalls für das höchste Gut, das ehr- und liebenswürdigste Wesen erkennen, ihn daher über alles lieben und ihm allein zu Ehren leben sol. Das ist die Schuldigkeit aller Menschen. Dasjenige *αεβας*, so sie alle Gott schuldig seyn, und dazu ein jeder sich verpflichtet erkennen muß. Nachdem aber dieses Bild Gottes durch die Sünde verlohren worden, so entstand in dem Menschen die *αρεβεια*, das ungöttliche Wesen, dergestalt, daß der Mensch nunmehr vor Gott nicht nur eine Furcht und Schrecken findet, wegen seines Zorns, den er der Sünde halber verdienet zu haben erkennet, sondern daß er auch daher einen Verdruß, Unwillen und Aversion gegen ihn, sein Wesen, Willen und Wort wirklich hat, ihn nicht für sein höchstes Gut zu erkennen, ihn nicht dafür zu lieben und zu ehren. Das ist die Art des sündlichen Fleisches, von dem daher gesaget wird: Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott. Röm. VIII. 7. Nachdem nun also in dem Menschen die Seele von ihrem eigenen Gut abgerissen war, dennoch in ihm der Verstand und Wille blieb, der voller Gedanken, Anschläge, Liebe und Begierden sich zu vergnügen war, so wendete der Mensch solche Kräfte der Seelen zu sich selbst,

selbst, seinem Fleisch und dem Zeitlichen oder denen Creaturen, um sich darin zu vergnügen. Weil aber das Fleisch und die Creaturen viel zu schwach sind, seinen Verstand und Willen, wie vorhin Gott gethan und nur allein thun kan, zu sättigen, so entsunden daher in ihm so viele und unterschiedliche Lüste samt denen dazu dienenden Gedanken, Absichten, Anschlägen, Nachschlüssen, daß nunmehr der verderbten Natur des Menschen in H. Schrift allezeit Lüste im Plurali, in der mehreren Zahl, zugeschrieben werden. Wie also Paulus von dem alten Menschen schreibet, daß er sich durch Lüste verderbe. Ephes. IV. 22. Dahin auch der Prediger Salomonis ziele, wenn er Cap. VII. 30. spricht: Ich habe funden, daß Gott den Menschen hat aufrichtig, **שר**, recht und heilig, gemacht, aber sie suchen viel Künste, **חשבונות רבים**, viele Gedanken, Anschläge, Inventiones. Und so werden von dem Apostel Paulo allhier zu dem ungöttlichen Wesen solche Lüste gesetzt, die da weltliche Lüste genennet werden, weil der Mensch nunmehr nach seinem verderbten Zustande seine Lust nicht in Gott, sondern in der Welt, das ist, demjenigen, was zur Ergehung seines Fleisches, zu diesem zeitlichen Leben dienet, und in den Creaturen suchet. Das alles nennet Johannes die Welt, wenn er ermahnet: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. 1 Epist. II. 15. An welchem Orte er zugleich ausdrücket, welche die vornehmste weltlichen Lüste sind, nemlich des Fleisches Lust, dahin allerley Fresserey, Säufterey, Unreinigkeit und was zur

Er.

Ergekung des sündlichen Fleisches zu rechnen ist, gehöret, der Augen Lust, so zuvorderst im Geiß und der Begierde zu Geld und Gutth bestehet, als wovon der Leib und andere Sinne nichts gebessert sind, sondern die Augen allein sich daran belustigen, und hoffärtiges Leben, dahin alle Lust der eigenen Ehre, Hoheit und Vorzug, es sey in Titeln und Namen, es sey in Worten und Prahlereyen, es sey in Werken und Aufführungen, es sey in Kleidungen, oder in Gastmahlen, oder andern äußerlichen Dingen, darin man vor den Leuten ein sonderlich Ansehen suchet, gehöret. Darin bestehet ja leider, wie bekant ist, das natürliche Verderben der Menschen, daß sie von Gott abgezogen, und zu dem Irdischen geneiget sind, darnach zu trachten, dasselbe zu belieben, und darin ihre Lust und Vergnügen zu suchen. Und so sind diese κοσμικαί επιθυμίαι freylich noch wegen des Objectis, worauf sie gehen, also von dem Apostel hier genennet; obgleich der selige Johann Andreas Bossius in seiner *de επιθυμίαις νεωτερικαις* zu Jena im Jahr 1673. gehaltenen Disputation, (die desselben *Introductioni in notitiam Scriptorum ecclesiasticorum*, von dem Herrn D. Walch im Jahr 1723. in 8. herausgegeben, pag. 428. seqq. angehänget worden) Cap. II. §. 7. dasselbe verneinet, wenn er schreibet: *Eodem modo Tit. II. 12. κοσμικαί επιθυμίαι non tam dicuntur, quæ circa mundum & mundana occupatæ sunt, quam quæ mundo, hoc est, impiis & incredulis sunt usitatæ.* Denn ich sehe nicht, warum man nicht beydes sollte mit einander verbinden können; wie solcher Meinung

nung auch derselbe Herr Pastor Wolf beypflichtet, da er in seinen *Curis philologicis & criticis*, Vol. III. pag. 564. des seligen Bossi Disputation zwar nur anführet und ihm nicht widerspricht, in der That aber solches thut, wenn er schreibt: *κοσμητικὰς ἐπιθυμίας*, i. e. *cupiditates quæ circa mundum & res mundanas occupantur.*

Das alles nun sol abgeleget werden, oder, wie sich der Apostel ausdrückt: Wir sollen es verläugnen. Er sagt nicht: Wir sollen nicht haben, oder, nicht fühlen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Denn beydes ist uns unmöglich, so lange wir in dieser Welt noch leben, so gar, daß Johannes schreibt: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. 1 Epist. I. 8. So bleibt es auch wol dabey, daß, so lange die Sünde in uns ist, dieses unruhige Uebel nicht stille sich verhalte, sondern seinen Unflath immer auswerfe, daß ein frommer Paulus klagen muß: Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Röm. VII. 27. Er sagt daher in unsern Worten: Wir sollen diß ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verläugnen. Was man verläugnet, dessen schämet man sich, hat daher einen Widerwillen dagegen, und mag damit nichts zu thun haben. Das ist die Bedeutung des im Griechischen hier befindlichen Wortes *απονηνοσσαι*, wie aus dem Chrysostomo, Theophylacto und Decu-

Decumentio beweiset Johann Caspar Suicerus in seinem *Thesaurο ecclesiastico*, Tom. I. pag. 570. auch aus dem *Lyfia*, Dionysio Halicarnasso, Flavio Iosepho und andern griechischen Scribenten Herr D. Johann Conrad Schwarz in seinen *Commentariis criticis & philologicis linguae graecae novi Testamenti*, pag. 187. sequ. gezeigt hat. So verläugnete Petrus seinen Heyland, da er sich seiner schämete, für seinen HErrn und Meister ihn zu bekennen, und daher nichts mit ihm zu schaffen haben wolte. Das ist demnach die Forderung Pauli an die Menschen in Ansehen des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Luste, daß sie deren sich vor GOTT und ihrem Gewissen schämen, nichts damit zu thun haben, und also darinnen und in die Reizungen dazu nicht willigen sollen. Welches der Heyland gleichfals in Ansehen unserer Eigenliebe und des sündlichen Verderbniß von uns in Acht genommen haben wil, Matth. XVI. 24. wo eben dasselbe Wort im Griechischen gebrauchet wird. Dahin gehen auch die Ermahnungen des Apostels, die er anderswo uns lesen lässet. Man sehe Röm. VI. 12. 13. Eph. IV. 22. Und das ist nichts anders, als die tägliche Busse, das erste Stück der Heiligung und Gottseligkeit, so sonst die Mortification genennet wird, Kraft welcher ein gläubiger Mensch sein Elend vor seinem GOTT demüthig erkennet, von Herzen es breuet, vor seinem GOTT sich schämt, dasselbe immer mehr und mehr hasset, und dahin siehet, daß es in ihm unterdrücket, getödtet und abgeschaffet werde.

Man siehet daher, wie der Apostel mit Recht  
die=

dieses Verleugnen des ungdöttlichen Wesens und der weltlichen Luste als etwas vorstelle, wozu auch die Menschwerdung des Sohnes, davon er vorhin geredet und dis damit verbindet, antreiben solle, und, wo der Mensch ihr Platz lässet, solches auch thun werde. Denn Christus ist ja nicht ins Fleisch gekommen, in unsern Sünden uns liegen zu lassen, sondern vielmehr davon aufzuhelfen, so wol von ihrer Schuld und Straffe durch die Zurechnung seines heiligen Verdienstes in der Rechtfertigung, als von derselben Herrschaft durch Mittheilung seiner gödtlichen Kraft in der Heiligung. Worauf deshalben Johannes seine Ermahnung gründet, daß, wer an ihm und seiner Menschwerdung Theil haben wolle, der Sünden nicht Platz lassen müsse. 1 Epist. III. 5. 6.

Dem entgegen, zeigt der Apostel Paulus in unsern Worten, gehe das Geschäfte der Gnade, in der Geburt des Sohnes Gottes uns erwiesen, dahin, daß des Guten sich der Mensch bestreben solle, so wol in Ansehen des gegenwärtigen, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, als auch in Ansehen des zukünftigen, zu warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi. v. 12. 13

Was das erste, nemlich das Bestreben des Guten in Ansehen des gegenwärtigen betrifft, so druckt er dieses also aus, daß wir sollen züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, nach dem Grunde eigentlich, in der Zeit, die nun ist. Verstehet damit die Zeit dieses Lebens, so lange wir hier auf Erden sind, und in dieser Hürten amnoch wallen. Denn wie die Zeit unsers Lebens ist die Gnaden-

Erster Theil.

L

den-

denzeit, darin uns die Gnadenthür noch immer offen stehet, die aber nach dem Tode verschlossen wird und bleibet ohne einige Hofnung der Wieder = Eröffnung, Luc. XIII. 25. also ist dieselbe auch die Zeit, darin der Mensch der Gottseligkeit sich bestreben sol, nach welcher keine Zeit wohl zu thun mehr übrig ist, sondern, wie nach dem Tode das Gerichte ist, Hebr. IX. 27. also wird dasselbe nach demjenigen, was der Mensch in diesem Leben gethan hat, gehalten werden. 2 Cor. V. 10. Drey Stücke nennet aber der Apostel, deren wir uns bestreben sollen. Wir sollen züchtig, gerecht, und gottselig leben. Er ändert die Rede. Denn da er vorher nur zweyer Stücke, die man zu verläugnen habe, gedacht, so sehet er nun im Gegensatz nicht zwey andere Stücke, deren wir uns beflüssigen müsten, wie er wol hätte thun, und zum Exempel mit Petro sagen können: **Und eines heiligen Wandels und gottseligen Wesens euch bestreben;** 2 Epist. III. 11. allwo durch den heiligen Wandel die heilige Conversation mit den Menschen und der Creatur, so den weltlichen Lüsten entgegen stehet, durch das gottselige Wesen aber die Pflicht gegen Gott, so der *νομοθεσία* entgegen gesetzt wird, zu verstehen; sondern er sehet nun drey Stücke, und sagt: Wir sollen züchtig, gerecht, und gottselig leben in dieser Welt. Warum thut er das? Er weist uns hiermit auf das Gesetz, und wil, daß, wenn wir durch den Glauben gerechtfertiget sind, und nun in täglicher Busse uns bemühen, die sündliche Verderbniß immer mehr abzulegen, wir so fort in Bestrebung der Heiligung das Gesetz oder die zehen Ge

Gebote zur Hand nehmen und daraus lernen sollen, wie wir unser Christenthum nach Gottes heiligen Willen recht zu führen haben, als welches der rechte Gebrauch des Gesetzes an Seiten der Widergebohrnen ist. Wie nun das Gesetz handelt von der Liebe Gottes, des Nächsten und unser selbst, also zeigt auch Paulus, daß ein wahrer Christ sein Christenthum nach solchen Pflichten recht zu führen sich müsse angelegen seyn lassen. Und obgleich die Pflicht gegen Gott die vornehmste, ja das Fundament der übrigen ist, so sezet er dieselbe doch zuletzt, die andern aber vor, weil die Pflichten, die wir uns selbst und dem Nächsten schuldig sind, jedermann in die Augen leuchten, und von solchen auf die Pflichten gegen Gott geschlossen werden kan, daß wo sich jene finden, diese gleichfals anzutreffen seyn. Er fängt demnach erstlich von dem Menschen an, als welcher sich selbst am nächsten ist, und befiehlt, wir sollen züchtig leben. Begreiffet damit nicht allein die Zucht, Keuschheit und Bewahrung des Leibes vor Hurerey, Ehebruch und allerhand Unreinigkeit, sondern auch alles, was dazu gehdret, die Mäßigung sein selbst im Essen und Trinken, und andere Stücke, welche solche Zucht und Keuschheit befördern oder erhalten. Und zwar wil er das haben nicht allein in äußerlicher Bezeugung, sondern auch im Herzen selbst und dem Innersten des Menschen, wie das Grund-Wort *σωφρο* ausweist, welches zugleich von einem Worte, so das Gemüth und den Sinn bedeutet, *φρον* nemlich, herstammt, und insonderheit auch die Mäßigung oder Innehaltung der Affecten und Passionen,

so wol der zornigen, als der liebreichen, erfordert. Daher bey *Arriano Lib. III. Dissert. Epicteti, Cap. I. pag. 260.* und bey *Platone Lysid. pag. III. σωφρων* und *αυδαιος* einander entgegen gesetzt werden. *Theophylactus* schreibet in seinem *Commentario in Epistolas Pauli, ad h. l.* nicht übel: *Sobrie non tantum abstinentiam a fornicatione indicat, sed a reliquis etiam affectibus. -- Quisquis ab aliis quibusvis moribus vincitur, non est sobrius, sive modestus & temperans.* Man sehe, was davon auch ganz wol der selige *D. Joachim Just Breithaupt* in seiner zu Halle anno 1703. gehaltenen *Disputation in Epistolam S. Pauli ad Titum, pag. 18.* erinnert hat. Nachdem der Apostel dieses zuerst eingeschärfet, so kömmt er zum andern auf den Nächsten, und befiehet in Ansehen desselben gerecht zu leben. Die Gerechtigkeit erfordert, daß einem jeden das Seine gegeben werde. Welches, wie es das vornehmste Stück der Liebe des Nächsten ist, also wil der Apostel hier solche in allen Stücken in Acht genommen wissen, daß man stets sich das Wort des Heylandes vorstelle: *Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; Matth. VII. 12.* so vielweniger folglich den Nächsten vervorthteile im Handel, *1 Thess. IV. 6.* nicht auf unrechtmässige Weise das Seine ihm entwende, oder auch an seinem guten Namen und Leumuth denselben fränke, noch am Leibe selbst ihm Schaden zufüge. Er wil dagegen, daß man gegen den Nächsten vielmehr in Liebe sich beweisen solle mit Worten und Gebeyden, auch im Herzen selbst voll Freundlichkeit, Gütigkeit und Sanftmuth zu seyn an den Tag legen.

End:

Endlich lehret er **Drittens**, wie wir uns gegen GOTT aufführen sollen, nemlich gottselig leben. Das Grundwort *εὐσεβως* zeigt eigentlich an, daß man seinen GOTT recht ehret. Und das sol geschehen so wol in öffentlichen Gottesdiensten, daß man denenselben sich nicht entziehe, sondern darin GOTT diene, zu seinem Wort und den heiligen Sacramenten fleißig sich halte, nach dem Exempel der Prophetin Anna, Luc. II. 87. als auch im Privatwesen, in allem andern Thun und Lassen, daß man sich im Glauben und Leben so beweiße, daß man mit seinem GOTT es von Herzen meine, über alles ihn liebe, fürchte und ihm vertraue, wie er dergestalt die Ermahnung an Timotheum ergehen läßt, sich zu üben an der Gottseligkeit. 1 Timoth. IV. 7. Und das ist ja freylich der Grund aller übrigen Tugenden, ohne welchen diese niemals recht ausgeübet werden mögen.

Das ist das Bestreben des Guten in Ansehen des Gegenwärtigen, welches der Apostel an diesem Orte fordert, und welches das andere Stück der Heiligung ist, die Erneuerung, davon er Eph. IV. 23. 24. auch redet. Und hierzu eben treibet, wie aus der Verbindung dieser Worte mit den vorigen klar ist, die in der Menschwerdung des Sohns GOTTES erschienene Gnade. Denn wie derselbe heilig und unbefleckt ist, wie er in seinem Leben, als er noch sichtbar auf Erden wandelte, alle diese Stücke in der höchsten Vollkommenheit ausgeübet, und durch seinen heiligen Gehorsam unsern Ungehorsam, unsere Unvollkommenheit verfühnet und ersetzt hat, also wil er uns auch durch seinen Geist allerdings heiligen, daß wir in seiner Kraft dassel-

bige vollbringen können. Wir sind Kraft seiner Menschwerdung von seinem Fleisch und von seinem Geheim. Eph. V. 3. Wollen wir aber an solcher Menschwerdung und deren Nutzen Theil haben, so ist nöthig, daß wir Glieder seines geistlichen Leibes, und also durch den Glauben mit ihm vereiniget werden, so fort auch, wie die Glieder von dem Haupt regieret werden, von ihm nach seinem Worte uns zu allem Guten regieren lassen, zu seyn heilig und unsträflich. v. 27.

Eben dergleichen ernstliches Bestreben des Guten aber erfordert diese Gnade, nach dem Zeugniß des Apostels, v. 12. auch in Ansehen des Zukünftigen. Denn darum fährt er daselbst fort, und zeigt, wie wir warten sollen auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi. Wenn er von einer seligen Hoffnung redet, so verstehet er dadurch das ewige Leben; wie Petrus es 1 Epist. I. 3. 4. 5. erkläret. Nun ist aber, was man hoffet, noch zukünftig. Daher wird die Seligkeit, die gleichfals noch zukünftig ist, billig eine Hoffnung genennet, indem ja alle Gläubige dieselbe hoffen, ohne welche sie die elendeste unter allen Menschen wären, 1 Cor. XV. 19. welche Hoffnung auch festgegründet ist, und Gottes Wort, so nicht liegen kan, zum Grunde hat. Der Apostel nennet sie aber die selige Hoffnung, in Ansehen des grossen Guts, so diese Hoffnung, wenn sie dermaleins offenbar werden wird, bey sich hat, nemlich der Seligkeit, Kraft derer die Gläubige von allem Uebel völlig befreyet, und in den ewi-

ewigen Genuß des höchsten, liebwürdigsten, vernünftigsten Guts, ihres Gottes, werden versetzt werden. Ob nun gleich diese Seligkeit von denen Gläubigen so fort nach dem Tode der Seelen noch erlangt wird, weshalb sie mit Paulo Lust haben abzuschneiden und bey Jesu zu seyn, 1 Phil. I. 23. außser dem Leibe zu wallen und daheim zu seyn bey dem Herrn, 2 Cor. V. 8. so ist doch die völlige Erlangung derselben von dem ganzen Subjecto, dem Leibe so wol, als der Seelen, auf die Erscheinung Jesu Christi an jenem Tage verspart, da sie ihnen öffentlich von Christo wird zuerkannt, und sie mit Leib und Seele in dieselbe werden eingeführet werden. Deshalb setzet der Apostel hinzu, daß wir warten sollen, auf die Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi. Er nennet den Heyland nicht allein Gott, sondern gar den grossen Gott. Die Socinianer wollen zwar durch diesen Namen Gott den Vater, die erste Person der heiligen Dreyeinigkeit, angedeutet wissen; wie zum Exempel Georg Enjedinus in *Explicatione locorum Scripturae vet. & novi Testamenti, ex quibus Trinitatis dogma stabiliri solet*, pag. 374. Jonas Schlichting in *Operibus exegeticis posthumis*, Tom. II. pag. 285. nicht weniger Hugo Grotius in *Operibus theologicis*, Tom. III. pag. 100. desfalls sich viele Mühe gegeben. Doch es ist dieser ihr Irrthum gründlich gnug widerleget worden von dem seligen D. Philipp Jacob Spener in der *Vertheidigung des Zeugnisses von der ewigen Gottheit Christi*, pag. 522. und dem ge-

lehren Herrn D. Deder in der anno 1739. zu Franckfurth und Leipzig von ihm mit gründlichen Widerlegungs- Anmerkungen herausgegebenen *Catechesi Racoviensi*, pag. 190. seqq. Dem Grotio ist auch von dem seligen D. Abraham Calov in *Bibliis illustratis novi Testamenti*, Tom. II. pag. 1068. gehörig geantwortet worden. Man darf ja nur den Grund-Text ansehen, so erkennet man bald, daß beyde Praedicata auf eine Person gehen, indem nur ein Articululus  $\tau\theta$  gebraucher wird. Zudem gibt es die Sache selbst. Die Rede ist von der Erscheinung der Herrlichkeit am jüngsten Tage. Die wird aber niemals GOTT dem Vater, sondern allezeit dem Sohne zugeschrieben. Man sehe 2 Theß. II. 8. 1 Tim. VI. 14. 2 Tim. IV. 8. daher wird hier kein anderer, als unser Heyland IESUS CHRISTUS, gemeinet. Wie derselbe von dem Apostel aber mit Recht der grosse GOTT genennet werde, hat unter andern der berühmte D. Johann Georg Walch in der zu Jena anno 1736. *de Christo, Deo magno, vero & benedicto*, gehaltenen Disputation, Cap. I. §. 4. seqq. sehr schön gewiesen. Derselbe nun wird demaleins an jenem Tage erscheinen, und also aus seiner Verborgenheit hervortreten, da er bis dahin, ob er wol stets bey uns gewesen ist, und daher nicht nöthig hat von weiten zu uns zu kommen, sondern nur erscheinen und sich sehen lassen darf, dennoch verborgen, unsichtbar und noch nicht geoffenbahret gewesen. Alsdenn aber wird er nicht in einer elenden Gestalt erscheinen, wie damals, als er ins Fleisch kam, davon der Apostel vorher gehandelt, sondern in grosser Herrlichkeit, deren

deren er desfalls ausdrücklich gedenket, das ist, in solcher Klarheit und Glanz, welcher heller, als der Sonnen Glanz, seyn wird, Apost. Gesch. XXVI. 13. daß man sehen wird, wie majestätisch, schön und herrlich er sey, daß alle Menschen werden erkennen müssen, es sey eine göttliche Herrlichkeit. Darin wird er erscheinen den Seinen zum Besten, sie in das versprochene Erbe einzuführen, ihnen dasjenige nun wirklich zu schenken, worauf sie in ihrem Leben gehoffet, ja selbst seiner Herrlichkeit sie theilhaftig zu machen, daß auch sie mit ihm in der Herrlichkeit sollen offenbahr, Coloss. III. 3. und ihm gleich werden. 1 Joh. III. 2. So lange sie aber hier in dieser Hütten wallen, sollen sie darauf warten, so wol darnach ein herzlich Verlangen zu tragen, und in der Welt sich nichts so lieb seyn zu lassen, das sie darum nicht gerne fahren ließen, wie die Patriarchen gethan, Hebr. XI. 9. 10. als auch sich in steter Bereitschaft, nemlich im Glauben und guten Gewissen, finden zu lassen, wie er selbst darzu ermahnet. Luc. XII. 35. u. f.

Das gehdret allerdings zu dem Bestreben des Guten, darin die Gottseligkeit bewiesen werden muß. Denn so ist dis warten nichts anders, als eine Ausübung des vorigen, wie der Apostel Petrus deutlich anweist und nachdrücklich einschärset. 2 Epist. III. II. 12. 14.

Und eben dazu treibet auch die in der Geburth des Sohnes Gottes erschienene Gnade an. Ist nicht billig diese selige Hofnung über alles hoch zu schätzen, um deren willen der HErr der Herrlichkeit, der grosse GOTT seinen göttlichen Thron verlassen,

und in das arme Fleisch der Menschen kommen ist, dieselbe uns zu erwerben, und demahleins, wenn er wiederum herrlich erscheinen wird, mitzutheilen? Wir achten sie alsdenn aber recht groß, wenn wir ihrer warten, und allen Fleiß anwenden, daß wir sie erlangen mögen. Und so ist offenbahr, daß in diesen Worten des Apostels alles aufs genaueste miteinander übereinstimme und verbunden sey.

## Die XII. Untersuchung über Joh. VIII. 48. 49. 50.

Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? **J**esus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr uehret mich. Ich suche nicht meine Ehre. Es ist aber einer, der sie suchet und richret.

**S**ob hier gleich der Juden nur insgemein gedacht wird, so werden doch vornehmlich die Pharisäer und Schriftgelehrten verstanden. Denn zu denen redete der Heiland, wie aus v. 12. 13. erhellet. Der Evangelist Johannes aber hat mehrmahls im Gebrauch, dieselben schlechthin Juden zu nennen. So heist es zum Exempel von Nicodemo Cap. III. 1. er sey ein Oberster unter den Juden gewesen, das ist, ein Oberster aus dem Sinedrio, dessen er ein Mitglied gewesen zu seyn deutlich Cap. VII. 50. bezeuget wird. So wird Cap. II. 18. gesaget, daß die

die Juden Jesum zur Rede gestellet haben wegen seiner Austreibung der Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel. Das waren aber eben die Priester und die Beyfizer des geistlichen Raths, welchen die Aufsicht über den Tempel zukam. Man sehe auch Cap. VII. 13. IX. 22. XIX. 31. verglichen mit Matth. XXVII. 62. Eben so redet hier der Evangelist gleichfals.

Diese, indem sie den Heiland aufs greulichste lästerten, meineten Wunder, wie viel Recht sie dazu hätten, oder wolten doch den Schein des Rechts gerne vor den Leuten haben. Darum sprachen sie zu ihm: Sagen wir nicht recht? Sie wolten, da sie dem HErrn sehr hart beschuldigten, das nicht nur so sagen, sondern auch das Ansehen haben, als hätten sie dazu Fug und Recht, daß sie es sagen könnten, καλως, wol, mit Bestand der Wahrheit, nach allem Recht und Billigkeit, mit völigem Beweise. Das zeigte einen grossen Grad der Bosheit, der bey ihnen anzutreffen war. Das Gewissen konte und muste ihnen das Gegenheil sagen, wie dergleichen, was sie dem Heilande zur Last zu legen suchten, im geringsten nicht die Wahrheit, sondern Lügen sey, sintemahl er sich öfentlich zum Tempel hielt, welches kein Samariter that, indem er auch nichts, so wider die Schrift lief, vortrug, sondern aus und nach der Schrift mit ihnen redete, daß sie dagegen nichts aufzubringen vermögten. Da sie dennoch nun Recht zu ihrem Lästern haben wolten, als thäten sie es aus gerechtem Eifer, als hätten sie aus einem oder andern Bezeugen des HErrn und aus seinen Reden  
Recht

Recht dazu, so war freylich das so vielmehr ein Beweis ihrer auf den höchsten Grad gestiegenen Bosheit.

Zweyerley war es aber eigentlich, das ihre Lästung in sich fassete. Das erste, daß sie sagten, der Herr sey ein Samariter. Es hatte derselbe vorhin sein Wort herrlich gepriesen, weil er unfehlbar und ohne Sünde, folglich auch sein Wort also beschaffen sey, weil es ein Wort der Wahrheit sey, das im Glauben angenommen werden müsse, weil es sey Gottes Wort, welches ein jeder, der von Gott sey und sich Gottes Kind zu seyn rühmen wolle, hören müsse. v. 46. 47. Das wollen ihm die Juden keinesweges zugestehen, zumahl da der Heiland ihnen ins Gesicht gesagt hatte, daß sie nicht Gottes Kinder wären. Daher nahmen sie Gelegenheit, ihn, als einen Keger, zu lästern; Woraus denn, ihrer Meinung nach, von dem Wort des Herrn folgen müste, daß es kezerisch und nicht anzunehmen sey. Sie beschuldigten ihn, er sey ein Samariter. Die Samariter wurden von den Juden, als Keger, angesehen. Denn ob sie wol noch einige Artikel der Jüdischen Religion hatten, insonderheit auch auf einen zukünftigen Messiam hoffeten, und etliche Bücher des alten Testaments, nemlich die Bücher Moses, annahmen, so irreten sie doch gröblich, indem sie wider Gottes Geboth und Ordnung sich von dem wahren Gottesdienst zu Jerusalem abgesondert, auch sonst verschiedenes Heidnisches in ihrer Religion angenommen hatten. 2 Rdn. XVII. 29. 30. Man sehe, was von den Lehrern und Irthümern der Samariter,

ter, die von dem sel. Herrn Pastor Wolf in seiner *Bibliotheca hebraea*, Part. II. pag. 434. genannte Scribenten angeführet haben. Der Heiland warf solches dem Samaritischen Weibe selbst vor, da er zu ihr sprach: Ihr wisset nicht, was ihr anbetet. Wir wissens aber. Denn das Heil kommet von den Juden. Joh. IV. 22. Es waltete daher auch eine grosse Feindschaft unter denen Juden und Samaritern, daß beyde keine Gemeinschaft mit einander hatten. Wie denn so gar, als der Herr einst durch einen Markt der Samariter zu reisen im Begriff war, sie ihn nicht annehmen wolten, aus der Ursache, weil er nach Jerusalem zu wandeln sich vorgenommen. Luc. IX. 52. 53. Und da er von der Samariterinn zu trinken forderte, sprach sie zu ihm: Wie bittest du von mir trinken, so du ein Jude bist, und ich ein Samaritisch Weib? da Johannes hinzusetzet: Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Cap. IV. 9. Es kan davon unter andern des gelehrten David Millii zu Utrecht im Jahr 1725. gehaltene Disputation *de causis odii Judaeos inter atque Samaritanos*, imgleichen Herrn. Witsius in *Aegyptiacis*, pag. 339. seqq. und Joh. Seldenus *de Jure Naturæ & Gentium*, p. 177. mit mehrern nachgelesen werden. Wie so gar aber dieser Haß der Juden so weit gegangen, daß sie den Samaritern Irthümer aufgebürdet, deren selbe in der That nicht schuldig gewesen, erinnert der hochverdiente Lübeckische Herr Superintendent Carpzov in seiner schönen *Critica sacra veteris Testamenti*, Part. II. Cap. 4.

I. 3.

s. 3. p. 592. seq. führet auch verschiedene Gelehrte, insonderheit des Rabbi Maimonidis eigenes Zeugniß an, wodurch dasselbige bestätigt wird. Aus diesem allen erhellet so viel deutlicher, wie groß der Haß der böshaften Juden gegen den Heiland müsse gewesen seyn, da sie ihn für einen solchen Keger schalteten. Welche Lasterung so viel greulich war, indem sich Jesus gnug signalisiret hatte, daß er kein Freund der Samariter sey, auch mit ihnen keine andere Gemeinschaft gepflogen, als daß er sie zu bessern und von der Wahrheit zu unterrichten gesucht hatte.

Es gieng aber diese ihre Boshheit noch weiter, da sie ihn gar zweytens beschuldigten, er habe den Teufel. Das war eine Redensart, die denen bengelegt wurde, welche etwas sonderliches seyn wolten, und deswegen Neuerungen anfiengen. Daher, wenn dort der Herr das Urtheil der Juden von der sonderlichen Aufführung Johannis des Täuffers anführet, so sagt er: Johannes ist kommen, aß und trant nicht, so sagen sie: Er habe den Teufel, das ist, er ist ein Sonderling, ein Phantast, ein melancholischer Kopf. Matth. XI. 18. So sagten jene Juden von Christo: Er hat den Teufel und ist unsinnig. Was horet ihr ihm zu? das ist, er ist im Kopf verrückt, er ist nicht recht bey sich selbst, der Teufel veriret ihn. Joh. X. 20. Der bekannte Jesuit Andreas Schottus schreibet in seinen *Adagiilibus sacris novi Testamenti graeco-latinis pag. 35.* über den erstern Ort folgender Gestalt von dieser Redensart: *Quemadmodum nunc qui arctius vitæ*  
in.

*institutum sectantur, non solum ab hereticis, sed a plerisque etiam Catholicis pro stultis haberi solent; & experientia docet, insignem virtutem invidia & obreftationi obnoxiam: sic Joannem pro demoniaco habitum hinc apparet ob vitæ austeritatem in eremo.* Man sehe auch des gelehrten **Lamberti Vos** *Exercitationes philologicas in novum Testamentum, pag. 61. seq.* Meines Erachtens ist diese Redensart von den Pharisäern hergekommen, die, wie die Sadducäer gar keinen Geist und Engel glaubten, Apost. Gesch. XXIII. 8. der Sache im Gegentheil zu viel thaten, und, wenn ihnen etwas vorkam, das sie nicht so bald begreifen konnten, solches alsobald dem Teufel zuschrieben. Und auf solche Weise lästerten sie auch hier den Heiland, daß er den Teufel habe, er sey ein wunderlicher Heiliger, er wolle so viel Neues (nach seiner Meinung) haben, welches von seinem verdrießlichen melancholischen Wesen herrühre, er sey ein Sonderling, der gerne etwas seyn wolle, besondere Ehre suche, und um deß willen so viel Neues in Lehr und Leben hervorbringe. Denn so wird von ihnen wol auf die Ehrsucht sonderlich mit gesehen, da einer durch Ausstreung neuer Meinungen Ehre bey andern zu erjagen trachtet; wie aus der Antwort des Heilandes erhellet. Damit meineten diese böshafte Feinde des HErrn hätten sie das, was er von seinem Worte vorhin gerühmet, zur Gnüge widerleget, und ihn so wol, als sein Wort schwarz gnug gemacht; indem nemlich, nach ihrem Schluß, daraus folge, daß, da er ein solcher Phantast sey, wie sie ihn lästerten, niemand sein Wort annehmen dürfe,

dürfe, eben so wenig, als man das Wort eines unsinnigen Menschen anzunehmen und zu ehren pfleget.

Doch so bitter und gottlos diese Lasterung gegen die Ehre seines Wortes gerichtet war, so nachdrücklich antwortete der Heiland darauf, und rettete die angefochtene Ehre seines Wortes aufs bündigste. Er lehnet erstlich die auf ihn ganz ohne Grund gebrachte Verläumdung von sich ab. Er spricht: Ich habe keinen Teufel. Er hätte mit dem größesten Rechte auf das, was sie ihm vorgeworfen, retorquieren und sagen können: Ich halte euch ärger, als die Samariter. Ihr seyd rechte Teufels-Kinder, die den Teufel haben, und von demselben sich zur Lasterung regieren lassen. Denn das alles war die Wahrheit, und konnte der HErr mit dem größesten Rechte sagen. Aber damit es nicht einen Schein des Widerscheltens haben mögte, so unterließ er es. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward. 1 Petr. II. 23. Doch ist es merkwürdig, daß er die erste Lasterung, da ihn die Juden für einen Samariter gescholten, ganz mit Stillschweigen übergehet, weil nemlich der Augenschein da war, daß er nemlich mit den Samaritern keine Gemeinschaft hatte, und solches also zu beantworten nicht nöthig war. Dagegen ließ er die andere Lasterung, als wäre er in seiner Lehre ein Sonderling und Neuling, auf sich keinesweges sitzen, sondern lehnete dieselbe gebührend von sich ab, indem er bezeuget, er sey nicht ein solcher, sein Wort sey nicht das Wort eines Neulings, der seine Ehre suche.

Untersuchung über Joh. VIII. 48. 49. 50. 177

che. Denn weil solches bey einigen einen Schein haben mögte, indem die Lehre Jesu mit der Lehre der Pharisäer nicht übereinkam, und diese Beschuldigung zur völligen Decreditirung seines Worts und Amts bey denen, die von dem Ungerund derselben nicht überführet waren, gereichen konte, so achtete der Herr es für nöthig, dieselbe von sich abzuweisen. Er bewieß aber auch zwentens das Gegentheil von dem, so ihm seine Feinde nachsagten, nemlich wie er ehre seinen Vater. Gott war sein Vater, sintemahl er war der eingebohrne Sohn desselben, Kraft der Natur nach seiner Gottheit, und nach seiner Menschheit, Kraft der persönlichen Vereinigung. Diesen ehrete Jesus in seinem Amt und allen dessen Verrichtungen, als worauf er hier sonderlich siehet, (obwohl sein ganzes Leben sonst nichts anders war, als eine Ehre des Vaters) so daß der einige Zweck davon war, den Vater zu ehren in dem Gehorsam gegen seinen Befehl und der Bollendung seiner Werke, wie auch ferner die Ehre des Vaters zugleich bey denen Menschen auszubreiten, daß dieselben ebenmäßig Gott in seiner Ehre und Gnade recht erkennen, recht preisen und verherrlichen mögten. Da das nun war der Endzweck alles Thuns des Heilandes, sonderlich seines Worts, so war es frenlich Beweises genug, daß er kein Phantast sey, der einen Teufel habe, sintemahl er allein Gottes Ehre suche, solche Leute hingegen nur nach der ihrigen trachteten. Wobey er denen zugleich vorhält, wie unrecht sie überhaupt so wol, als insonderheit gegen ihn handelten. Und ihr unehret mich, seket

Erster Theil. M er

er hinzu. Denn das war die Folge aus dem vorigen, daß, da er keinen Teufel habe, sondern seinen Vater ehre, sie ihn mit höchstem Unrecht verlästert, folglich aufs höchste verunehret und beleidiget hätten. Dahingegen bezeuget er, daß ihn sein Vater ehre, daß derselbe seine Ehre suche, dergestalt, daß er sein Wort und seine Predigten mit seinen Wundern bestätige, Joh. X. 36. daß er ihn von andern geehret wissen wolle, Cap. V. 23. und daß er daher seinen Namen zur Ehre des Heilandes ausbreite, ja daß er desselben Ehre richte, das ist, sich an denenjenigen räche, welche solche Ehre seinem Sohn nicht geben wollen. Das zeigte abermals, wie falsch die Lästung der Feinde war, womit sie den HErrn belegt hatten, die aber nicht ungestraft bleiben würde.

Man siehet also aus demjenigen, was ich erwehnet habe, offenbahr und deutlich, wie diese Verantwortung des Heilandes so wol, als die vorhergehende Lästung der Juden eine ganz genaue Verbindung haben mit dem, was der HErr v. 46. 47. von seinem Wort, dem Worte der Wahrheit, gesagt hatte, und sich darauf beziehe. Und so erhellet zugleich, wie, indem der Zweck dieser Rede des Heilandes gewesen, die Ehre seines Wortes zu retten, er dasselbe aufs bündigste bewerkstelliget, indem er gezeiget, daß er in seinem Wort den Vater ehre. Denn das war eben, wie gesagt, der Zweck des Wortes Jesu, daß der Vater geehret würde, daß er in seiner Gnade von allen mögte erkant und gepriesen werden. Vor dem Fall war GOTT der höchste Endzweck des Mens

Menschen, dergestalt, daß all sein Lichten und Trachten auf ihn gerichtet war, ihn zu preisen, ihn zu ehren. Und das erforderte die Schöpfung, daß, wie der Mensch von Gott seinen Ursprung hatte, und er denselben zu seiner Ehre gemacht hatte, also dieser auch seinem Schöpffer zu Ehren lebete, daß derselbe das Centrum wäre, dahin alle Linien gleichsam, das ist, alles Thun und Lassen des Menschen, abzielten. Dazu hatte Gott auch dem Menschen sein Bild anerschaffen, kraft dessen er alles thun und ausrichten könnte. Durch den Fall aber ward dis Vermögen verlohren, und ob Gott solches von uns gleich fordert, so ist's uns doch zu thun unmöglich. Zu dem Ende aber ist nun eben Christus kommen, daß, wie er unsere Sünde und Unterlassung dieses Endzwecks büßen sollte, also er uns auch das Vermögen, Gott in unserm ganzen Leben zu ehren, wieder erwerben und schenken mögte. Und dazu hat er sein Wort verordnet, daß es uns wieder dahin bringen sollte, unsern Gott zu ehren. Folglich ist das der Zweck des Wortes Jesu, daß wir nunmehr ein gutes Herz zu Gott wieder haben, seine Gnade als ehrwürdig annehmen, ihn davor preisen, und unser ganzes Thun so einrichten sollen, damit Gott von uns die Ehre habe. Wozu denn auch das Wort das Vermögen in sich hat, daß es uns wiedergebiehet, folglich zu solchem Guten die Kräfte giebet. Daß dis der Zweck des Wortes Jesu sey, erklärt er selbst in seinem schönen Gebeth zum himmlischen Vater: Ich habe deinen Namen offenbahret den Menschen, die du mir von der

Welt gegeben hast. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte. Joh. XVII. 4. 6. Wie kan es auch anders seyn? Das Wort Jesu preiset ja Gottes Liebe gegen uns, seine Gnade, die er uns in Christo dem Heiland erzeiget hat. Zu welchem Ende aber geschiehet das anders, als daß wir dasselbe erkennen, annehmen und Gott preisen sollen? Und das erfähret alsobald ein jeder, der dem Wort nur Platz lässet, wie es ihn sobald zur Ehre Gottes erwecke, Gott zu preisen an seinem Leibe und in seinem Geiste, 1 Corinth. VI. 20. wie er dadurch erfüllet werde mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in ihm zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. I. II.

## Die XIII. Untersuchung über Luc. XXI. 34.

Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung.

**S**wereley Dinge sind es, davor der Heiland in diesen Worten warnet, erstlich die Liebe der Wollust, zwentens die geizige Sorge der Nahrung. In Ansehen des ersten, nemlich der Liebe der Wollust, spricht er: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen. Das Grundwort *κραυπαλη* bedeutet

ei

eigentlich einen Kausch, den man gehabt, und davon der Kopf noch wehe thut; wie denn die Zusammensetzung dieses Worts deutlich genug zeigt, daß die Griechen damit haben zu verstehen geben wollen, der Kausch greiffe den Kopf gewaltig an, zerrütte und schwäche denselben. So fort wird dadurch auch die Unternehmung im Trunk gemeinet, da man nicht bey vollem Verstande ist, und der Kopf so wol, als andere Glieder des Leibes das Ihrige nicht zu thun vermögen, weil dergleichen allerdings zur Schwächung der Natur gehöret. Das andere Grundwort *μεθύ* deutet ebenfalls die Anfüllung mit Wein oder starkem Getränke an, da man über die Maasse damit sich angefüllet hat, und wird Röm. XIII. 13. Gal. V. 21. mit *καμοι* zusammen gesetzt, welches von dem seligen **Luthero** durch *Fressen* übersetzt ist, eigentlich aber die Ge-  
lage bedeutet, wo man zusammen kommt, mit Gastereyen sich zu belustigen, so sonderlich im Trunk zu geschehen pfleget. Es kommen also diese beyden Wörter fast überein, und bezeichnen insonderheit das Laster der Trunkenheit. Uns liegt nichts daran, worin man sich also trunken trinke, ob man von Wein oder anderm starken Getränke zu viel zu sich nehme, es sey Bier, Brantwein, und dergleichen. Denn ob das verbum *μεθύειν* oder *μεθύσκεσθαι* \*) gleich vom Wein eigentlich gebrauchet

M 3

\*) Man sehe, was von der Bedeutung dieser beyden Wörter unter andern **Alexander Morus** in seinen von dem sel. Herrn **D. Fabricio** anno 1712. herausgegebenen *Notis in novum Fœdus*, pag. 164. angemerket.

chet wird, zum Exempel Joh. II. 10. Eph. V. 18. so ist doch bekannt, daß in der Schrift auch sonst Wein und stark Getränke zusammen und in eine Classe gesehet werden. Man sehe 3 Mos. X. 9. 4 Mos. VI. 3. So heisset es: Der Wein macht lose Leute, und stark Getränke machet wild; Sprüchw. XX. 1. Gib dem Könige nicht Wein zu trinken, noch dem Fürsten stark Getränke. Cap. XXXI. 4. Wolte man jedoch unter den beyden Worten, die hier der Heyland gebrauchet, einen Unterscheid machen, so mdgte durch *κραταιλη* diejenige Trunkenheit angedeutet werden, die man nachgehends durch Kopfschweh empfindet, und dabey der Mensch ausser sich selbst oder nicht bey Sinnen ist. Durch *μεθη* aber mdgte die tägliche Trunkenheit verstanden werden, da man den Trunk liebet, und sich demselben oft ergiebet, doch so, daß man nicht so voll dadurch zu werden scheint, weil man ein Handwerk daraus gemacht hat, und daher eine ziemliche Portion vertragen kan. Von welcherley Leuten der Prophet Jesaias sagt, daß sie sind Helden Wein zu sauffen und Krieger in Völlerey. Cap. V. 22. Der sel. D. Salomon Glassius schreibt in seiner *Exegesi Evangelicorum & Epistolicorum textuum*, Part. I. p. m. 55. a. von diesen beyden Wörtern: *Conjunguntur μεθη και κραταιλη. Illa ebrietas est adhuc durans, dum ebrii adhuc luxuriantur & lasciviant, absque doloris & molestiae corpus afficientis sensu. Hæc vero designat incommoda & mala, quæ ex antegressa ebrietate homines dixerant, qualia sunt dolor & gravedo capitis, eru-*  
*atio-*

*Stationes, vomitus foedus, anhelitus &c.* Dicitur *κραιπάλη* ex eo, quod το κραι παλει caput quasi vibratu quodam concutiat, Eben dahin geht **Hug. Grotii** Meinung in seinen *Annotationibus ad hunc Lucæ locum*, welche in des Wittenbergischen Herrn Prof. **Georgii Apparatu philologico-theologico ad Evangelia Domini festique diebus dedicata**, Vol. I. pag. 23. der über dis zweyte Advents-Evangelium gehaltenen Disputation zu lesen, da sich **Grotius** auf den **Platonem** und **Aristophanem** beruffet. Der sel. **Luthe- rus** hat indessen das Wort *κραιπάλη* durch **Fressen** übersezet, und dadurch den Ueberfluß oder Ueberladung mit der Speise verstanden wissen wollen; womit **Eduardus Leigh** in *Annotationibus philologicis & theologicis in Nov. Test.* pag. 264. und der sel. **D. Johann Gerhard** in seiner *Explicatione Evangeliorum dominicalium*, p. 54. übereinstimmen, deren letzterer sich deßfals auf den Syrischen Dollmetscher beziehet. Wie denn auch dasselbe gar wol geschehen kan, indem dis Wort insgemein das Schlemmen und Schwelgen oft anzeiget, welches nicht allein mit dem Trunk, sondern auch mit Fressen geschiehet. So wird ebenfals sonst das Essen und Trinken in Uebermaas zusammen gesetzt; wenn z. Ex. **Salomon** warnet: **Sey nicht unter Säusern und Schlämmern**, nach dem Grunde, denen, die im Fleisch prassen. Spr. XXIII. 20. Man sehe auch 5 Mos. XXI. 20. So sagt gleichfals **Christus** von den Leuten der ersten Welt: **Sie assen, sie trunken.** Matth. XXIV. 38. Daher man leicht erkennet, wie er allhier bey

M 4 Evan

Evangelisten Luca von der Lust des Fleisches rede, die der Mensch in Ansehen seines Appetits suchet, seinen Geschmack im Essen und Trinken zu vergnügen, es sey in Gelagen und Gastmahlen, oder allein und vor sich, da er das Niedlichste im Essen und Trinken wählet, und in dessen Genuß sich recht wohl zu seyn dünket. Dabey es eiterley ist, ob dasselbe geschehe mehrmals oder selten, mit Eclat vor der Welt, oder auch so, daß man Schande davon habe, sintemal die Hauptsache in beyden eiterley ist, und das andere nur zu den Umständen gehöret. Das wird zwar von der Welt nicht sonderlich geachtet. Denn die steht in den Gedanken, es sey nicht unrecht, seinen Leib darin etwas zu gute zu thun. Man spricht: Gott habe es ja dazu geschaffen, warum man dessen nicht genießen sollte? Dahingegen Gott siehet es ganz anders an, und wird deshalb diese Sünde unter diejenigen gerechnet, die von dem Reiche Gottes den ausschließen, der sich ihr ergiebet. Zu leugnen ist freylich nicht, daß uns Gott seine Creaturen, ihrer mit Dankfagung zu genießen, gönnet, daher auch leiden kan, daß einer vor dem andern sich nach seinem Stande besser, als die Geringere, tractire. Denn so sagte er ehedem von Josia, dem Könige in Juda: Hat dein Vater nicht auch gefessen und getrunken? Jer. XXII. 15. Aber ein anders ist, eine Gewohnheit daraus machen wollen, täglich herrlich und in Freuden leben, wie der reiche Mann, Luc. XVI. 19. oder in dergleichen Dingen zu viel thun, und sich auf bemeldte Weise überladen. Denn das zeigt, daß man die Creatur zum

Ab-

Abgott mache, daß man ohne dieselbe nicht leben könne, daß man derselben mißbrauche, folglich der Wollust ergeben sey. Und dieses ist es eben, was der Heiland durch das Fressen und Sauffen versteht, wovon er so sorgfältig warnet. Worin doch aber die übrigen Lüste des Fleisches, zum Exempel die geilen, unreinen und unkeuschen Begierden, ob er gleich derselben nicht ausdrücklich auch gedenket, zugleich mit eingeschlossen sind, indem bekannter massen deren Hegung und Vollbringung, als da ist Hurerey, Ehebruch, u. s. w. die Folge von jenem sind, und der Mensch gar leicht in dergleichen Unreinigkeit verfallen kan, wenn er dem Fressen und Sauffen sich ergiebet. Siengen nicht die Kinder Israël, als sie von den Töchtern der Moabiter geladen wurden, mit denen selbst an zu huren? 4 Mos. XXV. 1. 2. Auf gleiche Weise redet Gott von dem Jüdischen Volk: Da er fett und satt ward, ward er geil; 5 Mos. XXXII. 15. Nun ich sie gefüllet habe, treiben sie Ehebruch, und lauffen ins Hur-Haus. Jer. V. 7. Eben das bezeuget auch der Heiland, wenn er Matth. XXIV. 38. die Sünden der ersten Welt zum Exempel der Sünden der letzten Welt vorstellet, da er nicht allein der Lust des Fleisches in Essen und Trinken gedenket, sondern auch in den übrigen Lastern: Sie freyeten und lieffen sich freyen, das ist, sie trieben Hurerey; wie der selige Herr Pastor Wolf Vol. I. *curarum philolog. & crit.* pag. 353. seq. gezeiget hat.

Der Herr erwehnet aber noch einer eben so zu vermeidenden Sünde, davor er nachdrücklichst war-  
 net, nemlich der geistigen Sorge der Nahrung:  
 Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwehret wer-  
 den mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen  
 der Nahrung. Er gedenket der Nahrung; wie  
 der selige Lutherus das Grundwort *Bios* also wol  
 übersetzet hat. Denn ob dasselbe zwar eigentlich  
 das Leben selbst und dessen natürlichen Zustand be-  
 deutet, 3. E. 1 Petr. IV. 3. Luc. VIII. 14. 1 Timoth.  
 II. 2. so wird es doch auch für die Nahrung genom-  
 men, weil das natürliche Leben ohne die Nahrung  
 nicht bestehen kan. So sagt der Apostel Paulus:  
 Kein Kriegsmann sicht sich in Händel der  
 Nahrung. 2 Tim. II. 4. Und wird dadurch das-  
 jenige verstanden, was man zur Erhaltung des na-  
 türlichen Lebens in Essen, Trinken, Kleidung und  
 andern vorkommenden Gelegenheiten gebrauchet.  
 Ja zuweilen wird auch das Wort so genommen,  
 daß ein Mehreres in solcher Nahrung, nemlich das  
 Vermögen an Geld und Gut, verstanden werde;  
 wie 3. E. von dem verkehrten Sohn gesaget wird, er  
 habe sein Gut mit Huren verschlungen. Luc.  
 XV. 30. Man sehe Jacob Elsners *Observatio-  
 nes sacras in libros novi Testamenti*, Tom. I. pag.  
 161. Paul. Leopardi *Libros emendationum*, Lib. XI.  
 Cap. 4. imgleichen Aegid. Menagii *Notas ad Dio-  
 genem Laertium*, pag. 439. b. Und so nimt man  
 hier es billig in seinem weitesten Verstande, daß es  
 so wol die Nahrung, als das zeitliche Vermögen  
 und Güter in sich begreiffet, weil solches dem Sinn  
 des Heylandes und seinen Worten gemäß ist. Die-  
 ser

ser Nahrung aber werden Sorgen zugefüget. Was Sorge sey, ist bekannt, nemlich ein besonderes Nachsinnen auf eine Sache, so mit einer Leidenmüthigkeit verbunden ist, daß sich das Herze darüber mit Gedanken schläget, quälet und ängstet. Folglich ist sie eine Leidenschaft der Seelen, darin ihr wehe geschieht. Wie darauf das Grundwort *μεριμνα* selbst führet, welches eigentlich eine Zertheilung des Sinnes bedeutet, dadurch das Gemüth hin und her gerissen und gezerret wird. Man sehe was davon mit mehrern in Georg Crauseri *Phosphoro graecarum vocum & phrasium novi Testamenti*, S. 274. pag. 299. seqq. und Eduard Leighs *Critica sacra novi Testamenti* p. m. 205. angeführet ist, welcher eine artige Stelle aus dem Virgilio beygebracht hat, da derselbe *Lib. IV. Aeneid.* schreibet:

- - - *magno curarum fluctuant aestu,*  
*Atque animum nunc huc celerem, nunc dividit*  
*illuc*

*In partesque rapit varias.*

Darauf siehet auch der Heyland, wenn er Matth. VI. 34. warnet: **Sorget nicht für den andern Morgen.** Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Da weist er deutlich an, daß in der Sorge eine Plage sey, welche die Seele afficire und unruhig mache. Und weil bey solcher Sorge zugleich sich viele Mühe zeiget, also wird auch dieses dazu gesetzt, wenn zum Exempel der Heyland die geschäftige Martha anredet: **Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe.**

**Mühe.** Luc. X. 41. Es heisset von dergleichen Sorgen: **Sie machen ihnen viel vergebliche Unruhe.** Ps. XXXIX. 8. Sind demnach Sorgen der Nahrung die ängstlichen Gedanken und Bemühungen, die der Mensch sich in Ansehen der zeitlichen Nahrung machet, da er bekümmert ist, wie er zu seinem Stücklein Brods gelangen möge, was er zu dem Ende anfangen solle, wie er sich hindurch helfen wolle, dabey er sich quälet und fast nie zu Frieden geben kan; insonderheit diejenigen Sorgen, da man in der Welt immer mehr zu erwerben trachtet, mit seinem ehrlichen Auskommen nicht zufriednen ist, sondern ein Mehreres, grossen Reichthum, Geld und Gut haben wil, oder, wenn man dasselbe hat, es zu bewahren und bezubehalten bekümmert ist, dabon nicht das Geringste missen kan, und über den Verlust des Zeitlichen sich entsetzlich grämet und härmeth. Zwar ist's an dem, daß hier nicht alle Sorge gemeinet werde, die man in seinem Beruff anwendet, denselben recht zu führen, auch darin seine Nahrung zu haben, und in Ansehen dessen das Seine zu verrichten; wie z. E. ein Handwerker, Arbeitsmann ꝛ. thut. Denn darin ist ein Christ schuldig, redlich dasjenige, was ihm oblieget, auszurichten, der Ermahnung Pauli gemäß: **Er arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes.** Eph. IV. 28. Wil doch Gott, daß ein jeder die Seinigen versorgen solle. 1 Tim. V. 8. Dazu aber gehöret Sorge. So kan auch Gott wol leiden, daß man dasjenige, so man erworben hat, zu Rathe halte, und in so fern dafür Sorge; wie der Heyland selbst für die übrigen Brocken sorgte, daß sie

sie nicht umkämen. Joh. VI. 12. Aber der Herr redet hier von dem ängstlichen Sorgen. Denn jenes Sorgen geschiehet ohne Unruhe der Seelen, im Vertrauen auf Gott, dabey das Herz gelassen und mit demjenigen, was Gott zur Nahrung gibt, zufrieden ist, so gar, daß es auch den Verlust, den der Mensch hier oder dort etwa nach Gottes Willen leiden müste, ertragen kan. Bey demjenigen Sorgen hingegen, darauf der Heyland hier sein Absehen gerichtet hat, ist ein ängstliches und unruhiges Wesen, dabey der Mensch seinem Gott nichts zutrauet, da es ihm wehe thut, wenn es nicht dergestalt, wie er sichs vorgestellt, gehen wil, da er sich viel Mühe machet, eifrig rennt und lauft, seinem Schlaf abbricht und in beständiger Unruhe dahin gehet. Und zwar ist der Vorwurf dieses Sorgens, davon der Herr redet, das Zeitliche, da der Mensch nur nach Reichthum trachtet, da sein Sinnen und Tichten nur darauf gerichtet ist, da er davon nicht gnug bekommen kan, deshalb sich so viele Mühe aufladet, als er sonst, wenn er mit wenigem vorlieb nehmen wolte, nicht nöthig hätte, hernach auch, wenn er solchen Reichthum erlanget hat, die Bewahrung und Erhaltung desselben, wie schon gesagt, eben so sehnlich, als dessen Erlangung, sich angelegen seyn läffet. Das sind die Sorgen der Nahrung, davor der Heyland warnet, dabey der Mensch deutlich bezeuget, es sey ihm nur um das Zeitliche, um das, was zu diesem Leben gehdret, zu thun, das sey das vornehmste, ja einzige Ziel seiner Bemühungen, darin er sich glücklich schäzet, seiner Seelen Sorge hingegen fahren läßt.

läßt, ja sich darum nicht bekümmert. Und das ist nichts anders, als der Geiz, welcher in der beschriebenen Sorge und Liebe des Zeitlichen, der Nahrung und des Reichthums bestehet, wie aus Luc. XII. 15. u. 22. deutlich erhellet.

Dabey ist wol zu merken, daß der Heyland dieses mit dem vorigen verbinde, und die Wollüste mit denen Sorgen der Nahrung, ja diese jenen nachsetze, weil sie nemlich gemeinlich beyde beysammen sind; wie man sonderlich an den mehresten Reichen siehet, die so wol den Wollüsten, als dem Geiz ergeben sind. Denn eben zu dem Ende sorgen und geizen sie, damit sie und die Ihrige reichlich und wohl davon leben können. Jac. IV. 2. 3. V. 5. Luc. XII. 19. Welches gleicher Weise auch diejenige thun, die ihr Gut mit Wollüsten herdurch gebracht haben, daß sie hernach wieder darauf aus sind, etwas wieder zu erhalten. Daher der HErr diese beyde Laster sehr wol zusammen setzet, weil eines das andere zum Endzweck hat, und eines aus dem andern folget.

Wie gefährlich beyde aber sind, zeiget der Zusatz des HErrn, da er spricht: Hütet auch, daß eure Herzen nicht beschwehret werden mit Fressen u. Er beschreibet nachdrücklich dieselben, als eine schwehre Last des Herzens. Das Herz, wie es der edelste Sitz der Seelen-Kräfte, die darin ihre Wirkung offenbaren, ist: also bedeutet es den Sinn und Gemüth \*) des Menschen selber, seine

---

\*) Daß das Wort καρδια also auch bey andern griechischen Scribenten gebräuchet werde, hat der gelehrte

Seelen-Kräfte, die ihm G<sup>o</sup>tt gegeben hat. Daher wird gesagt: Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding. Wer kan es ergründen? Jer. XVII. 9. Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der H<sup>o</sup>err aber siehet das Herz an. 1 B. Sam. XVI. 7. Dieses Herz wil G<sup>o</sup>tt haben, daß es ihm allein ergeben seyn, zu ihm sich lenken und ihm anhangen sol. Dahin gehet das Gebot desselben: Du solt lieben G<sup>o</sup>tt deinen H<sup>o</sup>errn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemütthe. Matth. XXII. 37. Dahin gehet seine Forderung: Gib mir, mein Sohn dein Herz. Sprüchw. XXIII. 26. Und wie nun G<sup>o</sup>tt im Himmel ist, dessen Bild ist der natürliche Himmel, so über uns ist, so heisset solches Ergeben seines Herzens an G<sup>o</sup>tt ein Erheben desselben zu ihm; zumal, weil indem es G<sup>o</sup>tt gegeben wird, es von der Erde abgezogen und gleichsam in die Höhe gebracht wird, da sonst der Mensch zur Erden, so zu reden, gebeuget ist. Auf diese Weise hatte der Heyland vorhin geredet: Sehet auf und hebet eure Häupter auf, das ist, erhebet euer Herz in einem getrostem Muth zu G<sup>o</sup>tt, darum daß sich eure Erlösung nahet. Luc. XXI. 28. Wie nun das die Pflicht eines Menschen ist, daß er sein Herz zu G<sup>o</sup>tt, als zu seinem Ursprung, erhebe in wahrer Andacht, in

Be-

---

te Coburgische Herr D. Johann Conrad Schwarz in seinen *Commentariis criticis & philologicis linguae Graecae novi foederis*, pag. 727. sequ. gezeiget.

Betrachtung seines Worts, im Glauben und Vertrauen, in herzlichlicher Liebe und Vergnügung an ihm, im Gebet u. s. w. also zeigt der Herr hier, die bemeldten Sünden beschwehren dergestalt das Herz, daß es sich nicht zu Gott erheben könne, sie seyn gleichsam Centner - schwehre Lasten, die das Herz niederhalten, sie seyn anzusehen, als Steine, die das Herz herunter ziehen, daß es auf der Erden bleiben und darin seine Vergnügung suchen müsse, zu Gott aber nicht gelangen könne. Und so verhält es sich auch in der That. Man sehe nur jemand an, der dem Fressen und Sauffen ergeben ist, und daraus eine Gewohnheit gemacht hat. Ist er wol vermögend, sein Herz davon abzuziehen? Oder ist er nicht an solcher Sünde fast gefesselt, daß er daran stets gedenket und sich darin herumzuwelen immer neue Gelegenheit suchet. An Gott hingegen zu gedenken, in ihm und an desselben Wort seine Vergnügung zu haben, ist ihm unmöglich. Nicht anders ist es mit den Wollüstigen insgesamt bewandt. Sie lieben Wollust mehr, den Gott. Dahin ist ihr Herz gerichtet, darauf sinnen sie, darnach bemühen sie sich. Daß sie aber ein aufrichtiges Herz zu Gott haben, ihn und seine Gnade suchen, nach ihm verlangen, aus Liebe zu ihm ihre Lüste überwinden, sein Wort lieb haben und betrachten sollen, ist eine Sache, die für sie, ihrer Meinung nach, gar nicht ist. Sie haben Harfen, (so heisst es von jenen Wollüstigen) Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wolleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf die Geschäfte seiner Hände. Jes.

V. 12. Eben also machen es auch die Geizige. Indem ihr Herz an dem Reichthum hanget, Ps. LXII. II. so ist's unmöglich, daß sie es zu Gott erheben, daß sie in demselben eine wahre Vergnügung suchen könnten. Ihr könnet nicht Gott und den Mammon dienen. Das ist der deutliche Ausspruch des Heylandes. Matth. VI. 24. Ein solcher kan nicht recht beten oder Gottes Wort betrachten, daß ihm nicht beständig seine Nahrungs-Sorge oder sein Mammon in den Gedanken liegen solte; welches ja alle Andacht auf einmal hinweg nehmen muß. Ja ein Geiziger ist nicht capable etwas rechts Gutes zu thun. Entweder er thut es nur aus Absichten, oder er thut es nur halb, oder er läset es gar bleiben. Heisset das nicht das Herz beschwehren durch diese Sünden? Der Heyland gebrauchte sich deshalb des nachdrücklichen Gleichnisses von den Dornen: Das unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Bollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Luc. VIII. 14. Zu geschweigen, wie auch die Sünden an sich selbst eine schwehre Last der Seelen sind, die darüber so viel Unruhe und Mühe ausstehen muß, daß es nicht zu sagen ist. Was muß nicht ein Bollüstiger vor Unlust und Beschwehre empfinden so wol vor, als in, als nach Erfüllung seiner Lust? Wie viel schwehre Bemühungen bringet nicht das Zeitliche mit sich, davor mancher nicht einmal schlaffen oder ruhen kan? Und wenn er es erlanget hat, was ist's, als

Erster Theil. N eine

eine Last? Daher es davon mit Recht heisset: **Er ladet nur viel Schlamm auf sich.** Habac. III. 6. Ist denn nicht das eine Beschwörung des Herzens durch dergleichen Sünden? Ja wie schwehret nicht endlich die Last, die dem armen Herzen dadurch zuwächst, wenn das Gewissen aufwacht, und der Mensch nun in seinen Sünden vor Gott treten sol? Muß auch ein Bußfertiger sagen: **Meine Sünden gehen über mein Haupt, und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwehr worden:** Psalm XXXVII. 5. Wie groß muß nicht die Last und Beschwörung der Seelen bey denen Gottlosen alsdenn seyn, die sie zumal ewig tragen sol? Ich meine, es erhelle deutlich genug, wie gerechte Ursache der Heyland gehabt, vor den angezeigten Sünden nachdrücklichst zu warnen, damit man sich damit nicht beschwehre!

## Die XIV. Untersuchung über Hebr. V. 9.

Da er ist vollendet, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit.

**D**as Vorhergehende so wol, als selbst dasjenige, was in diesen Worten der Apostel bezeuget, giebt so bald zu erkennen, daß von niemand anders, denn von unserm Heyland Jesu Christo, die Rede sey. Man fragt aber billig zuerst,

erst, was die Worte: Da er ist vollendet, sagen wollen? Der selige D. Sebastian Schmid, Franciscus de Ribera und einige andere in ihren *Commentariis in epist. ad Hebraeos, ad h. l.* wie auch der selige Christian Stock in seinem mit Anmerkungen anno 1732. herausgegebenen neuen Testament, pag. 1390. sequ. und Michaelis in *notis criticis & philologicis*, pag. 180. die von Stock angeführet werden, nehmen dieselbe von der Erhöhung Christi nach seinem Leiden an, daß, nachdem er nach vollbrachtem Opfer zu seiner Herrlichkeit erhoben und also vollendet worden, er die Ursach und der Urheber unserer Seligkeit geworden sey. Wenn man aber bedenket, daß ja nicht die Erhöhung, sondern das vorhergegangene vollkommene Leiden des Erlösers dasjenige sey, wodurch er die Ursache unserer Seligkeit geworden, so kan man wol solcher Meinung nicht beyfallen. Der Apostel hat vorhin deutlich von dem Leiden Jesu geredet, wie er als der Hohepriester in Ewigkeit sich in seinem Leiden, und sonderlich am Creuze, Gott geopfert habe, welches sein Leiden nicht ein geringes, sondern ein sehr grosses Leiden gewesen, so ihm auch Thränen und starkes Geschrey \*) ausgepresset, in welchem er selbst lernen müssen, wie eine schwehre Sache es sey, Gott dem himmlischen Vater den Gehorsam für alle Menschen zu ihrer Erlösung zu leisten. v. 7. 8. Von eben solchem Leiden redet also der Apostel

N 2 auch

---

\*) Man sehe was davon oben in der ersten Untersuchung ist gesagt worden.

auch allhier in Ansehen seiner Vollendung, daß in demselben der Herr vollendet sey; wie von den Auslegern Wilhelm Estius, Jacob Tirinus und andere *ad h. l.* imgleichen der selige Caspar Erasmus Brochmann pag. 199. seines *Commentarii in Epist. ad Hebraeos* mit Recht behaupten. Nun wird einer vollendet, wenn er in den Stand gesetzt ist, daß ihm nichts mehr nöthig, sondern er alles völlig ist, wie er seyn sol. Denn so heißen die Selige, die vollkommene Gerechten, Hebr. XII. 23. weil ihnen zur vollkommenen Gerechtigkeit nichts mehr mangelt, sondern sie dieselbe völlig haben. Und so bezeugt auch der Apostel, sey Christus in seinem Leiden vollendet worden, daß daher ihm nichts mehr zu leiden nöthig gewesen, sondern er alles vollkommen ausgerichtet und bezahlet habe, was er als der Hohepriester leiden solte, folglich die göttliche Gerechtigkeit nichts mehr von ihm fordern können. Das war die Vollendung Christi, davon vorher Cap. I. 10. der Apostel geredet, wenn er schrieb: Es ziemete dem, um des willen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.

Durch dis vollkommene Leiden ist also er, der Heyland, worden eine Ursach zur ewigen Seligkeit. Die ewige Seligkeit ist das Ziel, dazu der Mensch erschaffen worden, daß er nemlich ohne alles Uebel und Elend Gottes in der höchsten Vergnügung der Seelen und des Leibes in Ewig-

Ewigkeit gemessen sol. Wie denn auch der Mensch in sich einen Trieb und Verlangen nach derselben findet. Wenn das Gewissen rege wird, so fragt es: Was sol ich thun, daß ich selig werde? Apost. Gesch. XVI. 30. Ob nun zwar der Mensch in dem Stande der Unschuld solche Seligkeit hätte haben und besitzen können, so machte er sich doch durch die Sünde derselben verlustig, so daß es ihm nunmehr unmöglich ist, ohne eines andern Vermittelung dazu zu gelangen. Und das bezeuget der Apostel von dem Heyland, daß er eben dieser Mittler in seinem Leiden sey, da sey er die Ursach der Seligkeit geworden, indem er uns von demjenigen befreyet, was uns an der ewigen Seligkeit hinderlich gewesen, als welches er in seiner Bezahlung aus dem Wege geräumt; indem er auch das Recht der Seligkeit und den Zugang dazu durch seinen Gehorsam zu wege gebracht habe, daß uns also die Seligkeit in ihm und seinem heiligen Verdienst nunmehr offen stehe. Was er hier mit diesen Worten ausgedruckt, ist eben dasjenige, was er vorhin an dem oben angezogenen Orte gesagt, daß er, der Heyland, der Herzog unserer Seligkeit sey. Womit übereinkommt, was der Herr von sich selbst sagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. XIV. 6. Denn das ist die Ehre, die ihm allein gebühret, dafür man ihn auch allein, und sonst niemand, erkennen muß.

Aber es ist wol zu merken, daß der Apostel schreibet, der Heyland sey eine solche Ursache zur ewigen

ewigen Seligkeit geworden allen, die ihm gehorsam sind. Was durch diesen Gehorsam verstanden werde, ist aus der Schrift bekannt. Dieselbe redet mehrmals von einem Gehorsam des Glaubens, der durch die Predigt des Evangelii aufgerichtet werde, Röm. I. 5. Cap. XVI. 26. da man dem Glauben gehorsam werde; Apost. Gesch. VI. 7. welchen sie auch nennet den Gehorsam Christi. 2 Corinth. X. 5. Und so kan hier nicht auf einen Gehorsam der Werke gesehen werden, indem die Schrift alle Werke von der Erlangung der Seligkeit ausschließet, die zumal hier Christo, als der Ursache, allein zugeschrieben werden. Daher unter andern der selige Sebastian Schmidt pag 538. seines *Commentarii in Epist. ad Hebr.* den Pareum und Justinianum in Ansehen dessen billig widerleget. Nichts ist demnach hier gemeinet, als der Gehorsam des Glaubens, oder der Glaube selbst, welcher also heisset, weil, indem der Mensch die Anbietung der Gnade, so im Evangelio und dessen Verheißungen ihm wiederfähret, annimt und ergreiffet, er dem Wort des Evangelii wirklich gehorsam und nicht widerspenstig sich bezeuget, und also in der Ordnung der Gnaden und das, was sie von ihm erfordert, bequehmet. Und da wird der Mensch Christo selbst gehorsam, sintemal er es ja ist, von dem das Wort des Evangelii ist, und der selbst in demselben die Gnade anbietet. Doch ist dieser Gehorsam nicht aus den eigenen Kräften des Menschen, sondern aus der Kraft des Worts, welche der Herr selbst schenket, der Mensch aber nicht muthwillig von sich stößet,

[on-

sondern in sich wirken lässet. Kurz: Es sind die Gläubige, die hier der Apostel meinet, die Christum für die alleinige Ursache ihrer Seligkeit erkennen, und demselben, als ihrem Eigenthums-Herrn, sich im Glauben unterwerfen; welches auszudrücken die Schrift an diesem Orte das Wort gehorsam werden gebrauchet hat. Diesen allen ist er die Ursache der Seligkeit; nicht, als wäre ers (nach der irrigen Meinung der Reformirten) nicht allen Menschen, denn die Schrift bestätigt oft und deutlich genug, daß er für alle gestorben und der Heyland aller Menschen sey; sondern nur anzudeuten, daß diese, die Gläubige, wirklich der Seligkeit in ihm theilhaftig werden, weil sie in der Ordnung stehen, in welcher ihnen der Herr die Seligkeit gewiß schenken und mittheilen wil.

## Die XV. Untersuchung über Philipp. III. 19.

Welchen der Bauch ihr Gott ist.

Das ist ein merkwürdiger Ausdruck, dessen der Apostel sich bedienet, wenn er von Weltgesinneten Menschen redet. Er gedenket des Bauchs, und verstehet dadurch nicht vornehmlich denjenigen Theil des Leibes, welcher also benennet wird, obwol derselbe auch nicht auszuschließen, sintemahl die Fresser und Säufer den Magen, Geile und Unzüchtige gleichfalls ihren Bauch samt denen dazu gehdrigen Gliedern mißbrauchen, und ihm also, als ihrem Gott, dienen. Vielmehr ver-

het er dasjenige Vergnügen, welches in Speise und Trank, in Gemächlichkeit und allerhand Wohl lusten, so dem Fleisch, dem Körper und also dem Bauch angenehm sind, von dem Menschen gesucht wird. Auf gleiche Weise redet der Apostel an einem andern Orte von falschen Lehrern und Kotten-Geistern, daß sie nicht dem HERRN IESU Christo, sondern ihrem Bauche dienen, das ist, daß sie das Ihre, ihre Gemächlichkeit und Vortheil suchen, daß sie sich zu bereichern trachten von den Verführten, damit sie wol leben mögen. Röm. XVI. 18. Das nennet Paulus mit Recht den Bauch selber, weil es nur den Leib, den Bauch und dessen wollüstige Pflege zum Zweck hat, die Seele aber davon nichts gebessert ist. Eben das ist auch die Sprache Davids, wenn er von Leuten dieser Welt, die ihr Theil in dieser Welt haben, redet: Welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr übriges ihren Jungen; Psalm. XVII. 14. Da hier durch den Schatz Gottes nicht allein Speise und Trank, die in den Bauch eigentlich gehen, sondern auch allerhand andere Creaturen, Reichthümer, so aus dem Schatz und Segen Gottes herkommen, verstanden werden, also wird durch das Füllen des Bauchs die vielfältige Erlangung solches Zeitlichen angedeutet, davon der Mensch nichts anders hat, als daß er den Leib, den Bauch vergnügen und sättigen kan, das übrige aber den Seinen oder andern Leuten, wenn er von der Welt abscheidet, lassen muß. Das ist also, worauf der Sinn des Apo

Apostels Pauli gehet, wenn er von dem Bauche redet, nemlich das wollüstige Wesen, Gemächlichkeit und irdische Vergnügung des Fleisches, es be- stehe, worin es wolle. Und so ist daher diese Er- klärung die richtigste, auch den andern Auslegun- gen, so einige Gelehrte zwar sinnreich vorgetragen, aber nicht gründlich beweisen können, vorzuziehen; wie der selige Herr Pastor Wolf in seinen *Curis philologicis & criticis*, Vol. III. pag. 256. und noch ausführlicher der gelehrte Herr Lic. von Seelen in der *Bibliotheca Lubecensi*, Vol. IX. pag. 66. sqq. dargethan haben.

Es läset sich nach derselben auch gar wol und am füglichsten erklären, wenn der Apostel von diesem Bauch saget, daß er der Weltgesinneten Menschen ihr GOTT sey. Man erkennet leicht, daß das nicht die Meinung habe, als sähen solche Leute den Bauch in der That als einen Gott an, als bekenneten sie ihn äußerlich für einen Gott. Denn davon kan auch nur die Vernunft ihnen das Gegentheil bezeugen. Und so hat der Apostel es ja mit solchen zu thun, die die christliche Religion angenommen, folglich wol wußten, daß der- gleichen Dinge unmdglich eine Gottheit seyn kön- nen. Er wil vielmehr ihr Betragen vorstellig ma- chen, daß sie sich nemlich also aufführten, als ob der Bauch, das ist, das irdische Vergnügen des Fleisches, ihr GOTT wäre. So pflegt die Schrift sich auszudrücken von Dingen, denen man dasje- nige zueignet, welches GOTT allein gebühret, die Ehre, die Liebe, das Vertrauen, daß es von de- nenenselben heist, man mache sie zu Gott. Des-

wegen wird der Geiz genennet Abgötterey. Coloss. III. 5. und der Geizige ein Götzendiener, Ephes. V. 5. weil derselbe die Liebe und Anhängigkeit des Herzens, die er Gott billig geben sollte, gegen das Geld hat und bezeuget, also daß er auf das Gold seine Zuversicht stellet, und zu dem Gold-Klumpen sagt: Mein Trost. Hiob XXXI. 24. In solcher Absicht sagt auch der Apostel Paulus, daß Weltgesinnete Leute den Bauch zu ihrem Gott machen, das ist, daß sie ihm die Liebe, so Gott allein gebühret, widmen. Und freylich machens also die Weltgesinnete Menschen, wie deswegen die Heiden selbst sie κοιλιοδουλος, κοιλιοδαίμονας, ολβιογαστερας genennet. Man sehe Joh. Alberti *Observationes philologicae in novum Testamentum*, pag. 380. Es ist bekant, wie Gott von uns vornehmlich seine Liebe fordert, daß wir ihn für unser bestes Guth erkennen, daß wir daher uns über alles sollen anlegen seyn lassen, seiner theilhaftig zu werden, daß wir an ihm uns vergnügen und ernstlich ihm dienen sollen. Das thut aber ein Weltgesinneter Mensch wirklich in Ansehen des Bauchs und dessen, was dazu gehöret. Siehet er nicht die Lust des Fleisches und desselben Gemächlichkeit samt der Versorgung seines Leibes, als etwas sonderbar Gutes, darin ihm vornehmlich wol sey, an? wie es deutlich 2 Petr. II. 13. Luc. XII. 19. vorgestellt wird. Ergiebet er nicht dieser Lust des Fleisches sein Herz ganz, so daß er daran sich vergnüget, nicht nur eben so viel, als an Gott, welches schon verboten, sondern auch weit mehr, nach Pauli Zeugniß, wenn

wenn er von solchen Leuten schreibt, daß sie mehr lieben Wollust, denn Gott? 2 Timoth. III. 4. So nimmt man auch an denselben ferner wahr, daß sie sich mehr Mühe geben, solche Dinge zu haben und zu besitzen, als um die Sachen der Seelen, ja daß sie diese fahren lassen, darnach nicht gebührend trachten, und sich so gar kein Gewissen machen, um jener willen Gott zu beleidigen, seine Gebote zu übertreten und aufs heftigste sich zu versündigen. Geschiehet das nun dem Dämon, dem Irdischen, dem Bauche, was ist anders, als daß ein solcher Mensch, wenn er es auch gleich nicht meineth, dennoch in der That ihn zu seinem Gott machet, den er göttlich ehret, dem er, als einem Gott, dienet? Folglich ist offenbar, daß sich die oberwehnte Erklärung der Worte Pauli, wie sie die natürlichste ist, also auch am besten hieher schicke. Theophylactus druckts kurz und gut aus, wenn er an dem von Johann Caspar Suicero in *Thesauro ecclesiastico*, Tom. II. p. III.

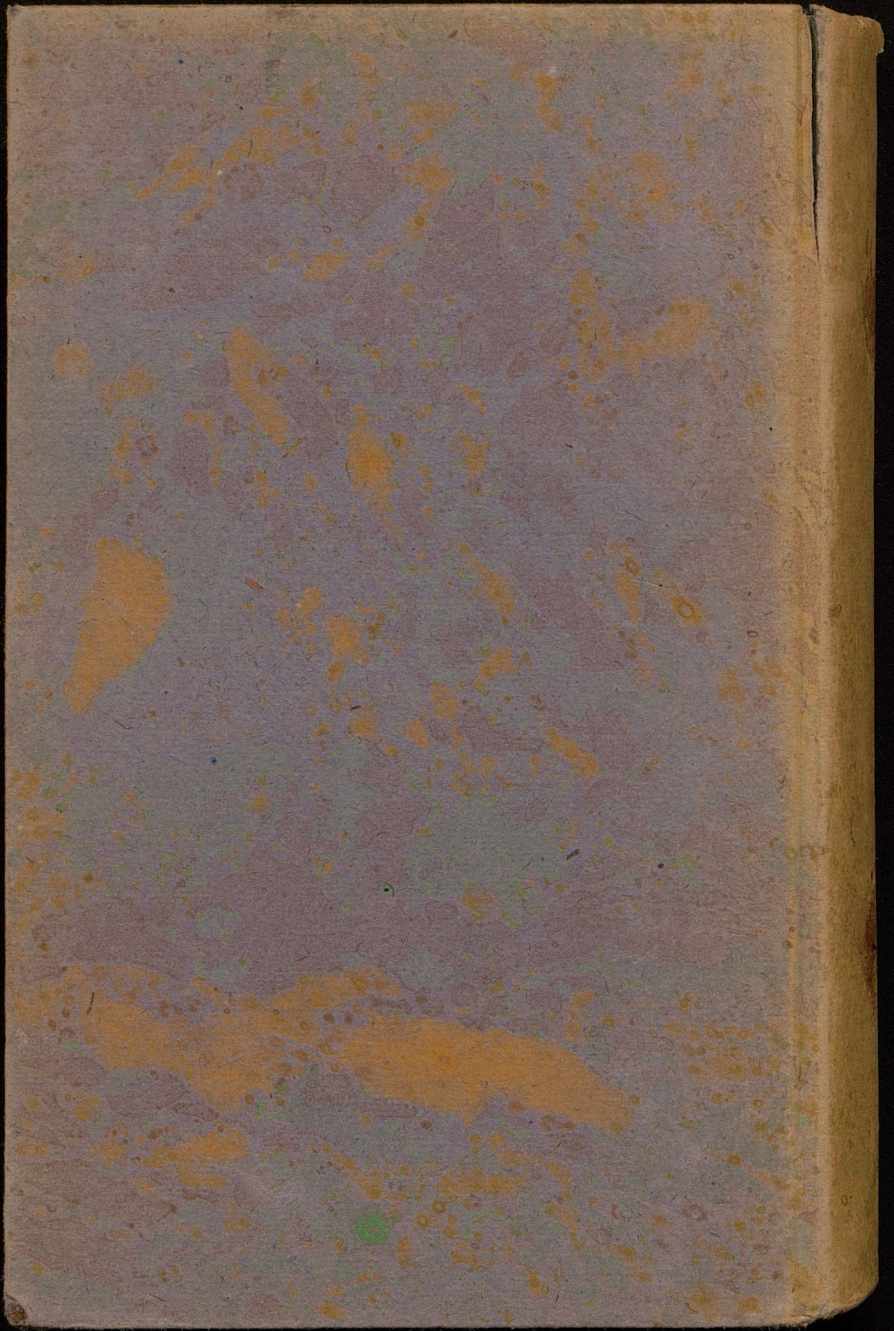
119. angeführten Orte schreibt: *Λατρευοῦσι γὰρ ὡς θεῶ τᾶντῆ, καὶ πᾶσαν θεραπείαν προσάγουσι.*

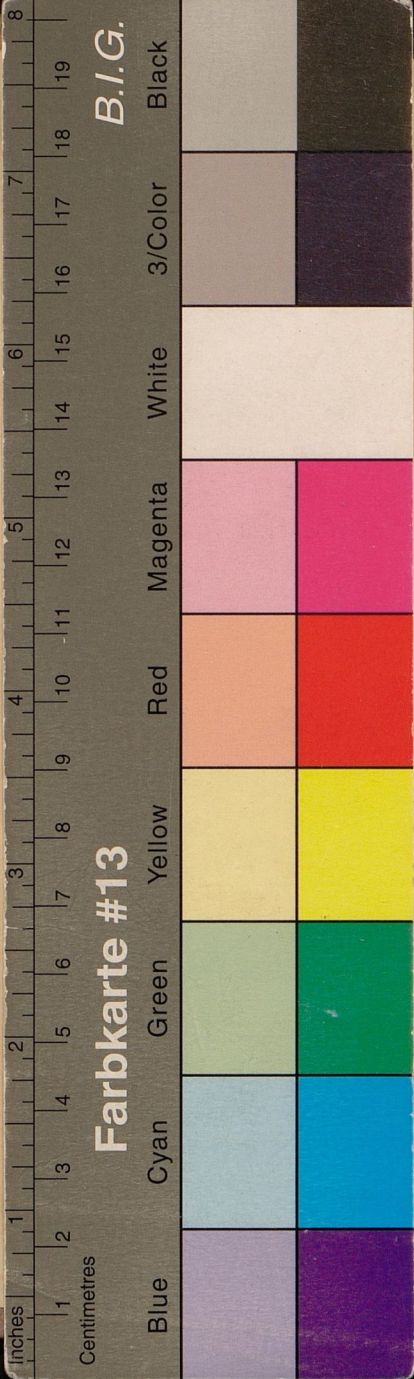
Tertullianus aber macht uns eine recht ausführliche Beschreibung davon, wenn er in *Libro de Iunio contra Psychicos*, Cap. 16. seq. als Leute sie abmahlet, deren Lunge der Tempel sey, ihr Wanst der Altar, der Koch ihr Priester, ihr heiliger Geist die Herrlichkeit ihres Wollebens, ihre Agape und Liebes-Mahlzeiten in ihren Fleisch-Töpfen bestehen, ihr Glaube in der Kirche nur warm werde, und ihre Hoffnung in der Speise vergraben sey. Gleiche Gedanken hat auch Hugo de S. Victo-

Victore, der in *Libro de claustro animæ*, Cap. 19 bey Erwähnung solcher Menschen schreibt, die Küche sey ihr Tempel, ihr Tisch der Altar, die Fische, Vögel und Thiere ihre Opfer, die Vielheit der Speisen seyn ihre Speiß-Opffer, ihr Del und Balsam der Weyrauch, den sie anzündeten, die Menge der Diener ihre Priester. Siehe da, einen vollkommenen Götzendienst dergleichen Bauchdiener!



VD 18 = 3





B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

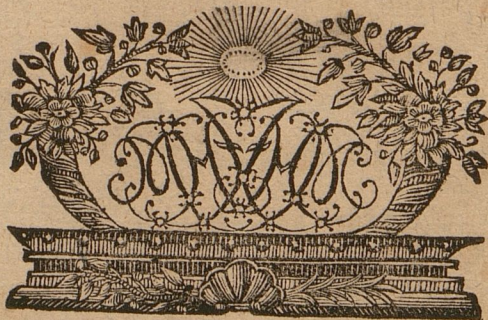
Cyan

Blue

D. Johann Dieterich Wincklers  
Der Hildesheimischen Kirchen Superintendentens, des geistlichen  
Consistorii Assessorii primarii und des Gymnasii  
Ephori,  
Biblisches-Exegetische  
Untersuchungen

Darinnen  
Verschiedene wichtige Stellen der Heiligen  
Schrift nach ihrem eigentlichen Verstande und dem  
wahren Sinn des Heiligen Geistes mit gehdrigem  
Fleiß erläutert werden.

Erster Theil.



LENGO,  
Gedruckt bey Johann Heinrich Meyer,  
Hochgräf. Sippis. Hof-Buchdrucker. 1747.